No 4047.425
BOSTON PUBLIC LIBRARY

From the income of the
Robert Charles Billings
Fund
S.L.S. MAY 1905

Briefwechsel

zwischen

Felix Mendelssohn Bartholdy

und

Julius Schubring.

F 6376

Briefwechsel

zwischen

Felix Mendelssohn Bartholdy

und

Julius Schubring,

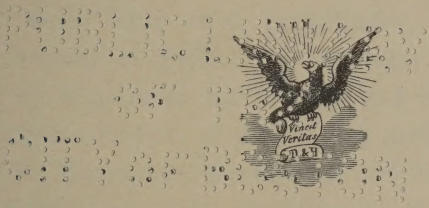
zugleich ein Beitrag zur

Geschichte und Theorie des Oratoriums.

Herausgegeben

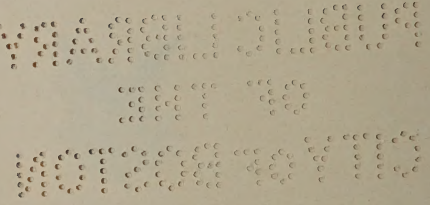
von

Prof. Dr. Jul. Schubring,
Direktor des Katharineums zu Lübeck.



Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1892.

Bellings
Alle Rechte vorbehalten.
Nov. 21, 1921
lt



Vorwort.

Die Herausgabe des nachfolgenden Briefwechsels verdankt ihre Entstehung der Kindesliebe zu einem teuren Vater, und dem Bestreben sein Andenken zu pflegen; das schöne, reine Verhältnis der beiden Freunde schien nicht unwert, durch den Druck der Briefe weiter verbreitet zu werden. Der berühmte und hochbeliebte Künstler sowohl als auch der weit bekannte und verehrte Geistliche konnten, so viele Briefe des ersteren auch schon veröffentlicht sind, durch die Bekanntmachung ihres Briefwechsels in der Zuneigung der Menschen nur noch wachsen, nicht nur wegen ihrer edlen Persönlichkeit, sondern auch wegen der behandelten Stoffe. Ich hege daher die Hoffnung, daß außer den Verwandten und Freunden auch in theologischen und musikalischen Kreisen, so wie bei dem großen Publikum, so weit es für Biographien, Menschentum und Litteratur Sinn hat, das Büchlein eine nicht unwillkommene Gabe sein wird.

Die Herausgabe ist dadurch ermöglicht worden, daß es mir gestattet wurde, zu den 27 ererbten eigenhändigen Briefen Mendelssohns auch noch 45 Originalbriefe meines Vaters

im Hause des Herrn Geheimen Hofrats Professor Dr. Wach in Leipzig abzuschreiben. Dem Herrn Geheimerat spreche ich für diese gütige Erlaubnis meinen herzlichsten Dank auch öffentlich aus. Ebenso danke ich der geehrten Verlagsbuchhandlung für die angenehme Ausstattung und die schnelle Drucklegung.

Von den 72 Briefen sind in den „Briefen Felix Mendelssohn Bartholdys aus den Jahren 1833 bis 1847, herausgegeben von Paul und Dr. Carl Mendelssohn Bartholdy", 9 bereits veröffentlicht; die übrigen 63 sind ungedruckt. Aber auch der Abdruck der 9 herausgegebenen ist ungenügend. Die Herausgabe der folgenden Briefe schließt sich an das Original so treu wie nur irgend möglich an. In den Worten herrscht völlige Übereinstimmung, in Rechtschreibung und Zeichensetzung nicht immer; weggelassen sind einige Namen und einige doch nur wenige kurze Stellen oder Wörter.

Mein Vater wurde am 2. Juni 1806 zu Dessau geboren; er machte das dortige Gymnasium durch, und studierte in Leipzig und Berlin, wo er Schüler Schleiermachers war. Nach zwei in den Jahren 1827 und 1828 bestandenen Prüfungen war er Lehrer der Schleiermacherschen und Schedeschen Kinder in Berlin, wurde am 1. April 1830 Kollaborator am Gymnasium zu Dessau, 1832 Diakonus (zweiter Geistlicher) zu St. Georg daselbst, 1837 Pfarrer (erster Geistlicher) an derselben Kirche. Er trat im Jahre 1870 in das Herzoglich Anhaltische Konsistorium ein; zum fünfzigjährigen Amtsjubiläum wurde er 1880 zum Oberkonsistorialrat ernannt und von der Universität Halle mit der Würde eines Doktors der

Theologie geschmückt. Sein Pfarramt legte er 1883 nieder, aus dem Konsistorium schied er 1888, und am 14. Dezember 1889 endete ein sanfter Tod sein Leben.

Die Bekanntschaft mit dem Mendelssohnschen Hause entstammt der Zeit seiner Studienjahre in Berlin und begann 1825; die Freundschaft mit Felix währte bis zum Tode. Mein Vater äußert sich in der Selbstbiographie seines Jugendlebens darüber so. „Den bedeutsamsten Verkehr hatte ich bei Mendelssohns, die mich auf die Empfehlung der Hofräthin Wilhelm Müller geb. Basedow äußerst liebevoll aufnahmen. Den ersten Sonntag wurde ich zu Mittag eingeladen, acht Tage nachher wieder, und mit der freundlichen Frage empfangen, warum ich denn die ganze Zeit über nicht einmal wiedergekommen sei. Ich fühlte mich in dem Kreise gebildeter Menschen überaus wohl, genoß die herrliche Musik, und freute mich der so vielfach einsprechenden ausgezeichneten Fremden. Felix gewann ich herzlich lieb. Wir haben einen Sommer lang in der Pfuelschen Schwimmanstalt zusammen gebadet, und da er einen Wagen hatte, fuhr ich regelmäßig mit ihm zurück und blieb die Abende bei ihm. Es wurde im Garten geturnt, und dann nach dem Thee musiziert. Alle vierzehn Tage war Sonntags 11 Uhr Orchesteraufführung. Es gingen mehrere junge Leute in ähnlicher Weise aus und ein; die bedeutendsten waren Klingemann, der beim hannöverschen Gesandten in Mendelssohns Hause wohnte, und Eduard Rietz, vorzüglicher Violinspieler, später Hensel, der von Rom zurückgekehrt war und allmählich Fannys Bräutigam wurde. Varnhagens, Humboldt und andere Notabilitäten kamen häufig.

Auf Einzelheiten mag ich nicht weiter eingehen, weil ich sonst kein Ende finden würde; nur an die silberne Hochzeitfeier möchte ich erinnern, zu der wir Felix's allerliebstes Liederspiel: Heimkehr aus der Fremde, aufführten."

Außerdem hat mein Vater im Daheim 1866 Nr. 26 „Erinnerungen an Felix Mendelssohn Bartholdy" aufgezeichnet.

Lübeck, Anfang November 1891.

Der Herausgeber.

Herrn Jul. Schubring Wohlgeb.

Adr. Herrn Mendelsſohn-Bartholdy
d. G.

Berlin

London, den 26. Oct. 1829.

Lieber Schubring.

Können wir denn nicht Deinen Brief[1]) mit dieſem hier zuſammen als ein Geſpräch betrachten? So ein Geſpräch, das man etwa in der Dämmerung hält, und wo man einen Schritt, eine Veränderung am Ende wahrnimmt, und wo man ſich beſſer oder von neuem kennen lernt, und wo eine neue Bekanntſchaft anfängt? So iſt mirs wenigſtens mit Dir gegangen und darum ſollten wir über den Canal herüber Brüderſchaft trinken, und das wollen wir auch. Schlage mir das nicht ab, o Schubring, ſondern laß es nun einmal ſo ſein. Und wenn wir in Berlin das Geſpräch ſo fortſetzen, ſo rede mich auch ſo an, vorher, hoffe ich zu Gott, brauchſt Du es nicht, denn bald, bald denke ich dieſen Zeilen zu folgen. Hier wäre das Schmollis — das Fiduz mündlich.

[1]) Fehlt.

Weiter sollten wir eigentlich nun nichts besprechen, denn das geht ja alles besser drüben, und wir haben viel und mancherlei über Deines Briefes Ende zu sagen, aber .....

Durch Deinen Brief nun, denke ich, stehen wir an dem Punkte, wo wir über alles sprechen können, und ich danke Dir herzlich dafür. Den muß ich nun festhalten, und ich hoffe, wir sind uns näher. Ich reiche Dir denn meine Hand und Du schlägst ein, das weiß ich nun, und so sei mir gegrüßt.

Felix M.-B.

Herrn Julius Schubring

Wohlgeboren

p. adr. an Frau Dessau.
Regierungsräthinn Schubring
frey.

Berlin, 25. April 30.

Lieber Schubring.

Si vales — bene est, ego valeo. Hoffentlich werden wir beide von beiden bald durch den Augenschein überzeugt, also nur zwei Worte für heute. Dein Bruder ist vorgestern angekommen und war so freundlich mich gestern Morgen zu besuchen. Er bestellte mir von *, ich solle ihm die Stimmen der Ouvertüren schicken, die ich ihm übersandt hätte, dann wolle er sie aufführen, und bei dieser Gelegenheit fiel mir erst ein, daß er wirklich die Mittheilung meiner Partituren durch Dich so ausdeuten konnte, als wolle ich dadurch zu irgend etwas bei ihm

gelangen, oder mich ihm auf eine Art empfehlen. Das thut mir aber leid, und ich muß suchen das wieder gut zu machen, auch war es immer nur meine Absicht Dir die Sachen mitzugeben, nicht sie an ihn einzuschicken. Kurz ich habe mich geärgert, und Du kennst mich ja, wenn ich ärgerlich bin. Da mich übrigens der Doctor nicht vor der 6. Woche will reisen lassen, und es nun auch fast ungewiß ist, ob ich über Dessau werde gehen können oder nicht, so bitte ich Dich, meine beiden Partituren sogleich zurückholen zu lassen, weil ich sie wieder haben muß, und sie mir durch die Post (wenn es nicht übermäßiges Porto kostet, was ich nicht glaube) zukommen zu lassen. Sei auch so gut, ihn über seinen Irrthum aufzuklären.

Wenn ich es so machen kann, komme ich doch noch, denn ich möchte Dich gar zu gern in Amt und Würden noch einmal sehen; auch führe ichs wohl aus, und benachrichtige Dich dann vorher, wie wir verabredet hatten; laß mich aber auch noch vorher was von Dir hören. Dein Bruder sagt, ich solle Dir in Wien ein Instrument aussuchen; kurz nachher wurde ich gestern gefragt, ob ich jemand wisse, der einen Flügel von Schleip für 200 Thaler, aber auch wohl weniger, kaufen wolle. Der Flügel soll gut sein und nur wegen Mangel an Raum verkauft werden; soll ich ihn probiren? oder willst Du keinen Berliner? Verzeih den scheußlichen Brief; ich arbeite aber eben am letzten Stück meiner Sinfonie, bin daher sehr eilig und schreibe wie ein Philosoph oder Kind. Thut Alles nichts, bin doch

Dein

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Herrn Felix Mendelssohn-Bartholdy
Wohlgeb.

Dessau, den 3. Juli 1830.

Mein schmuckstes Papier muß ich für Dich hervorholen, mein schmucker, lieber Felix; ich mache mir einen kleinen Festtag daraus, Dir zu schreiben. Ich hätte Dir gern noch eher ein paar Zeilen zugeschickt, wenn ich Dich irgendwo sicher gewußt hätte; denn ich denke immer gerne ganz zu dem hin, an den ich schreibe, und Du irrtest für mich ganz in der Fremde herum. Es ist damit freilich auch jetzt nicht viel anders; denn wenn ich auch durch meinen Bruder höre, daß Du in München bist, so ist das doch eben auch eine Fremde für mich. Daher schreibt sich wohl die Gewohnheit, daß wo sich Menschen trennen, immer der Wegreisende zuerst zu schreiben pflegt und dem Andern von sich Nachricht giebt; dann ist wieder jeder bei dem Andern. Dir wollte und konnte ich es natürlich nicht zumuthen, denn Du hast wohl überall Zerstreuungen und Abhaltungen sehr viele, auch Correspondenz genug; schon hier kamst Du nicht zur Ruhe, und das kann ja in größeren Städten nur immer ärger werden. Nun muß man denn ganz von dieser Seite absehen und sich rein an die geliebte Seele selbst wenden, die finden sich denn doch wohl zuletzt auch wieder zusammen.

Mir hast Du eine recht große Freude gemacht durch Deinen hiesigen Besuch. Die Tage selbst waren hübsch für mich; und dann bin ich immer froh, wenn ich Menschen, die ich lieb habe, mit einander bekannt machen kann, und wenn

es mir glückt — was aber auch bisher fast immer so gekommen ist —, daß sie wirklich einander etwas näher kommen. Dich haben sie hier alle recht lieb gewonnen, und ich denke, daß auch Du an dem einfachen und natürlichen Wesen der Meisten, die Du gesehen hast, Dich gefreut hast. Woher kommt es nur eigentlich, daß ich eben eine solche Freude habe, Anderen etwas, was mir lieb ist, zu zeigen? Es ist ordentlich eine Schwäche, ich kann nie etwas für mich behalten. Es geht mir nicht bloß mit Menschen so, sondern mit dem, was sie gethan haben, eben auch. Und dabei verleitet mich jene Schwäche manchmal zu Mißgriffen, indem ich am unrechten Orte damit ankomme, was mich nachher immer sehr verdrießt. So ist es mir z. B. einige Male mit Deiner, auch schon mit Beethovenscher Musik ergangen.. Wird es dann nicht so aufgenommen, wie ich gern möchte, so bin ich gleich wie mit kaltem Wasser übergossen, und alle Pores der Seele, die vorher warm offen standen, ziehen sich erkältet zusammen und mir ist dann ein halber Tag verdorben. Seit Ostern ist es mir hier einmal so ergangen, und ich habe mir seitdem vorgenommen, in Gesellschaft nicht mehr zu spielen. Dir warf ich immer vor, daß Du zu zurückhaltend seiest. Aber vielleicht ist es Dir früher auch so ergangen. Ich wollte immer, Du solltest heraustreten und Dich geltend machen vor der Welt, „Dein Licht leuchten lassen vor den Leuten" u. s. w. Matth. 5, 16. Aber freilich steht in derselben Predigt auch die entgegengesetzte Regel cap. 7, v. 6, und dazwischen geht wohl der rechte Weg. Ich will gern glauben, daß Du dabei diesem näher bist, als ich mit meiner

kindischen Ungeduld. Dann mußt Du aber nur auch Deine Geduld noch weiter erstrecken. So wie das Gute langsam wird, so kommt es auch erst langsam zur Anerkennung. Aber ich denke doch, wo redlicher Wille und beharrliche Ausdauer ist, wird auch ein gutes Theil gefördert, und darum können wir immer getrosten Muthes sein. Es klagt jeder, der eifrig das Gute fördern will, in allen Winkeln der Welt über die geringe Empfänglichkeit der Menschen. Und doch legt jeder im Glauben unermüdet die Hand an und wirkt; und sage doch keiner, daß es nicht auch vorwärts ginge mit der Welt. 99 Theile von dem, was wir wollten, werden verfehlt; aber der hundertste vielleicht wird erreicht, und so viel haben wir genützt in der Welt. — Was kann ich z. B. von meinem künftigen Berufe als Prediger für Wundererfolg erwarten? Für einen großen Gelehrten bin ich nicht geschaffen, bin auch nicht in Büchern fleißig genug. Ich habe also nichts weiter zu thun, mein Leben lang, als Liebe zu wecken, so viel ich kann, durch das Wort Gottes. Solche Zeiten aber haben wir auch nicht, daß ich mir je große und sichtbare segensreiche Folgen um mich her erwarten könnte und versprechen. Und dann habe ich an mir selbst zu arbeiten, daß ich mich nicht etwa in Feindschaft setze mit der Welt, daß sie meinen guten Willen nicht anerkennen wolle; wie so viele sich einbilden, die zuletzt in Hochmuth gegen Alles sich verschließen, weil sie allein glauben, es recht zu haben. Lieber Felix, was Dich zuweilen drückt, die böse Stimmung, von der Du mir klagtest — ich glaube nicht, daß es Mißtrauen ist in Dich selbst; denn Du hast schon Proben, daß Du gerade durch das, was Du als Deinen Be-

ruf erkannt hast, auch schon Gutes gewirkt hast, unter den Menschen, und daß Du es vermagst. Ich denke mir, daß es bei Dir auch mehr der Gegensatz ist, den du wahrnimmst zwischen dem, wie Du es gern haben möchtest in der Welt und wie Du sie vor Dir siehst. Es ist allerdings traurig und niederschlagend, besonders für uns Jugend, nur daran zu denken, wie weit der Weg ist für das Ziel. Gleichgültig soll man dabei nicht sein, es abschütteln und nichts dazu thun. Sondern im Gegentheil recht eifrig arbeiten, damit es besser werde. Aber friedlich sollen wir werden im Glauben, daß das Wahre und Gute doch zuletzt den Sieg behalten muß. Mit diesem Sinne hat Bach in der Musik gewaltet, der manche Kämpfe und Dissonanzen durchgearbeitet hat, der aber immer alles zu einem friedlichen und ruhigen Ende führt. Beethoven hat wol in seiner Sehnsucht nicht immer den Frieden gefunden, aber er ist in diesem Streben so menschlich und so herrlich, daß ich ihn darum so lieb habe. — Du selbst bist noch jung und noch nicht genug wirksam herausgetreten, aber Du fühlst die Kraft in Dir, daß Du es könntest. Du darfst es aber den Menschen (z. B. den Berlinern) deshalb nicht so übel nehmen, wenn sie das nicht wissen und darum noch ruhig und gleichgültig abwarten. Bist Du aber erst von der Reise zurück und trittst an einen bestimmten öffentlichen Platz — ich denke mir immer, Du mußt zunächst Zelters Nachfolger werden — wo Du wirken kannst, dann zieht sich Alles ins Gleiche. Die Zeit der Reise wird wohl schnell genug, auch ohne Sorgen vergehn. —

Ich schlug Dir hier vor, und Du gabst mir halb Recht,

solche Verstimmungen durch das Neue Testament zu überwinden. Noch wichtiger — nur weiß ich nicht, wie Du jetzt darüber denkst — ist was ich nicht leicht gegen irgendwen heraussage — das Gebet. Nicht bloß eine — wie Du früher einmal äußertest — freudig erhobene Stimmung, sondern eine absichtliche und ausdrückliche Wendung des Herzens und der Gedanken zu Gott, die auch eine gewisse Zeit ausschließlich einnimmt. Das ist freilich nicht idealistisch. Aber wir Menschen brauchen dergleichen besondere Impulse; das Leben nimmt uns so hin, daß man sich daran nicht begnügen darf, daß man zu jedem Augenblick so gesinnt sein soll. Ich halte es aus demselben Zwecke für nothwendig, in die Kirche zu gehen, um das kirchlich-religiöse Element immer wieder zu beleben und anzufrischen. Mir ist das Gebet leider auch nicht tägliches Brot; aber so oft ich dazu komme, fühle ich mich selig. —

Die Meinigen sind alle wohl, bis auf meine Schwester Agnes, die am Mittwoch ein kleines Mädchen geboren hat; beide sind aber nach Umständen gesund. Die Mutter ist auf ein paar Wochen zu ihr gezogen. Von Deiner Schwester hat mir Gustav geschrieben, auch daß der Kleine sehr elend sei. Ich war aber außerordentlich froh, weil zwei Tage vorher Fräulein von Pogwisch die Nachricht hergebracht hatte, Fanny selbst sei sehr krank. Dies ist glücklicher Weise ein Irrthum, und ich wünsche Dir herzlich Glück dazu. Vielleicht werden ihr auch die Mutterfreuden diesmal noch erhalten. —

Wenn Du mir in Wien einen Flügel ausgesucht hast,

worum ich Dich nochmals ersuche, so sei doch so gut und schicke ihn nur bis Prag zur Achse; der Elbtransport ist wohl besser und billiger. Unser hiesiger Musikhändler, Conradi, hat mir seinen Prager Spediteur Plöschner zur Besorgung vorgeschlagen. —

Neues von hier wüßte ich Dir nicht zu berichten; das Sommerleben, wiewohl naß, geht doch lustig und gesellig von Statten. Manche, wenn sie wüßten, daß ich an Dich schriebe, würden Grüße aufgetragen haben, wie z. B. Rusts, die Hofräthin Müller, oder meine Mutter. Nimm es nur dafür an. Lebe recht wohl, Lieber, und behalte mich lieb.

Dein

Julius Schubring.

Ich habe seit Deiner Abreise dreimal gepredigt; das eine Mal ohne I, II; einfach den Text erklärend über die Parabel Lucas 14, 16—24.

Herrn Candidaten Julius Schubring
Wohlgeboren

frey Dessau.

Wien, 15. Sept. 30.

Lieber Schubring

Wohl längst hätte ich Dir auf Deinen freundlichen Brief, den mir Marx nach München brachte, danken und Dir eine Antwort schreiben sollen, aber ich hatte außen und innen

zu viel zu erleben, als daß ich zum Schreiben und Erzählen hätte aufgelegt sein können. Auch jetzt geht es mir noch so, und ich würde nicht wissen Anfang, Mitte und Ende zu finden, wenn ich Dir nicht geschäftsmäßig schreiben müßte; nimm also den inhaltlosen Brief nicht übel, sondern bedenke, daß er nur deshalb in der Welt ist, um Dir anzuzeigen, daß vorgestern ein funkelnagelneues Flügelein, verfertiget vom hochberumbten K. K. Hofinstrumentenmacher Conrad Graf, an Dich nach Dessau abgesendet worden ist. Du hattest mir aufgetragen eins auszusuchen, und demnach habe ich vierzehn Tage lang zwischen Streicher, Leschen und Graf hin und her geschwankt (im bildlichen Sinne), ohne mich zu entscheiden. Da ich indeß bei Graf diesen Flügel fand, der mir in Spielart und Ton ungemein zusagte, der im leisesten Piano ebenso genau anspricht, als wenn man ihn mit ganzer Kraft angreift, und der auch äußerlich hübsch ist, so legte ich Beschlag darauf, schrieb meinen Namen mit Bleistift hinein und daß er für Dich sei und hoffe, Du wirst damit zufrieden sein. Es kommt mir vor wie das beste Instrument, das ich seit England gespielt. Zudem ist Graf hier allgemein als der beste bekannt, und gilt bei allen Musikern für den ersten; auch machen sie in Leipzig und Berlin von ihm das größte Wesen, verkaufen seine Instrumente noch einmal so theuer als die der anderen, kurz ich denke meine Wahl rechtfertigen zu können, und freue mich schon in Gedanken, wie Dich Mde. * oder wie sie heißt, besuchen muß, um Dein Piano zu versuchen. Es kostet 300 Gulden C. M. hier, 12 Gulden Emballage und dann noch die Fracht und den Eingangszoll,

so daß es Dich im ganzen etwa 360—70 fl. zu stehen kommen wird. Ich glaube nicht, daß Du irgend eins vom großen Umfang hier wohlfeiler bekommen kannst, in Leipzig nehmen sie 400 Thaler für solch ein Instrument. Wie Du nun das Geld an Graf zahlen willst und auf welchem Wege, ist einerlei, glaub ich; er erwartet es nicht eher, als nach dem Empfang des Pianos; ich dächte, das Beste wäre, Du schriebst umgehend an ihn (Herrn Conrad Graf, K. K. Hofinstrumentenmacher, auf der Wieden, im Mondschein) und befrügest ihn darüber, ob Du es ihm in einem Wechsel oder etwa über Berlin durch ein Handlungshaus, oder wie sonst schicken solltest. Nun wünsche ich Dir schöne Musik dabei und Freude daran, und Lust darauf zu spielen, wie Dir es ums Herz ist, und so hab ich Wand nunmehr mein Part gemachet gut, denn gefallen wird es Dir, dafür stehe ich. — Soll ich Dir nun von mir erzählen; da giebt es viel oder wenig zu sagen; viel, wenn ich von Einzelnem sprechen soll, wenn ich Dir das lustige, heitere Leben in München voll Musik und Bildern und Leuten, die mich lieb hatten, und dann die Reise mit Marx durchs Bairische Gebirge, über Salzburg, das Salzkammergut, die eilige Donau herunter nach Wien, und endlich Wien, das liederliche, genußmüde Eß- und Trinknest, ausführlich beschreiben soll; wenig, wenn ich sage, daß ich gesund, froh, mit Musik, die mir im Kopfe schwirrt, und mit warmer Freude an der Welt und an jedem heiteren Tag, der uns gesendet wird, vor den Thoren von Italien stehe, und übermorgen, so Gott will, mich auf den Weg dahin zu machen gedenke; füg' ich dann noch hinzu, daß ich weiß, wie man-

cherlei ich zu thun und zu sagen habe und also ruhig auf die Gelegenheit dazu warte, so daß es mich nicht verwundern wird, wenn sie kommt, und nicht schmerzen, wenn sie ausbleibt, daß ich mit Leib und Leben liebe, was ich für recht und wahr halte, und daß ich recht warm verabscheue, was ich als verwerflich und gelogen kenne, daß ich endlich hier etwas seltener im Volksgarten war, und daß ich statt dessen eine kleine Kirchenmusik componirt habe, — so wirst Du ungefähr wissen, daß ich derselbe bin, der ich von jeher war. Ich glaube auch nicht, daß es sich je sehr ändern wird, zum Hofmann bin ich verdorben. Die beißige, niedergeschlagene Stimmung, die ich Dir in Dessau Abends am Fenster entfaltete, und die Du darauf in Deinem Briefe wieder zu bekämpfen suchtest, ist gleich nachher gewichen, sobald ich nur Berlin, ... aus den Gliedern hatte; so lange meine Wagendeichsel nicht wieder dahin sich kehrt, kommt sie auch nicht wieder auf, und Du brauchst Dich nicht meinetwegen deshalb zu ängstigen; ist aber einmal meine Reisezeit um, und wohne ich wieder in Berlin, so schlage ich sie durch anhaltendes Arbeiten todt, falls sie wieder spuken will, und durch Erquickung an meiner lieben Familie. Dann soll es doch ein frohes Leben werden, und wenn sich Berlin und Berliner auf den Kopf stellen. So weit meine Pläne und Hoffnungen; Du hast mir wenig von den Deinigen geschrieben; und was macht denn die (wie Goethe sagt) Trilogie der Leidenschaft? Hör mal, sie sagen in Berlin, Du seiest verliebt. Ich hab' es Dir schon im Freundschaftstempel während des Regens wiedergesagt, und Du hast

Dich mit schwachen Gegenbeschuldigungen herausreden wollen. Ich wollte, Du schriebst an mich, und adressirtest entweder nach Rom, an den Geheimen Rath Bunsen für mich, oder schicktest den Brief nach Berlin, auch wollte ich, Du wärst recht munter und dächtest zuweilen an mich, bei guter Musik und hübschen Liedern oder jungen Mädchen und dergleichen. Die drei Sachen kann ich gut leiden. Nun wünsche ich Dir, was Glückliches Dich erfreuen und beleben kann, und Erhaltung und Gedeihen aller der Deinigen, Erinnerung an vergangene frohe Stunden, und Hoffnung auf zukünftige. Leb wohl.

Felix M.-B.

À Mr.
Jul: Schubring
Dessau
(Alta Germania).

Rom, den 18. Nov. 30.

Lieber Schubring

Das sind nun die ersten Wochen, die ich in Rom bin. Verlange nicht, daß ich Dir viel beschreiben oder erzählen soll; was allen gleich ist, die Umgebungen, die Vergangenheit hier, ist tausendmal anschaulich dargestellt worden, und die Gegenwart meines Lebens ist mir noch gar zu neu und unvollendet, um sie recht lebendig Dir vorführen zu können. Das wird wohl später einmal besser gehen. Der

heutige Brief ist nur ein Geschäftsbrief, wie der vorige schlechte eigentlich auch; nimm es nicht übel, ich will mich bessern. Du wirst Dich vielleicht erinnern, daß die Fürstin von Dessau mir ein ziemlich großes Verzeichniß von alter italienischer Kirchenmusik mitgegeben hat, mit dem Auftrag, ihr davon, wenn es möglich wäre, Copien zu verschaffen. Durch eine mir sehr angenehme Bekanntschaft mit einem alten Abbate, der eine vortreffliche Bibliothek besitzt, deren Partituren er sich selbst meistentheils aus den Stimmen zusammengeschrieben hat, bin ich nun im Stande gewesen ihren Auftrag auszuführen, und da die Copisten hier nicht sehr viel Industrie und Schnelligkeit haben, so werden die verlangten Stücke in einigen Monaten fertig sein. Das einzige, was der alte Abbate sich ausbedingt, ist ein etwas höherer Preis für die Abschrift, als man sonst gewöhnlich den Notenschreibern giebt, nämlich für 8 Seiten 3 Paul (etwa 10 Groschen). Ich habe das nicht unbillig gefunden, weil der alte Herr wirklich viel Mühe davon gehabt hat und auch wohl Kosten, und die Copien selbst durchsehen muß, und ich hoffe, daß die Fürstin nicht unzufrieden damit sein wird. Worum ich Dich nun bitten wollte, ist dies der Fräulein von Rath oder wem Du sonst vom Hofe willst mitzutheilen, sie zu fragen, an welche Adresse und mit welcher Gelegenheit ich die Musik, wenn sie fertig ist, fortschicken soll, und von wem ich das Geld für die Copiatur erheben kann und mir das dann *umgehend* sobald als möglich zu schreiben per adresse Mr. Bunsen, Ministre Résident de sa Majesté le Roi de Prusse près le St. Siège à Rome. Da habe ich

dann zugleich die Freude, wieder mal von Dir zu hören, und zu erfahren, wie Du lebst und denkst und was Du vorhast. — Ich schreibe Dir heute so wenig, weil ich eigentlich alle diese Tage sehr wenig Zeit habe, ich arbeite sehr fleißig, und es drängt mich dazu, habe viel Kirchenmusik geschrieben, namentlich einen Choral „Mitten wir im Leben sind" von Luther, der Dir gefallen würde, denk ich, und so bin ich des Morgens früh immer eifrig beschäftigt, und sehe dann täglich Neues, Herrliches hier. Da giebt es denn ein Drängen und Treiben von einem Genuß zum andern, der einen nicht recht zum Schreiben kommen lassen will. Sonderbar ist es freilich, daß ich ein Anhänger von Schleiermacher geworden bin; wir würden weniger uneinig darüber sein, wenn wir wieder zusammen kämen; ich hörte einen Prediger, der predigte so ganz abscheulich und sehr jämmerlich, daß ich doch finde, es sei schön in jetziger Zeit, so ruhig und klar zu sprechen, wie Schl. es thut; es war eine Schönthuerei mit allem Heiligen, und eine Mattigkeit und Schwäche, die jeden Andächtigen empören mußte. Ein andermal mehr. Jetzt muß ich die Sixtinische Kapelle zum erstenmal sehen, wo Michel Angelos Propheten umhersitzen; im Vorbeigehen gucke ich wohl auch einmal die Schule von Athen an. Wir haben übrigens 15° Wärme und die Bäume blühen wieder. Das Land und die Natur sind wohl schön.

Leb wohl, und grüß mir alle die Deinigen sehr herzlich; antworte mir gleich und recht ausführlich und bleib mir gut und nah.

Felix M.-B.

N. S. Eben lese ich den Brief wieder durch und finde es nicht passend, daß ich vom Preise gar gesprochen habe, da er nur eben 1/4 oder 1/2 Paul verschieden ist. Sei daher so gut, das weiter gar nicht in Erwähnung zu bringen, weil es wirklich sich nicht schickt, daß ich es geschrieben habe, und laß mich also so bald als möglich auf meine Fragen Antwort wissen. Ist das Clavier angekommen? Und wie findest Du es?

Herrn Diakonus Julius Schubring
Wohlgeb.
Dessau.

Berlin, den 25. Aug. 32

Mein lieber Schubring

Hab tausend Dank für Deinen freundlichen Brief[1]) und all meine Glückwünsche zu Deinem Glück, das ist aber überflüssig, also nur meine Wünsche um Fortdauer dessen, was Du hast und genießest. Es ist nun prächtig von Dir, zuerst das lange Schweigen gebrochen zu haben, denn wenn ichs auch in Gedanken gar oft gethan habe, so bist Du nun doch der erste gewesen, und ich komme mit all meinen Vorsätzen zu spät. Das beste in Deinem Briefe ist aber gewiß Dein Herkommen im October, das führe nur aus und laß Dich nicht etwa durch irgend etwas davon abhalten, wie schlechtes Wetter, schlechte Wege, kurz mach keine Ausflüchte im October

[1]) Fehlt.

selbst, sondern komm ja. Dann kann es ganz nett werden, und wir wollen recht muntere Zeit mit einander haben. Hier zu sein denke ich auf jeden Fall, wüßte nicht, was mich irgend fortbringen könnte, denn ich habe entsetzliche Raupen im Kopf, die sich nun bald einpuppen und im October als Oratorienschmetterlinge und Concertbuttervögel davon fliegen sollen. Ich will nämlich im October ein „neues" Händelsches Oratorium, an das sich noch kein Musiker gemacht, obwohl es wieder einmal wohl sein schönstes Werk ist, und dann mehrere Abonnementsconcerte mit eigner Instrumental- und sonstiger Musik geben; dazu bist Du nun dann hier und guckst mit der alten wohlbekannten Miene zu, wenn ich niederschlage und Du einsetzen mußt („Es taugt nicht, daß wir es" u. s. w.). Was Du mir von Deiner dortigen glücklichen Stellung schreibst, erfreut mich herzlich und am meisten, daß Du sagst, Du wissest selbst nicht, was die Leute an Deinem Predigen hätten, und Du schmücktest das Evangelium nicht aus, weil es das nicht brauche. Sieh, das sind meiner Meinung nach die beiden Haupterfordernisse zu einem guten Prediger, wohl überhaupt zu einem, der was wirken will. Wenn einer in der Musik erst einmal weiß, was die Leute an ihm haben, so ist es ein trübes Leben, und wenn sich einer vor dem Höheren oder Höchsten nicht beugen kann, sondern es verunstalten muß (um es zu schmücken), dann spricht es ihm eben nicht zu. So habe ich in * geschmückte Predigten hören müssen, daß ich vor Angst lieber gar ein Heide geworden wäre; der Geistliche wollte eine Predigt über die Bergpredigt halten, das war, als wollte einer ein Strohdach über den

Montblanc bauen. Und dann schimpfte er so sehr auf die Welt, sie sei so elend eingerichtet, keinen Schuß Pulver werth, nur das ewige Leben sei der Mühe werth. — Sage einmal aufrichtig, thust Du das auch? Es kann mir einmal nicht gefallen und ist nicht Logik darin, denn eigentlich sollten sie die Welt sehr loben, um doch das ewige Leben noch weit darüber hinaus zu zeigen. Und wenn Du's thust, so verklage ich Dich hiermit bei Deiner Braut. Denn wozu macht denn der liebe Gott die Welt hübsch, wenn wir darauf so schimpfen dürfen, und es nicht sehr anerkennen? Es ist aber nett, daß Deine Braut über Deine Schulter in den Brief sah und mich grüßen ließ, dafür mußt Du ihr recht herzlich danken und zwar nicht etwa unbekannterweise, denn ich weiß sehr wohl, wie sie zum Orgelspiel nach der Garnisonkirche kam, und daß mir ihr Anblick einen so freundlichen Eindruck damals machte, wie sie niemals lügen oder Unrecht behalten können. Ich sagte es Dir aber schon unter dem Pavillon im Regen und freue mich, daß ich doch Recht hatte. Jetzt setze ich aber eine scharfe Brille auf, und kritisire Dein Dessauer Lied. Aber ich nehme die Brille auch früh wieder ab, weil ich Dir vor allen Dingen für den guten Einfall danken will, daß Du mir es schicktest, und weil ich es sehr loben muß, denn es gefällt mir sehr gut und ist lustig und aufgeräumt. Also muß sich leider meine Kritik darauf beschränken, zu fragen, wo Du die sieben Stimmen auf einmal herbekommst im 4. Tact vor dem Ende. Sonst ist dem Ding nicht beizukommen, weil es gar zu lustig und gutmüthig ist; ein Paar Schulfuchsbemerkungen spare ich mir für Deinen

Michaelisbesuch auf; da mußt Du aber andre Compositionen mitbringen, denn ich wette, Du hast mancherlei geschrieben, und Du weißt, daß mich es freut. Wie die Dessauer zweiten Tenöre über ihren Marsch stolz sind und wie gewichtig die beiden Bässe dazu auf und ab pumpen, kann ich mir denken, es muß sich allerliebst machen. Aber hörst Du, bringe Sachen mit zu Michaelis! Daß Du von den meinigen hören sollst, so viel und so lange Du Geduld hast, versteht sich ja von selbst und die Finger will ich auch frisch wichsen, um nach Herzenslust spielen zu können. Seit der Reise habe ich wenig aufgeschrieben, obgleich ich auf der Reise recht fleißig war, und mancherlei componirt habe. Aber die zwei Monate, daß ich nun wieder hier bin, hat mir die ganze eben verstrichene Zeit so bunt vor den Augen umhergeschwärmt, daß ich wenig zur Ruhe und Sammlung kommen konnte. Das schnelle, lustige Leben wollte nicht so gleich dem gemächlichen weichen, und sich zur Vergangenheit legen lassen. Doch in den letzten Wochen habe ich nach und nach wieder angefangen zu arbeiten, und bin ich einmal erst wieder im Zuge und kann ich erst einmal die Reise zusammenfassen und halten wie etwas Erlebtes, dann soll es nicht sobald wieder abreißen; bis jetzt war ich noch zu sehr drin. Doch habe ich Dir eine Menge neuer Sachen von der Reise her zu zeigen, erstlich eine Menge Kirchenmusiken, meist auf Lutherische Texte, und einen Psalm, die ich in Rom gemacht habe, dann eine große Cantate oder Sinfonie mit Chor auf Goetheschen Text, dann eine neue Ouvertüre mit Taufnamen „die Hebriden", ein neues Heft Lieder, ein Clavierconcert, eine Menge kleiner Clavierſachen mit und ohne

Begleitung — erschrick nur nicht vor der Menge, Du sollst Dir draus wählen, was Du hören magst. Vielleicht habe ich bis dahin auch wieder etwas Neues fertig; gegen den Winter denke ich ein Oratorium zu componiren, und zwar den Paulus, damit es im Frühling fertig ist, und ich wieder ein wenig auf die Wanderschaft gehen kann. Denn obwohl ich wünsche mich in Berlin festzusetzen, so muß ich doch für die ersten Jahre noch ab und zu verreisen, weil ich manche Aufträge habe und mit manchen Freunden oft zusammenkommen muß. Zieh darum nicht ein Gesicht, und denke, ich wollte ein reisender Musikant sein, wie Meyerbeer und Consorten, aber aufgeben kann ich die Verbindungen nicht, die ich anderweitig geknüpft, und deshalb werde ich wohl noch zuweilen ausfliegen müssen. Ob Du mich zu Michaelis nun als wohlbestallten Musikdirector triffst, ist gar sehr zweifelhaft. Du weißt, daß ich für meine Schuldigkeit halte, alles zu thun, was der guten Musik förderlich sein kann, und so werde ich, im Falle sie mir die Frage vorlegen, antworten, daß ich mit großer Freude die Akademie dirigiren will, weil ich glaube, daß sich dort viel für die Musik thun läßt. Auf die Liste der zu Wählenden haben sie mich ohne meine Bewerbung gesetzt, und so bleibt mir also nichts zu thun, als zu erwarten, ob sie mir es anbieten werden oder nicht? Bis dahin aber sehen wir uns hoffentlich, denn das geht langsam und die Zeit schnell, und so kommt October bald und mit ihm Du und Deine Braut. Bis dahin lebe mir wohl und sei glücklich und komm. Dein

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Herrn Prediger Julius Schubring.

Wohlgeb.

Dessau.

Berlin, den 22. Dec. 32.

Lieber Schubring

Du wirst mir zürnen, daß ich Dir so spät antworte, und also Deine Commission[1]) nicht ausrichten konnte, aber es ging nicht anders. Du verlangtest etwas Hübsches, womöglich Duette von Marschner, ich habe aber darunter kein hübsches, das sich zu einem Weihnachtsgeschenk eignete, finden können, denn gewöhnlich schreien die Frauen über Gewalt, Mord und Todtschlag oder Schlimmeres darin, und wer mag das einer Dame in den Baum hängen? Da du nun schreibst, Du könnest Dich auch in Dessau nach einem Geschenk umsehen, wenn ich nichts Passendes fände, so dachte ich, es wäre das Beste, es Dir zu überlassen. Das hätte ich aber gestern schreiben sollen, denn der Brief kommt nun kaum zur rechten Zeit an, doch hatte ich gestern wieder einen Anfall meiner fatalen Magenschmerzen, und das macht mich zu allem unfähig, und ziemlich stupid. Verzeih mir daher, und laß michs nicht entgelten, d. h. antworte mir bald.

Für Deinen lieben Brief danke ich Dir herzlich, Du hast mir sehr große Freude gemacht, und da ich immer noch sehr ernste, böse Zeit zu verleben habe, so bin ich Dir doppelt dankbar, daß Du mir diese Aufheiterung gegeben hast. Besonders freut es mich aber, daß Du Dich für den Paulus interessirst,

[1]) Brief fehlt.

ich schicke Dir alle Stellen, die bis jetzt vorgeschlagen (nicht angenommen) sind. Ich selbst will mich erst mit dem Texte beschäftigen, wenn er fertig da liegt, damit ich ganz frisch und mit vollen Kräften an die Musik gehen kann. Darum würdest Du mir einen großen Dienst leisten, wenn Du nicht allein Deinen Dreier sondern was Du für geprägte Münze auftreiben kannst, mir schicktest. Am meisten, glaube ich, könntest Du der Sache nützen, wenn Du die Choräle aus dem Gesangbuch vorschlügst, zugleich mit den Stellen, wo sie stehen sollen, das könnte keiner besser als Du, weil Du auch die Melodieen im Kopfe hast. Ich wünschte in diesem Punct die Anordnung ganz in der Art der Bachschen Passion. Es ist darin noch gar nichts geschehen, und so wäre es prächtig, wenn Du den Theil des Werkes arbeiten wolltest, und mir vielleicht schon in Deiner Antwort hierauf etwas davon schriebest. Gott bewahre mich aber davor, mein Oratorium ausschließlich für Berlin zu bestimmen, eher noch das Gegentheil. Nimm Du die alten Lieder, wie Du sie gern magst, und wie sie uns lieb klingen, wer kümmert sich um die Berliner Aufklärung? — Ob ich im Frühjahr nach Dessau kommen kann, ist noch ein wenig im Nebel, auf jeden Fall sehen wir uns zu Ostern, und dann besprechen wir bei der Hochzeit das Nähere.' Ich werde, so Gott will, im April wieder nach England abreisen, sie haben mir einen sehr freundschaftlichen und ehrenvollen Antrag gemacht, und sich Compositionen fürs Philharmonic bestellt: eine Symphonie, eine Ouvertüre und ein Gesangstück, und da die Sing-Akademie-Wahl noch immer unentschieden ist, so habe ichs mit großer Freude angenommen. Was die letztere betrifft, so fange ich an, Madame Müllers Meinung zu sein, ich glaube, es taugt mir nicht, und das

Einzige, was mir es wünschenswerth macht, ist eigentlich, daß man in einem Jahre wieder gehen kann. — Was Du endlich vom * schreibst, das laß Dich nicht verdrießen. Ich schreibe mal eben eine Menge Sachen hin, die ich wohl besser ungeschrieben ließe, aber das Herz bleibt schwarz, das heißt ernsthaft. Hier geh ich seit langem tief in der Irre, und wo ich und ob ich einen schönen Ausweg finden werde, das weiß ich nicht, und mir wird zuweilen entsetzlich bange für all meine Hoffnungen, aber der liebe Herr Gott schickt eben diese Zeit auch, und wie der es giebt, so schreib ichs hin. Bin ich nun einmal mit einem hübschen Mädchen zusammen gewesen, die sieben Millionen Noten in einer Minute spielen kann, und die ich sonst gern habe, so schreib ich ihr am Ende auch wohl so ein Capriccio und denke, es wird mir nicht zur Sünde angerechnet; freilich sollte ich lieber nichts componiren, als was Gleichgültiges, indeß kommt mir es anfangs schön vor, und nur nachher merke ich mancherlei Böses. Das Capriccio aber vergieb Du mir um des hübschen Mädchens willen, der ichs geschenkt habe, und denk nicht, das sei nun meine Richtung. Sei aber bedankt, daß Du an der Theil nimmst, und lebe wohl; hiebei ein Plan von Paulus, nach dem ich mich jetzt sehr zu sehnen anfange. Deshalb schick bald, schreib bald und denke freundlich an Deinen

Felix Mendelssohn B.

Hier ist der Plan von dem, was bis jetzt gesammelt ist. Die Folge des Ganzen habe ich größentheils angegeben, und möchte nicht, daß etwas Wesentliches sich darin änderte; alles Einzelne ist bis jetzt blos zur Auswahl zusammengestellt, an Arien und Choräle noch fast gar nicht gedacht, ebenso wenig

an Schluß- und Anfangs-Chor, und doch muß das Alles hinein. Schreib mir darüber nun bald Deine Ansicht; die Fragezeichen bedeuten, daß noch passende Bibelstellen fehlen, beachte sie also besonders.

Erster Theil.

Chor der Jünger in ihrer Gemeinschaft (?).

Stephanus gefangen (Ap. Gesch. 6, 8—13), Zeugen gegen ihn (6, 13), Steph. Predigt (7 V. 2, 48—53), Chor über die Worte „sie bissen die Zähne zusammen über ihn" (?), Steph. (7 V. 55), Chor (7, 56), Paulus (Gott mache sie wie einen Wirbel, wie Stoppeln u. s. w. [ich weiß die Stelle nicht gleich], Steinigung und Tod Stephani (7, 57—59, Cap. 8, 2) Bestattungs-Chor und Arie (?)

Zweiter Theil.

Paul zieht nach Damascus (8 V 1, 3 und Cap 9, 1 und 2) mit seinem Chor (?), die Erscheinung (Cap. 9, 3—9), der Herr und Ananias (Cap. 9 V. 10—17 mit Auslass.), Saulus allein (Cap. 9, V. 9), lange Arie und Recit. — Ananias und Saulus (C. 9 V. 17), Ananias spricht die Worte der Taufe (ich taufe dich u. s. w.), Chor der Jünger ermunternd (?), Paulus geht hinaus und predigt mit kurzen gewaltigen Worten, fast wie wahnsinnig, Christum (?), das Volk entsetzt sich (9, V. 21), Solo (Ap. G. 9, und dieser ist mir u. s. w). Schlußchor Lobgesang auf die Wege Gottes.

Dritter Theil.

Ap. Gesch. 9, 23–29; Cap. 13, 2 und V. 45. Pauli Trauer um die Ungläubigkeit der Juden (Römer 9, 2—3 und 10, 1—4?), er wendet sich zu den Heiden (Ap. G. 13, 46—48) und predigt ihnen (Ephes. 2, 8. — 2, 19. — 1, 3. —

Phil. 2, 15—18), die Juden verstoßen ihn (Ap. G. 13, 50—51 ohne Angabe des Orts). Er thut ein Wunder (Ap. G. 14, 8—11 ohne Angabe des Ortes), Ap. G. 14 V. 11. 12. 13 Chor und Hymnus (?), die Priester wollen opfern. Paulus unterbricht sie mehremal (Ap. G. 14, 15 ff.) Sie lassen sich nicht stillen und fahren mit den Hymnen lauter fort. Paulus (einiges aus Ap. G. 17, 22—32). Das Volk: Was will das werden? Es sieht, als wollte er neue Götter verkündigen, Paulus heftiger (etwa Jeremias 10, 3—5). Einige wiegeln das Volk auf (Ap. G. 19, 26—27 ohne Angabe der Stadt), das Volk (19, V. 28), Paulus (Jerem. 51, 17. 18.) Volk: Groß ist die Diana (zwei Stunden langer Chor).

Ap. Gesch. 16, 22—24, Paulus und Silas loben Gott um Mitternacht, Duett (2 Cor. 4, 8—10, Römer 8, 35) Ap. G. 16, 26—31), Ap. G. 19, 11. 12. Ap. 20, 16—35 (mit Auslass.), die Jünger wollen ihn zurück halten (?), Paulus (Eph. 6, 10) und nun eine Auswahl aus folgenden Stellen: Ap. G. 20, 28, 1 Cor. 4, 1, (2 Cor. 2, 24), 1 Cor. 2, 4—6, 1 Cor. 12, 12, Ephes. 2, 19, Gal. 2, 20, Gal. 6, 15, 2 Cor. 3, 6, Gal. 3, 21—24 (2 Cor. 7, 23), 2 Cor. 3, 17, 1 Cor. 13, 1.

Jünger: Röm. 15, 31 und Matth. 26, 39. Ap. G. 21, 15 (Und Paulus zog hinauf gen Jerusalem und erfüllet wurde das Wort, das der Herr von ihm geredet hatte. Ap. G. 9, 15). 2 Timoth. 4, 7—8. er hat u.s.w.) Schlußchor (?)

Du siehst nun, wie es noch im Dunkeln liegt, für eine Frauenstimme ist bis jetzt gar kein Raum. Schaff nun so viel Licht hinein wie möglich, das soll willkommen sein, und hilf damit es ein gutes Werk werden könne. Dein

F. M-B.

Anfang von Schubrings Gegenentwurf.

Dessau, den 23. Jan. 33.

Nr. 1. Einleitung. Chor der Christen.

Ps. 46, 2—4. Gott ist unsere Zuflucht und Stärke, eine Hülfe in den großen Nöthen, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken, wenn gleich das Meer wüthete und wallete, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. —

Oder was wegen Joh. 10, 12 u. s. w. an Christum erinnert:

Ps. 23, 1—4. Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele, er führet mich auf rechter Straße, um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück: denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. (vielleicht V. 2 und 3 als Quartett dazwischen.)

Nr. 2.ª Recitativ.

Act. 6, 8 ff. Stephanus aber, voll Glaubens und Kräfte, that Wunder unter dem Volk. Und sie vermochten nicht zu widerstehen dem Geist, aus welchem er redete. Da bewegten sie das Volk, und die Ältesten und Schriftgelehrten traten herzu und rissen ihn hin und führeten ihn vor den Rath und stelleten falsche Zeugen dar, die sprachen: dieser Mensch höret nicht auf zu reden Lästerworte wider diese heilige Stätte und das Gesetz. Und sie sahen auf ihn alle, die im Rathe saßen, und sahen sein Angesicht wie eines Engels Angesicht.

Autrement.

Ach bleib mit deiner Gnade
bei uns, Herr Jesu Christ!
daß uns hinfort nicht schade
des bösen Feindes List.

Ach bleib mit deinem Worte
bei uns, Erlöser werth!
daß uns beid hier und dorte
sei Güt und Heil bescheert.

Ach bleib mit deinem Glanze
bei uns, du werthes Licht!
dein Wahrheit uns umschanze,
damit wir irren nicht.

Ach bleib mit mit deinem Segen
bei uns, du reicher Herr!
Dein Gnad und alls Vermögen
in uns reichlich vermehr.

Ach bleib mit deinem Schutze
bei uns, du starker Held!
daß uns der Feind nicht trutze,
noch fäll die böse Welt.

Ach bleib mit deiner Treue
bei uns, mein Herr und Gott!
Beständigkeit verleihe,
hilf uns aus aller Noth.

(NB. Aus den sechs Versen beliebige Auswahl.) Eigene Choralmelodie existirt.

(NB. Hier muß wohl zusammengezogen werden. Zweimal dürfen auch die anklagenden Worte V. 11 und 13 nicht vorkommen. Es ist zu breit.

Nr. 3. Recitativ und Aria. Sopran.

2 Cor. 3, 7 und 8. So aber das Amt, das durch die Buchstaben tödtet und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte, also daß die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Mosis, um der Klarheit willen seines Angesichts, die doch aufhöret, wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist giebt, Klarheit haben? Matth. 13, 43. Dann werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne, in ihres Vaters Haus.

Nr. 4. Recitativ.

Act. 7, 2. 51. Er aber sprach: Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geist, wie eure Väter also auch ihr. Welche Propheten haben eure Väter nicht verfolget und sie getödtet die da zuvor verkündigten die Zukunft dieses Gerechten, welches ihr nun Verräther und Mörder geworden seid? Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte, und habt es nicht gehalten. Da sie solches höreten, ging es ihnen durchs Herz, und bissen die Zähne zusammen über ihn.

Nr. 5. Chor der Juden.

Tob. 13, 15. Herr, verflucht sein alle, die Dich verachten, verdammt sein alle, die Dich lästern. Ihr Rachen ist ein offenes Grab, mit ihren Zungen heucheln sie. Ps. 5, 10.

Nr. 6. Recitativ.

Act. 7, 55. Als er aber voll heiliges Geistes war, sah

Choral.

(NB. Ich habe mich vergebens nach einem passenden Choral umgesehen, z. B. „es glänzet der Christen inwendiges Leben" — hier paßt aber nur die erste Zeile. Vielleicht findet sich noch was. Das Recitativ ist zu breit. Aber der Arientext scheint mir. Vielleicht epitomirt: So aber die Kinder Israel u. s. w.)

(NB. Die Rede ist schon so lang genug, V. 48—50 macht es noch größer. Könnte aber nicht die Ordnung verstellt werden, so daß die Schimpfwörter V. 51 des Effekts wegen zuletzt kämen?)

(NB. Oder umgekehrt geordnet die beiden Stellen.)

(NB. Diese Worte sind drohend zu verstehen. Sonst

er auf gen Himmel und sprach: Siehe ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen.

Nr. 7. Arioso.

1 Thess. 4, 16. Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel. Joh. 5, 29. Und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Übels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

Nr. 8. Recitativ.

Act. 7, 56. Sie schrieen aber laut und hielten ihre Ohren zu und stürmeten einmüthiglich zu ihm ein.

Nr. 9. Coro der Juden.

Joh. 19, 15. Weg, weg mit dem. Ps. 137, 7 rein ab, rein ab bis auf den Boden.

Nr. 10. Recitativ.

Act. 7, 56. Und sie stießen ihn zur Stadt hinaus. Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus.

Nr. 11. Saulus.

Ps. 83, 14. 15. Gott, mache sie wie einen Wirbel, wie Stoppeln vor dem Winde, wie ein Feuer den Wald verbrennt und wie eine Flamme die Berge anzündet (zur Auswahl).

sitzt Christus zur Rechten Gottes, hier ist er schon auf-
gestanden, um zum Gericht herabzukommen.)

Nr. 12. Recitativ.

Act. 7, 58. Und steinigten Stephanum, der anrief und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf.

Nr. 13. Arie und Coro.

Solo: Ps. 31, 6. In deine Hände befehl ich meinen Geist, Herr du treuer Gott. — Dazu Chor:

Dir, Herr, dir will ich mich ergeben,
dir, dessen Eigenthum ich bin,
du, liebster Jesu, bist mein Leben,
und Sterben bleibet mein Gewinn;
ich lebe dir, ich sterbe dir,
sei du nur mein, so gnüget mir.

Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten; oder: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

Nr. 14. Recitativ.

Act. 7, 59 und 8, 2. Er kniete aber nieder und schrie laut: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht! Und als er das gesagt, entschlief er. Es beschickten aber Stephanum gottesfürchtige Männer und hielten eine große Klage über ihn.

Nr. 15. Arie und Chor.

Ps. 90 V. 2. 5. 12. 13. Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Du lässest sie dahin fahren, wie einen Strom, und sind wie ein Schlaf, gleichwie ein Gras, das doch bald welk wird. Lehre uns bedenken, daß wir sterben

Choral.

Erscheine mir zum Schilde,
zum Trost in meinem Tod,
und laß mich sehn dein Bilde
in deiner Kreuzesnoth.
Da will ich nach dir blicken,
da will ich glaubensvoll
dich fest an mein Herz drücken.
Wer so stirbt, der stirbt wohl.

(NB. Zu diesen Worten des St. gehörte freilich wohl etwas Erbauliches hinzu; nur fürchte ich, wird die Erzählung zu sehr unterbrochen und die ganze Sache zu lang. Es ließe sich aber wohl etwas dazu finden, wenn es sein sollte).

(NB. Vielleicht läßt sich Ps. 90 anders noch besser epitomiren; er scheint mir aber sehr passend. Besser als etwa ein Lied wie: Staub bei Staube ruhst Du nun u. s. w., was etwas sentimental ist (Klopstock). — Der Choral Jesus

müssen, auf daß wir klug werden. Herr, kehre dich doch wieder zu uns und sei deinen Knechten gnädig. Dazu:

Jesus, meine Zuversicht
und mein Heiland ist im Leben!
dieses weiß ich, soll ich nicht
darum mich zufrieden geben,
was die lange Todesnacht
mir auch für Gedanken macht?

Recitativ.

Act. 8, 1.; 9, 1. Saulus aber (hatte Wohlgefallen an seinem Tode und) schnaubte noch mit Drohen und Morden u. s. w.

meine Zuversicht ist klassisch und gehört so zu einem christlichen Begräbniß, daß wenigstens, glaube ich, die Melodie in das Chor mit verwebt werden müßte. Vielleicht kann es eine Stimme durchführen, während die andern das andere singen.

Fängt hier ein neuer Theil an, so bleiben die eingeklammerten Worte weg; geht es noch im ersten fort, so kann es stehen bleiben.

Lieber Felix.

Ich schicke Dir hier den ersten schwachen Versuch. Sieh es durch, ob Du meinst, daß es was taugen kann. Vielleicht kannst Du doch einen einzelnen Satz daraus brauchen. Zugleich schicke ich Dir zwei Cantaten von *, wovon ich neulich sprach. Schreib etwas darüber. Er wollte sie erst abschreiben lassen, doch wollte ich ihn nicht in Unkosten setzen. Sag mir zugleich, ob ich Dir einmal eine Ouvertüre zu Macbeth von ihm für Orchester schicken soll, oder ob Du an dem diesmaligen genug hast. Schicke es dann gelegentlich wieder.

Meinen herzlichen Gruß zuvor zwar nicht, aber hinterher. Ich bin sehr munter hergekommen, hoffentlich gehts Dir ebenfalls gut. Dein Schubring.

Nimm mir die Kürze des Gegenwärtigen nicht übel, ich habe noch zu schaffen — und möchte doch gern das Vorhergehende abschicken.

Herrn Prediger Julius Schubring
Wohlgeb.
Dessau.

(Datum fehlt, es ist vier Wochen vor Ostern 1833.)

Lieber Schubring.

Ich bin sehr strafbar, das gestehe ich, wegen meines Stillschweigens, um so mehr, da ich Dir für Deine Sendung nur im Stillen bis jetzt danken und Dich um Fortsetzung bitten konnte, aber ich weiß, daß Du verzeihen wirst, wenn ich Dir erzähle, daß ich übermorgen meine Symphonie für das Philharmonic fertig machen werde, daß ich nächste Woche eine zweite anfangen und in diesem Monat noch beendigen will, und daß ich dann auch noch mancherlei bis zu meiner Abreise im April zu thun habe. Da mußte ich mich erst zur Arbeit und zum guten Muth zwingen, das war zuweilen schwer, jetzt habe ich aber Beides vollauf, und so geht es mir gut und ich habe keine Zeit zum Schreiben. Ich denke, das wird Dir auch lieber sein, als ein langer mißmuthiger Brief, und Du wirst darum in diesem die Eile und das späte Kommen entschuldigen. Schlimm genug ists freilich, daß auch der Dank für Deine trefflichen Bemerkungen zum Paulus so lange ausgeblieben ist; er ist darum nicht weniger herzlich, und es verstand sich von selbst, und darum eilte ich mich nicht mehr, ihn Dir zu sagen, auch dachte ich, Du würdest wohl von selbst, wenn Dirs die Zeit erlaubte, noch andere Notizen für die folgenden Theile suchen und finden. Nun fange ich aber an zu merken, daß Du es doch

nicht von selbst thun wirst, und so würde ich Dich jetzt ganz ausdrücklich dazu antreiben und quälen; aber ich erwarte in der nächsten Woche einen fertigen Entwurf zum Text, und wenn ich den erst habe, werde ich Dir genauer sagen können, was ich dazu brauche; hast Du also noch nichts wieder gesammelt, so schick es mir nicht vorher, aber hast Du etwas, so kann ich davon nicht genug bekommen, es findet sich schon noch eine Stelle für etwas Gutes mehr, also schick dann gleich. Kommst Du denn noch zu Ostern, das nun in vier Wochen ist? Und geht es dann zur Hochzeit? Bis Ende April triffst Du mich bestimmt hier.

Hierbei erfolgt auch die geliehene Musik wieder. Ich habe einige recht gut und tüchtig gemeinte Sachen darin gefunden. Im Ganzen wünschte ich es ein wenig natürlicher, womit ich einerseits die Declamation der Worte meine, wie z. B. in den Recitativen fast durchgängig, in dem ersten Chor der Bußcantate das „wende Dich zu mir“ und das „vergieb mir alle meine Sünde“, oder am Schluß der Ärntecantate das wiederholte loben im Sopran und Baß, oder das „die Saat geht auf“, andrerseits auch oft den Melodiengang, wie in der Bußcantate im Duett das abgebrochene „Schmerzen“ am Ende des Tactes, das „erquicken“ am Schluß des ersten Baßsolo's und anderes, endlich aber auch zuweilen den Satz, der mir nicht immer rein scheint, wenigstens nicht im höheren Sinne der Reinheit, wie z. B. die ganze Führung der Bratsche im Anfang der Bußcantate von Tact 3 bis Tact 7 und das Abbrechen des Basses Tact 9, ebenso die Bratsche beim letzten Ritornell dieses Chors, ferner gleich das Contra-

subjekt der Fuge aus es „ich will den Herrn", den Tenor und Sopran darin, Tact 14 und so andre Stellen. Ich weiß nun nicht wie Du mit Herrn * stehst und noch weniger, wie ich und ob ich mit ihm bekannt bin, also weiß ich auch nicht, ob Du ihm das Alles mittheilen sollst, denn oft ist es nur unangenehm, dergleichen von einem Fremden zu hören, und fördert oft gar nicht, sondern hemmt nur. Das überlege Dir also, ich glaube Du thust besser, es ihm nicht zu sagen; doch wollte ich es Dir geschrieben haben, weil Du mein aufrichtiger Freund bist. . . . . .

Dein

Felix MB.

Herrn Prediger Julius Schubring

Dessau.

Berlin, den 27. März 1833.

Lieber Schubring.

Heute schreibe ich Dir nur, weil es in England Mode ist alle netten Einladungen[1]) schriftlich zu beantworten, und da ich nun schon mit einem Fuße wieder dort stehe, so mache ich die Mode mit und danke Dir recht schön für Deine Hochzeitsbitte (oder Bittung, wie heißts?), kurz für Deine Einladung Hochzeitsgast zu sein. Und wahrlich wenn der Onkel nicht kommt, so dürfte es auch kein anderer als ich sein, aber leider kann ich es auch dann nicht. Denn um die Zeit, wo ihr zur Parthei geht, sitze ich wahrscheinlich schon

[1]) Brief fehlt.

eingepackt in der Post und gucke nur gerade noch eben einmal aus dem Fenster, wenn wir an der Brüderstraße vorbei fahren. Ich muß nämlich grade am 14. um 6 Uhr in der Schnellpost nach Düsseldorf sitzen, und da ein „ernster Gast nicht zum Hochzeitsfeste stimmt", und jedes Fortgehen von den Seinigen ernst ist und ernst macht, so werde ich wohl in Gedanken bei Euch ab und zugehen, aber nicht in corpore. Du kannst mir glauben, daß mir es sehr leid ist, aber es hilft mir nichts, denn ich muß an dem Tage reisen. Und das beantwortet auch zugleich das Wort, das Du mir von Musik bei uns schreibst; ich habe so sehr viel bis dahin zu thun, daß ich nicht weiß, wie ich anfangen und wie enden soll, an dergleichen frohe Zugaben darf ich aber gar nicht denken. Es geht diesmal wirklich nicht (nicht blos eine Redensart), meine ganze Eile kommt, weil ich beim Düsseldorfer Musikfest sein muß und deshalb früher nach London gehen soll; nun liegen mir alle die unfertigen Arbeiten auf dem Hals und drängen, da kann ich nicht zu einer hiesigen Aufführung kommen. Aber wenigstens ist es doch schön, daß ich Dich gerade noch zu sehen bekomme, obwohl so zwei Tage vor der Hochzeit wenig von Dir zu sehen und zu haben sein wird. Doch mußt Du mir eine Stunde ganz allein schenken, damit wir den Paulus, wie er jetzt ist, genau mit einander durchgehen können; Marx hat nun fertig gearbeitet und der Text steht zusammen, nur an Einzelheiten scheint mir noch viel zu fehlen; fast alle Deine Vorschläge hat er übrigens angenommen und benutzt; nun laß uns noch einmal ernstlich davon sprechen, obwohl wir beide schwer Zeit dazu finden werden, beide vor einer großen

Reise, auch beide in ein Engelland, aber Du zu Hochzeit, ich zu Wagen. Einerlei, wir müssen es noch einmal besprechen, und dann schickst Du mir Deine Verbesserungen durch steam. Du merkst diesen Zeilen meine Eile an, es ist zwischen Vormittag und Mittag und ich bin schon zum Essen erwartet, also entschuldige mich und lebewohl. Sage * meinen Gruß und daß ich mich sehr freue, seine Ouvertüre zu Macbeth zu sehen, um so mehr da ich mich schon lange mit Zweifeln dazu herumtrage; er möge sie ja schicken. Den Sommernachtstraum verstehen die Dessauer nicht? Kann ihnen nicht helfen, sie sollen nur einmal am Johannistage träumen, so werden sie es auch nicht verstehen. Aber das thun sie nicht — jetzt ruft mich Carl, sonst hätte ich darüber viel Schönes gesagt. Auf Wiedersehen.

Dein

F. Mendelssohn B.

Sr. Hoch-Ehrwürden
des Herrn Prediger Julius Schubring.
Dessau.

Coblenz, den 6. Sept. 1833.

Lieber Schubring!

Als ich die Bogen zu meinem Oratorium zu ordnen anfing, und viel an die Musik dazu dachte, die ich in diesem Winter aufzuschreiben gedenke, da gerieth mir der Brief, in dem Du mir Beiträge schicktest, auch in die Hände, und mir

schien das alles so gut, daß ich Dir den ganzen Text, so weit er nun ist, abschrieb und Dir hierbei übersende, mit der Bitte, ebenso wie zum Anfange damals, jetzt zum Ganzen mir Deine Bemerkungen und Zugaben zu schenken. Ich muß mich nun bald heranwagen, darum bitte ich Dich, enthalte mir das alles nicht vor, was Du mir helfen kannst; Du wirst am Rande schon mehreres bemerkt finden, was mir noch fehlt, und wo ich Stellen aus der Bibel oder dem Gesangbuch haben möchte. Dann aber wünsche ich hauptsächlich Deine Meinung: 1) über die Form des Ganzen, namentlich über die erzählenden Theile: ob Du glaubst, daß es im Allgemeinen so bleiben könnte, indem dramatische und erzählende Vorstellung unter einander gemischt sind. Die Bach'sche Form mit dem personificirten Erzähler darf ich hierbei nicht nehmen, und so scheint mir diese Mischung das Natürlichste, und nur an einigen Stellen z. B. dem Ananias sehr schwierig, wegen der lang zusammenhängenden Berichte. 2) ob Du meinst, daß kein Hauptzug in der Geschichte und den Thatsachen sowie im Charakter und den Lehren des Paulus ausgelassen oder falsch angegeben sei. 3) wo Du die Abtheilungen (1. oder 2. Theil) machen würdest; am besten gefielen mir eigentlich drei, vor der Reise nach Damaskus, und nach der Taufe, um ihn als Heiden, Bekehrten und Apostel darzustellen, aber das scheint unmöglich, weil der erste gar zu unförmlich kurz und der dritte lang würde, zwei wären praktischer, wo dann der erste bis nach der Taufe ginge. 4) ob Du meinst, ich könne den Choral drin haben? Mir ist von Marx und andern sehr entschieden abgeredet worden, und doch kann

ich mich nicht entschließen ihn ganz aufzugeben, denn ich denke, in jedem Oratorium aus dem Neuen Testamente müsse er von Natur sein. Bist Du nun der Meinung, so solltest Du mir alle Stellen und Lieder angeben. Du siehst, ich verlange gar viel, aber ich möchte mich erst dann recht hineinarbeiten, wenn die Musik kommen soll, und ich weiß, Du nimmst Antheil am Werke. — Willst Du mir nun alles das noch machen, so schreibe mir gleich ein paar Worte nach Berlin, oder vielmehr in jedem Falle, und schicke mir den Text, der hier beiliegt, wenn Du ihn entbehren kannst, wieder zurück. Ich muß übermorgen von hier auf drei bis vier Tage nach Berlin zurückreisen, um meinen Vater, der mit mir in England war und dort gefährlich krank wurde, dahin zu begleiten. Er ist Gott sei Dank ganz wieder hergestellt, aber ich habe so viel Angst in der ganzen Zeit ausgestanden, daß ich alles thun will, was ich kann, um ihn sicher wieder zu Haus zu wissen. Dann muß ich sogleich wieder umkehren, und nach Düsseldorf, wo mich alle Deine Briefe (und hoffentlich viel) nach dem 1. October treffen werden. Du weißt wohl schon, daß ich dort das Musikfest dirigirt habe und mich bei der Gelegenheit für zwei oder drei Jahre fixirt habe (mit drei Monat Urlaub in jedem), um die Kirchenmusik und Singvereine, und auch wahrscheinlich ein neues Theater, was da gegründet wird, zu dirigiren, eigentlich aber, um recht ruhig und für mich componiren zu können. Mir gefällt das Land und die Leute da prächtig und nun soll im Winter der Paulus kommen. Auch meine neue Symphonie habe ich in England aufgeführt, und die Menschen haben sich dran ge-

freut, und nun werden die Hebriden gedruckt, und dann die Symphonie. Das ist alles lustig, aber ich denke, die rechten Sachen müssen erst kommen, und hoffentlich wird's so. — Das ist nun unrecht, daß ich Dir so einen halb trockenen und ganz ernsthaften Brief schreibe, aber die letztverflossene Zeit war so, und da bin ichs auch mehr geworden.

Nun schreib mir bald und grüß mir Deine Frau vielmal schön von mir und lebewohl. Adressen nach Berlin an den Vater. Addio.

Dein

Felix Mendelssohn B.

Herrn F. Mendelssohn-Bartholdy

Wohlgeb.

Berlin. Leipziger Straße 3.

Dessau, den 14. Septbr. 33.

Lieber Felix!

Deinem Wunsche gemäß schreibe ich gleich, wenn auch nur wenig, weils Sonnabend, d. i. Studirtag ist und ich heute und morgen zu predigen habe. Deinen Brief bekam ich erst gestern acht Tage nach Deinem Datum. Ich hoffe aber, diese Zeilen treffen Dich noch in Berlin. Zuerst danke ich Dir für Dein gutes Zutrauen zu mir; fürchte mich aber freilich, daß ichs nicht rechtfertigen werde. Wenn ich mir auch ein kritisches Gefühl zutraue, so doch durchaus kein schaffendes. Ich habe aber jetzt Zeit und behalte Dein Manu-

scriptum auf ungefähr vier Wochen hier, worauf ich Dir mit demselben einen nach meinen besten Kräften fertig gemachten Text mitzuschicken gedenke. Es ist freilich noch immer viel zu thun. Ich addressire natürlich nach Düsseldorf. Durch eine Gräfin Haak, die von hier und jetzt hier ist, habe ich über Dein dortiges Wesen einiges gehört — Aufführung, Anstellung u. s. w. Sie sprach im Namen der Stadt mit viel Begeisterung und Lobeserhebung. Ich kriegte eine rechte Sehnsucht, Dich einmal wieder zu sehn. Könntest Du nicht über Dessau zurückkommen? Es ist ja nicht soviel um, und unsere Musik ist jetzt in sehr gutem Schwunge. (In diesem Monat soll z. B. noch die Beethovensche Messe aufgeführt werden.) Dein Sommernachtstraum, Capriccio und g-moll-Concert haben Dir doch auch manche und mancherlei Freunde hier erworben. Ich wünschte wohl, Du spieltest einmal öffentlich hier. Kalkbrenner ist sonst der letzte gewesen, der uns beehrt hat. Mein Graf steht Dir zu Gebote. — Wir würden dann die Hauptsache über den Paulus mündlich abmachen können und das wäre das Beste. Du hast dann auch zugleich mich für meine Arbeit belohnt. Du müßtest aber auch gleich bei uns vorfahren und hier wohnen. Es ist so ganz niedlich bei uns.

Zu Deiner Beruhigung, — wenn meine Stimme irgend Werth hätte — will ich Dir vorläufig sagen, daß ich über den Choral mit Dir einverstanden bin und nicht mit Marx. Ja es würde mir gefallen, wenn sämtliche Christenchöre wenigstens einen Anstrich davon haben könnten. Meine Gründe ein andermal. Ebenso möge die reine und die dramatisirte Erzählung wechseln nach dem verschiedenen ruhigen oder bewegten

Charakter des Stückes. — Ich stimme für zwei Abtheilungen — bei (nach) der Bekehrung zu trennen. Wenn Dich auch Hegel oder Tieck drum verdammt. Wie gesagt, mein eigentlicher Brief soll nachkommen. Jetzt nur die Ankündigung, daß ich die Arbeit versuchen will.

Deinen Vater grüße herzlich. Die Besorgniß habe ich glücklicher Weise nicht zu theilen brauchen, da ich erst durch Dich von der Krankheit gehört. Um so mehr freue ich mich, daß es glücklich überstanden ist. Hoffentlich seid Ihr alle wohl.

Nun lebe wohl, lieber Freund. Komm aber lieber. Denn Willkommen ist besser als Lebewohl und der Abschied soll uns nachher nicht angreifen. — Du brauchst nur von Wittenberg oder Gräfenhaynchen Extrapost zu nehmen.

Meine Frau grüßt Dich mit mir herzlich.

Dein

J. Schubring.

Sind denn Deine Lieder ohne Text bei Simrock noch nicht fertig? Man hat hier noch nichts erfahren. Dein Ottetto haben sie aber schon zu lernen angefangen. Das G-moll-Concert, das ich mir jetzt geborgt habe, macht mir mancherlei Kohl.

Herrn Felix Mendelssohn Bartholdy
Wohlgeb.
Düsseldorf.

Dessau, den 5. October 1833.

Lieber Felix.

Hier kommt nun der Paulus vollständig zurück, so gut ich ihn habe machen können. Willst Du von mir noch was, so kannst Dus mir schreiben. Ich behalte aber nichts hier, denn zum Abschreiben habe ich weder bedeutende Lust noch Zeit. Das Ganze gefällt mir nun so recht gut — auch wüßte ich nicht, daß irgend etwas fehlte, was zum Paulus gehört. Es wird einem freilich schwer, aus den vielen herrlichen Worten so wenige nur auszulesen. Aber was kanns helfen? Du hast aber ein weites Feld der Musik dabei offen vor Dir. Mache das erzählende Recitativ nicht immer mit Basso secco z. B. bei der Erscheinung und dergleichen. — Nun Du wirst es schon machen.

Jetzt nun von etwas Anderem. In Düsseldorf habe ich einen Cousin von Marées (Assessor oder Prokurator oder dergleichen), einen Bruder von dem, den Du ehedem in Medems Gesellschaft kennen lerntest. Dieser hier ist aber etwas werth; macht namentlich recht hübsche Dichtereien. Vielleicht könnte Dir derselbe manchmal was liefern. Obgleich Jurist, weiß er doch in der Bibel sehr tüchtig Bescheid, besonders seitdem er eine jüdische Braut (jetzt christliche Frau) hatte. Sie sollen dort ein ganz nettes Haus machen. Kommst Du mit

ihm zusammen, so grüß ihn von mir. Wir haben schon vor vier Jahren in Berlin viel über Dich gesprochen. — * ist acht Tage in Dessau gewesen und wie er das so gern sein kann, überaus entzückt. Er meinte beim Fortgehen, Dresden wäre ihm nun verdorben, da er übersättigt sei. Es sind mir übrigens Skrupel gegen ihn aufgestiegen, die ich erst noch überdenken muß, ehe ich sie schreibe. Sein Benehmen (nicht gegen mich) war mir zu auffallend.

Aus der Form (Unform), in der ich den Text schicke, wirst Du Dich hoffentlich, wenn auch mühselig, zuletzt herausfinden. Zuletzt wars mir zu lang, alles erst abzuschreiben, und ich habe theils auf die biblische Erzählung, theils auf das Manuskript hingewiesen, was denn immer dazwischen gehört. Die Anmerkungen bei meinem Text, die auf dem Bemerkungsbogen ihre Erledigung finden, können später nachgelesen werden. — Manche Bemerkungen und Änderungen habe ich der Kürze wegen auch gleich in Deine Schrift hineingesetzt. — Nun nimms hin und mache es mit Gott, daß etwas Gutes daraus wird.

Meine Frau grüßt Dich herzlich. Lebewohl.

Dein

J. Schubr.

Eben war Schneider hier, der zufällig vom Paulus gehört hatte und ließ sich den Text von mir vorlesen. Er läßt Dich schön grüßen und sagt, er wünsche Dir Glück zu dem Text und Du möchtest es nur recht schön machen. Wir zwei sind jetzt recht hübsch mit einander.

Die Sendung Schubrings an Mendelssohn vom 5. Oktober 1833.

I. Mendelssohns Entwurf, s. Brief aus Coblenz vom 6. September 1833. In demselben finden sich folgende Bemerkungen Schubrings.

Zu Nr. 7 der jetzigen Gestalt des Paulus, Arie Jerusalem: „Worte Jesu. Für Paulus zu anmaßend. Vielleicht Röm. 10, 1. oder Röm. 9, 3: Ja ich habe gewünscht, verbannt zu sein von Christo für meine Brüder in Israel, oder Röm. 10, 21: Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt zu dem Volk, das sich nicht sagen läßt und widerspricht."

Nach der Arie Nr. 7 schlägt er vor: „Choral: O treuer Heiland Jesu Christ, der du am Kreuz gestorben und von dem Tod erstanden bist, du hast uns ja erworben, daß alle Menschen insgemein durch dein Blut können selig sein — o stärk uns unsern Glauben."

Mendelssohn hat eine Arie: Der Heiden Götter sind lauter nichts, die solche machen, sind gleich also und also, die auf sie hoffen. — Dazu Schubring: „Aber unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen, was er will. Ps. 115. Vergl. auch Act. 17, 24. 25. Worte Pauli."

Mendelssohn hat einen Chor: O wie ist die Barmherzigkeit des Herrn so groß, läßt sich gnädig finden denen, so sich zu ihm bekehren; und wünscht hier einen Choral. — Dazu Schubring „Choral: O treuer Heiland Jesu Christ, der du auch mir geboren, ja auch für mich gestorben bist, laß doch nicht sein verloren an mir das groß Erlösungswerk, vielmehr gieb Gnade,

Kraft und Stärk, inbrünstig dir zu danken. — Gieb Gnade, daß ich dich hinfort als meinen Heiland liebe, dir lebe und in deinem Wort mich treu und fleißig übe. Und wie du Herr gestorben bist, so hilf auch mir zu jeder Frist, den Sünden abzusterben.

Mel. Nun freut euch, liebe Christen gmein."

Die jetzige Nr. 44 hatte M. damals so: Paulus. Und ob ich geopfert werde über dem Opfer eures Glaubens, so freue ich mich und ihr sollt euch mit mir freuen. — Dazu S.: „2 Tim. 4, 18. Der Herr aber wird mich erlösen von allem Übel und aushelfen zu seinem himmlischen Reich, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. Phil. 1, 21. Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn. Röm. 8, 28. Denen aber, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Dazu Choral: Christus der ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn, dem thu ich mich ergeben, mit Fried fahr ich dahin."

II. Auf Deinen hier zurückfolgenden Plan schicke ich hier zuvörderst einige kritische Bemerkungen mit, um derentwillen ich einzelnes geändert wissen möchte. Mein Plan, soweit ich im Stande sein werde etwas Gescheutes zu machen, soll denn nach diesen Bemerkungen folgen.

Der Plan im Ganzen hat auch mit dem ins Unbestimmte auslaufenden Ende meine volle Zustimmung. Das Ende ging nicht anders; die Bibel berichtet nichts über Paulus Tod. Und wenn auch nach den übereinstimmenden Zeugnissen der Kirchenväter die Kirche seine Enthauptung in Rom annimmt, so ist doch der historische Boden zu ungewiß und die Phan-

tasie müßte zu viel ergänzen. Das Schlußchor muß daher das Ganze sammeln — es wird schwer zu machen sein, kann auch etwas lang werden.

Ich stimme durchaus für zwei Theile. Der erste von den dreien wäre für „Paulus" zu nichtssagend; der zweite der Zeit nach nur ein Moment, im Vergleich zu den beiden andern, die eine geschichtliche Reihe enthalten. Auch läge die Spannung und Erwartung vom 1. Theil zu dem folgenden nur in der Überschrift, oder in der schon mitgebrachten Kenntniß der Geschichte. Die Bekehrung dagegen bildet einen Übergang und läßt mehr erwarten.

Den Choral an und für sich kann man so, wie er in der Passion angebracht ist, wohl nicht gebrauchen. Denn von der Leidensgeschichte Jesu giebt es einen andern, viel nothwendigeren Rückblick in das eigene Herz und in das christliche Gemeindebewußtsein (wozu der Choral doch wesentliche Form ist), als von der Geschichte irgend eines andern, auch des wichtigsten Apostels. Er könnte sich hier fast nur an eine darauf überleitende Arie anschließen. Dagegen könnte er hier vielmehr dramatisch seine Stelle finden (wogegen dort lyrisch), indem er den damaligen Christen in den Mund gelegt würde. Die Einwendung, die ich dagegen einmal aus Marx's Munde hörte, daß die Choralform viel später entstanden sei, paßt nicht, weil ja jede musikalische Form, die wir kennen, später entstanden ist. Und ich sehe nicht ein, warum man, wenn die damalige christliche Gemeinde singt, sich immer eine unruhige, figurirte Bewegung denken müßte — unruhiger, als jetzt eine christliche Gemeinde singt. Die Unruhe muß für die Judenchöre hauptsächlich auf-

gespart bleiben. Darum schrieb ich Dir neulich nach Berlin — (hoffentlich hast Du den Brief, der am Tage Deiner Abreise dorhin gekommen ist, noch nachbekommen) — ich hätte nichts dagegen, wenn fast alle Chöre der Christen etwas Choralmäßiges bekämen. Doch nach den Gemüthsbewegungen in den verschiedenen Lagen auch verschieden. Das muß aber natürlich überall durchschimmern, daß der Glaube bei allen damals kräftig und lebendig war, — was z. B. in dem Abschiedschore gegen das Ende: „Herr schone dein selbst, das widerfahre dir nur nicht" u. s. w. schwer sein wird.

Die Abwechselung von Erzählung und Dramatisirung kann ich nur billigen. Da, wo die Erzählung lebhafter wird, läßt ja wohl jeder beim Sprechen und Schreiben das „Er sprach" weg. Im ruhigen Gange kommt es dann wieder.

Ob etwas wesentliches fehle — die Frage muß ich erst noch überdenken.

Soviel auf die allgemeinen Fragen. Nun zum Einzelnen.

Für den Anfang, bis Stephanus Tod, habe ich Dir das Meinige gegeben. Ich habe nichts mehr davon, würde aber schwerlich viel neues dazu finden. Du hast es wohl noch und magst es nach Gefallen gebrauchen. Einen Einleitungs-Chor halte ich für nothwendig. Eine besondere Ouvertüre weniger. Die Händelsche Art von Adagio und Fuge ist nur zu abgedroschen, steht auch meist ohne innere Bedeutung da (nicht in allen). Und ich glaube, ihr Musiker kommt zu leicht in Versuchung, euch in die Musik an sich zu vertiefen, worüber dann die kirchliche Bedeutung des Oratoriums verloren geht. Schwebt Dir aber etwas vor,

was hinpaßt, was etwa z. B. die Zeit der ersten Christengemeinde, vor Stephanus Tod, andeuten könnte — ein heiliges Pfingstfest, wo der Geist ausgegossen wird — nach Ap. Gesch. cap. 2, was wohl viel Musikalisches in sich enthält — oder solche Stellen wie cap. 2, 42—47 oder 4, 32 oder auch ein Anklang an die vorhergehenden Verfolgungen cap. 4 und 5 zusammen mit der helfenden Kraft Gottes und mit dem Gebet der Gemeinde c. 4, 24—31 — kannst Du Dich mit irgend so etwas recht befreunden, so würde das eine schöne Einleitung sein zu einem Anfangschor der Art, wie ich Dir früher vorgeschlagen habe. Freilich kann eine Ouvertüre auch Andeutungen auf das Stück hin enthalten.

Die Rede des Stephanus ist nicht richtig ausgezogen. Die Worte von dem Tempel u. s. w. sind zwar charakteristisch und wohl musikalisch. Sie sind aber durch den Zusammenhang in der Bibel motivirt. Hier aber tritt St. wie ohne Grund schimpfend auf. Die Rede ist nämlich so: St. erzählt die frühere Geschichte des Volks, um zu zeigen, was Gott alles an den Juden gethan, wie sie ihn aber stets verschmähet und verachtet haben, haben ihm wohl äußerlich Ehre bewiesen, das Gesetz theilweise gehalten, Tempel gebaut — aber nun denken sie genug gethan zu haben. Das alles ist nichts, auch die Tempel nichtig, so lange das Herz unbeschnitten und träge ist, so lange sie Propheten u. s. w. nicht annehmen, sondern verfolgen und tödten. Wie das eure Väter gethan haben, also auch ihr." Ich werde das Stück noch einmal zu excerpiren versuchen. Damals habe ichs wohl zu kurz gemacht. Wie es aber bei Dir steht, ge-

fällt es mir nicht. Da später manches vorkommt, was nicht wörtlich in der Bibel steht, so gehts hier auch vielleicht.

Die Ordnung in der Erzählung vom Tode des Stephanus gefällt mir so nicht. Erst stirbt er und wird mit langen Klagen begraben und hinterher erst legen die Steiniger ihre Kleider ab. — Nach dem 2. Chor Steinigt ihn — würde die biblische Erzählung, die hier sehr energisch ist, passen, wozu dann auch das: „Und als er das gesagt hatte, entschlief er" — was jetzt wunderbar aussieht, besser gehört. Das In die Knie stürzen — vorher hinausschleppen — ist ja recht schön. Der Satz: „Die Zeugen legten ab u. s. w. — Saulus" kann vielleicht ganz wegbleiben oder vor der eigentlichen Steinigung hergehn. Nach dem Begräbniß: Saulus aber, ein Jüngling von Tarsen, hatte Wohlgefallen an seinem Tode und fuhr fort mit Schnauben und Morden u. s. w. und nun die Arie: Gott mache sie u. s. w. als Anfang zur Erzählung von der Reise nach Damaskus. — Dann, glaube ich, ist das erste Kreuz, „hier fehlt etwas Rechtes" (S. 2) erledigt.

In den folgenden Worten (Predigten) des Paulus gefällt mirs nicht, daß so sehr viele vorkommen, die von andern Jüngern gesprochen oder geschrieben sind. Es giebt wohl von ihm selbst Kernsprüche genug. Ich werde welche suchen.

„Es war ein Mann zu Lystra" u. s. w. Der Name L. muß wohl wegbleiben, da nachher Geschichten aus Philippi und Ephesus sich daran knüpfen.

Die Hexameter sind hier gewiß ganz passend. Den Hiatus im 1. und den garstigen Trochäus im 4. Fuß werde ich abändern.

Die Arie von Paulus: Denn der Heiden Götter u. s. w. scheint mir bedeutend unmusikalisch. Die letzte Hälfte hat noch dazu keinen Sinn (*also* fehlt nach *gleich*). Psalm 115 ließe sich wohl körniger excerpiren. Namentlich darf v. 3 nicht fehlen.

Zu der letzten Rede des Paulus werde ich noch etwas vorschlagen. So behagt es mir nicht. Es ist nicht körnig genug, auch kein guter Zusammenhang.

„Er hat den Lauf vollendet", da fehlt noch die Hauptsache, die Paulus an Timoth. 2 hinzusetzt: Er hat Glauben gehalten. Hinfort u. s. w.

Pag. 1. Das erste Chor „Steiniget ihn" u. s. w. entspricht dem biblischen Worte nicht recht: Sie bissen die Zähne zusammen über ihn. Ich hätte es mir beim ersten Male still gedacht, gleichsam murmelnd grimmig. Ich glaube, ich habe dazu auch einen Text ausgewählt gehabt.

III. Nach den Bemerkungen (II.) zu lesen.

Der Anfang bis zum Tode des Stephanus ist schon früher eingeschickt. Nachträglich: Stephanus sprach: Der Gott der Herrlichkeit (v. 2) errettete das Volk aus aller Trübsal (v. 10), aber sie vernahmen es nicht (v. 25). Mosen sandte er in Egypten, da er ihr Leiden sah (v. 34). Aber sie wollten ihm nicht gehorsam werden und stießen ihn von sich in der Wüste (v. 39). Salomo baute ihm wohl ein Haus, aber der Allerhöchste wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind; der Himmel ist sein Stuhl und die Erde seiner

Füße Schemel (v. 47—49). Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren! Ihr widerstrebt allezeit dem heiligen Geist, wie eure Väter also auch ihr (v. 51). Welche Propheten u. s. w. (v. 52). Ihr habt das Gesetz empfangen von Gott und habt es nicht gehalten (v. 53).

Chor — Weg mit dem! Dieser lästert Gott Matth. 9, 3, wer des Herrn Namen lästert, der soll sterben 3. Mos. 24, 16.

St. Siehe (v. 55) ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen.

Chor: Steiniget ihn! Rein ab bis auf den Boden! Der Herr ist Gott!

Sie hielten aber (v. 56) ihre Ohren zu und stürmeten einmüthiglich zu ihm ein, stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Er kniete aber nieder und schrie laut: Herr behalte ihnen diese Sünde nicht, Herr Jesu nimm meinen Geist auf, und als er das gesagt hatte, entschlief er. cap 8, 2. Es beschickten aber Stephanum gottesfürchtige Männer und hielten eine große Klage über ihn. (A. 2.)

Jesus meine Zuversicht und Ps. 90. (Großer Chor.)

Paulus aber, ein Jüngling aus Tarsen, hatte Wohlgefallen an seinem Tode und zerstörte die Gemeinde, ging hin und her in die Häuser, zog hervor Männer und Weiber und schnaubte mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn.

Arie. Gott mache sie wie einen Wirbel, wie Stoppeln vor dem Winde, wie ein Feuer den Wald verbrennt, wie eine

Flamme die Berge anzündet. Also müssen umkommen, Herr, alle deine Feinde. (A. 1.) (A. 3.)

Und als er auf dem Wege nahe bei Damaskus war, daß er sie gebunden führete gen Jerusalem, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel (v. 4—9) — aß nicht und trank nicht.

Chor. Der Herr Herr kommt gewaltiglich und sein Arm wird herrschen (Jes. 40, 10). Er steht vor der Thür und klopfet an (Offenbarung 3, 20). Des Herrn Rath ist wunderbarlich und führt es herrlich hinaus (Jes. 28, 29).

(Choral erst zum Schluß des Theils.)

Da sprach der Herr zu Ananias:

Stehe auf und frage nach Saul (von Tarsen), denn siehe er betet. Gehe hin und lege die Hand auf ihn, daß er wieder sehend werde. Denn er, der meine Heiligen zu Jerusalem verfolgt und gebunden hat, er ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden, und vor den Königen, und vor den Kindern von Israel. Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen.

Hier könnte etwas eingeschoben werden z. B.:

Mel. Wo Gott der Herr nicht u. s. w.

Ich hab ein Wort gehört von Gott,
das nirgend sonst zu finden;
der uns so mächtig reißt aus Noth,
so gnädig hilft von Sünden.
ich weiß, ich sink und falle nie;
er ist mein Heil und Schutz allhie,
mein Fels, mein Ehr und Stärke.

Dazu ein Solo, wie von oben her: Laß dir an meiner

Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. 2 Cor. 12, 9.

Und Ananias (v. 17) ging hin, und kam in das Haus, und legte die Hände auf ihn, und sprach: „Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, daß du wieder sehend und mit dem heiligen Geist erfüllet werdest. Und nun siehe: ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Und alsobald fiel es von seinen Augen wie Schuppen, und er predigte Christum:

P.: Jauchzet ihr Himmel, denn der Herr hat es gethan! Rufe du Erde! herunter ihr Berge, frohlocket mit Jauchzen, denn der Herr hat mich erlöset und ist herrlich uns allen. Was ich nun lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat (Gal. 2, 20). Ich weiß, an wen ich glaube. Wer erlöset mich aus dem Leibe (Schlunde) des Todes? Ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn (Röm. 7, 24. 25).

Chor. Ist das nicht, der zu Jerusalem verstörte alle, die diesen Namen anrufen?

P. Euch ist das Wort dieses Heils gesandt (Ap. G. 13, 26). Wer an Jesum glaubt, der ist gerecht. Sein Name wird heißen: Immanuel, Friedefürst. Darum bekehrt euch zu dem Herrn, so werdet ihr leben.

Terzett: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben. Offenbarung 2, 10.

Chor. Gottlob, ich habe dich gefunden
in deinem Wort, o Lebensfürst,

und glaube, daß durch deine Wunden
du meine Schwachheit heilen wirst.
du bist mein Trost und Glaubenslicht,
ach segne mich, ich laß dich nicht.

(Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten).

(Bemerkung. Mendelssohn will diesen Chor dem Paulus zuweisen, und schreibt dabei: Ein veste Burg.)

II. Theil.

Chor 1. Nun ist das Reich und die Kraft und die Macht unseres Gottes und seines Christ geworden.

Chor 2. Wer sind diese mit weißen Kleidern angethan? Woher sind sie gekommen?

Chor 1. Diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes.

(Vielleicht auch Chor 2 mit bloß weiblichen Stimmen?)

P. Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen (Tit. 2, 11). Durch des Gesetzes Werk wird kein Fleisch vor Gott gerecht (Röm. 3, 20). Das Evangelium von Christo ist eine Kraft, selig zu machen alle, die daran glauben (Röm. 1, 16). Denn alle Gottes-Verheißungen sind Ja und Amen in ihm, Gott zu Lobe durch uns (2 Cor. 1, 20).

Die Juden aber hielten Rath, daß sie ihn tödteten.

Chor. Was sollte Gott nach jenen fragen? Verstummen müssen alle Lügner. Uns gebühret zu reden; — wer ist denn dieser Verstörte? (A. 9.)

Die Jünger aber retteten ihn bei der Nacht aus ihren

Händen. Und er kam gen Jerusalem und predigte den Namen des Herrn Jesu frei. — Da sie aber dem Herrn dieneten und fasteten zu Antiochia, sprach der heilige Geist: Sendet mir aus Paulus und Barnabas, zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe. (A. 4.)

Sopr. Arie. Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkündigen und Gutes predigen. In alle Lande ist ausgegangen ihr Schall und in alle Welt ihre Worte. Röm. 10, 15. 18.

Chor

1. O Jesu Christe, wahres Licht, erleuchte, die dich kennen nicht,
   und bringe sie zu deiner Heerd, daß ihre Seel' auch selig werd.
2. Erfüll mit deinem Gnadenschein, die in Irrthum verführet sein;
   auch die so heimlich fichtet an in ihrem Sinn ein falscher Wahn.
3. Und was sich sonst verlaufen hat von dir, das suche du mit Gnad,
   und sein verwundt Gewissen heil, laß es am Himmel haben Theil.
4. Den Tauben öffne das Gehör, die Stummen richtig reden lehr,
   die nicht erkennen wollen frei, was ihres Herzens Glauben sei.
5. Erleuchte, die da sind verblendt, bring her, die sich von uns getrennt,
   versammle, die zerstreuet gehn, mach feste, die im Zweifel stehn.
6. So werden sie mit uns zugleich auf Erden wie im Himmelreich
   hier zeitlich und dort ewiglich für solche Gnade preisen dich. (A 7.)

Da aber die Juden das Volk sahen, wie es zusammen kam, das Wort Gottes zu hören, wurden sie voll Neid und widersprachen und lästerten.

Chor. So spricht der Herr: Ich bin der Herr, und ist außer mir kein Heiland.

Paulus aber und Barnabas sprachen frei öffentlich: Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden u. s. w. 13, 46.

Arie. P. Meines Herzens Wunsch ist und flehe auch zu

Gott für Israel, daß sie selig werden. Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt zu dem Volke, das sich nicht sagen läßt und widerspricht. (A. 6.)

Und sie schüttelten (v. 51) den Staub ab von ihren Füßen unter sie und bezeugten von nun ab den Heiden, daß der Herr auch ihnen zum Licht gesetzt sei, daß er das Heil sei bis ans Ende der Erde (v. 47—49). (A. 5.)

Ein Mann aber war lahm von Mutterleibe an u. s. w. — siehe den Urtext — (Dein Manuskript).

Zum Schluß statt der letzten Seite des Manuskripts

Paulus. Der Herr ist der Geist, wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit 2 Cor. 3, 17. Ihr seid theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte (1 Cor. 7, 23). Haltet im Gedächtniß Jesum Christ, der auferstanden ist von den Todten (2 Tim. 2, 8). Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark (1 Cor. 16, 13). Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung (Röm. 13, 10). Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden (Röm. 5, 5). Und nun, liebe Brüder, ich befehle euch Gott und dem Worte seiner Gnade (Ap. Gesch. 20, 32). Getreu ist, der euch ruft, welcher wird es auch thun. Amen! (1 Thess. 5, 24.) (A. 8.)

Chor. Ziehe hin mit Frieden! Der heilige Engel des Herrn (Tob. 5, 23) sei bei dir auf deinem Wege.

Choral.

Herzlich thut mich verlangen
nach einem selgen End,
denn hier bin ich umfangen
von Trübsal und Elend.

Ich hab Lust abzuscheiden
von dieser bösen Welt,
sehn mich nach ewgen Freuden,
o Jesu, komm nun bald.

Hilf, daß ich ja nicht weiche
von dir Herr Jesu Christ,
den schwachen Glauben stärke
in mir zu jeder Frist;
hilf mir ritterlich ringen,
halt mich durch deine Macht,
daß ich mag fröhlich singen:
Gottlob, es ist vollbracht!

oder auch Luc. 2, 29. 30.

Recit. Siehe da, das auserwählte Rüstzeug des Herrn. Er hat einen guten Kampf gekämpft und hat den Lauf vollendet, er hat Glauben gehalten. Hinfort ist ihm beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche ihm der Herr, der gerechte Richter, geben wird an jenem Tage; nicht ihm aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben (2 Tim. 4, 7. 8).

Ihr aber, gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.

Chor. Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit (Amen) Hebr. 13, 7. 8.

NB (dies Kernwort zum Schluß würde mir sehr gefallen. Sollte ein Dank gegen Gott kommen, so könnte es vorhergehn).

IV. Anmerkungen zu meinem Text (nach und zu demselben zu lesen).

Anm. 1. Wirbel und Stoppeln läßt sich leicht in ein musikalisches Bild zusammennehmen; auch Feuer, das den Wald verbrennt und Flamme, die den Berg anzündet, ebenfalls. Aber beides zusammen? — Dann muß die Idee des Zerstörens wenigstens die ganze Arie dominiren.

Anm. 2. Soll Saulus als Zeuge und Eiferer beim Tode Stephani nicht weggelassen werden, so müßte es hier so heißen:

— stießen ihn zur Stadt hinaus, ihn zu steinigen. Und die Jünger legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus, welcher Wohlgefallen hatte an seinem Tode. — Hier könnte auch die Arie des Paulus kommen, damit es nicht zu leer ausgeht. — Und sie steinigten Stephanum. Er kniete aber nieder u. s. w. — Begräbniß, dann: Saulus aber schnaubte mit Drohen und Morden wider die Jünger, zerstörte die Gemeinde, ging hin und her in die Häuser nnd zog Männer und Weiber hervor.

Arie u. s. w.

Anm. 3. Hier kann auch als Chor der Christen eingeschaltet werden, (weil es im Folgenden an Chören fehlt)

Ein veste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen,
er hilft uns frei aus aller Noth, die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind, mit Ernst ers jetzt meint,
groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist;
auf Erd ist nicht seins Gleichen.

Mit unsrer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren,
es streit für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist? er heißt Jesus Christ,
der Herr Zebaoth und ist kein andrer Gott;
das Feld muß er behalten.

(Bemerkung. Beide Verse sind mit – ∪ bezeichnet.)

Dann käme hinterher: Als aber Saulus auf dem Wege war.

Anm. 4. Entweder muß beides genannt werden, Jerusalem und Antiochia (von wo er auszog) oder keins. Dann statt „gen Jerusalem": er kam zu den Jüngern, zu der Gemeinde.

Anm. 5. Diese Worte des v. 47 dürfen nicht fehlen, sonst klänge der Anfang des v. 48 wie Schadenfreude der Heiden.

Anm. 6. Hierher gehört eigentlich eine Stelle darüber, daß Christus des Gesetzes Ende sei, wie P. schreibt. Diese Wahrheit macht einen wesentlichen Bestandtheil der paulinischen Lehre aus, daß der Mensch nicht durch Erfüllung des Gesetzes selig werde, sondern allein durch den Glauben. Und hier sagt er sich gerade von den Juden los. Vielleicht paßt es auch schon zu den ersten Worten Pauli im II. Theil (Vgl. Röm. 3, 20—24 und den ganzen Galater Brief). Passende Stellen Röm. 10, 4 und Gal. 3, 10 (Anfang) Röm. 14, 23 (zuletzt) Röm. 3, 20 (Anfang). (Ich habe noch eins nachgetragen.)

Anm. 7. Ein bekanntes Kirchenlied. Melodie Herr Jesu Christ, meins Lebens Licht. Ich schlage vor v. 1. 5. 6.

Anm. 8. Glaube, Liebe, Hoffnung — die drei Kardinaltugenden, die P. predigt (1 Cor. 13, 13. 1 Thess. 1, 3).

Anm. 9. Die beiden Judenchöre auf dieser Seite möchten besser so heißen: 1) So spricht der Herr: Ich bin der Herr und ist außer mir kein Heiland. Wer ist denn dieser Verstörte? 2) Was sollte Gott nach jenen fragen? Weichet von uns, alle Übelthäter!

Herrn Musikdirektor F. Mendelssohn Bartholdy
Wohlgeb.
Düsseldorf.

Dessau, den 5. December 1833.

Mein lieber Felix!

Die nächste Veranlassung zu meinem jetzigen Briefchen ist eine äußerliche, die deshalb auch gleich zuerst daran kommen soll. Es ist jetzt dort bei Euch eine junge Dame, Dem. Auguste *, die voriges Jahr als Sängerin bei unserer Oper war, die mich jetzt um eine Art Recommandation hat bitten lassen. Ich lernte sie durch die * Familie kennen und freute mich damals über ihre recht hübsche Stimme, wie auch über ihr äußerst liebenswürdiges und nettes Betragen im häuslichen Leben. Ich weiß nicht, ob Du noch weißt, daß ich im vorigen Winter hier die Euryanthe zum Klavier singen ließ; dabei machte sie die Rolle der Euryanthe sehr hübsch und zu Aller Freude. Auf dem Theater als Spielerin — wo ich sie zufällig nicht gesehn — war sie noch Anfängerin, und deshalb war das Publikum lau gegen sie. Doch kam sie nachher mit Schneiders Empfehlung nach Kassel, wo sie gefallen haben soll. Dort ist nun die Oper aufgelöst, und die * hat leider zwei Engagements (ich glaube eins in Breslau) wegen damaliger Krankheit aufgeben müssen. Nun will sie doch auch gern wieder irgend wie ankommen und wünscht daher, daß Du sie irgend wie singen läßt und ans Licht ziehn hilfst. (Sie hat hier auch in einem Händelschen

Oratorium gut Solo gesungen.) Kannst Du das, so thue es doch. Natürlich wirst Du selber urtheilen, wie weit sie für Dich taugt; ich glaube sie Dir für lieblichen Gesang empfehlen zu können. Nun bitte ich Dich also — denn man kann dem Mädchen wirklich gut sein, und ich bin es auch — daß Du Dir die Mühe giebst sie kennen zu lernen, und wenn Du mit gutem Gewissen etwas für sie thun kannst, das auch zu thun. Sie schrieb an hiesige Bekannte, von Koblenz aus, daß sie nicht recht wüßte, wie sie sich an Dich als jungen, unverheiratheten Mann machen könnte. Jetzt mag sie etwa vierzehn Tage in Düsseldorf sein. Sie ist eine Predigerstochter, natürlich arm, dabei etwas zart und schwach. — Sapienti sat.

Ich habe mich eigentlich schon immer einmal auf eine Antwort von Dir gespitzt, was Du wohl zu dem Paulus in der Gestalt, wie ich ihn geschickt habe (hoffentlich ist er doch angekommen) denken magst. Eins liegt mir noch auf dem Gewissen, daß er am Ende doch zu viel Recitativ hat. Denn die Erzählung dieser Geschichte hat doch weniger Werth als z. B. die Erzählung der Leiden Jesu, wo man aus Liebe zum Text sehr gern in Recitativen vorlesen hört. Ich habe deshalb schon damals einiges zusammengezogen; vielleicht ists aber noch mehr nöthig.

Neues habe ich hier nicht erlebt. Musikalisches etwas, z. B. die Brüder Müller, die ein herrliches Quartett zusammen bilden, das uns als solches hier erfreute. Außerdem machen mir Trios, die ich mir eingerichtet habe, viel Freude. Wir spielen so einiges schon ganz passabel z. B. Haydnsche, auch einige Beethovensche. Wir haben dann gewöhnlich ein paar,

höchstens fünf oder sechs Bekannte zum Zuhören dabei, die eben gern zuhören, und sind dabei sehr niedlich zusammen. Überhaupt gefällt mirs in meinem Häuschen wundernett. Und meine Frau ist zu gut. Man glaubt nicht, was in so einem lieben treuen weiblichen Wesen alles steckt.

In ästhetischer Literatur bin ich noch nicht weiter gekommen als bis in die zweite Lesung vom 2. Theil des Faust. Ich lerne dabei die einzelnen subtileren Schönheiten besser finden, als das erste Mal. Aber das Ganze — es genügt mir auch gar nicht. Von der Welt von Gedanken und Ideen, die in jeder Scene vom ersten Theil mich übermannen, von dem großen durchgreifenden Plan ist doch das hier ein schwächlicher Ausgang. Es spinnt sich am Einzelnen hin. Wo bleibt der Faust? Und das Ende ist mir philosophisch oder theologisch total zuwider. Das bloße Altwerden oder das sogenannte Streben — (wobei nicht gefragt wird, wonach? —) ist doch eine gar zu matte Sühne für alle die schrecklichen Verirrungen. Dem müßte es doch einmal mit Gewalt kommen — wie etwa dem Saulus auf dem Wege nach Damaskus. Oder sonstwie — aber gründliche Cur. Ohne dieses Gründliche wirds am Ende kein Mensch erlangen.

Schreib mir einmal, was Du treibst. Ich freue mich immer gar zu sehr, wenn ich von Dir etwas sehe oder höre. Lebewohl. Meine Frau grüßt Dich schön.

Dein

J. Schubring.

Herrn Prediger Julius Schubring
in Dessau.

Düsseldorf, den 15. Juli 1834.

Lieber Schubring!

Jetzt ist es ein Jahr her beinahe, daß ich schuldig bin Dir zu schreiben. Ich will gar nicht erst anfangen um Verzeihung zu bitten, denn ich habe gar zu Unrecht und würde nicht fertig. Wie es gekommen ist, weiß ich selbst nicht zu begreifen. Denn vorigen Herbst, als ich mich hier eben einrichtete, bekam ich Deinen Brief mit den Notizen des Paulus; es waren die besten Beiträge, die ich bekommen hatte, und denselben Vormittag gleich fing ich ernstlich an die Sache zu überdenken, nahm die Bibel vor, mitten in der Unordnung meiner Stube, und kam bald so hinein, daß ich mich zu den andern Arbeiten, die ich durchaus erst beendigen mußte, kaum zwingen konnte. Damals wollte ich Dir nun gleich schreiben, und Dir für alles das sehr herzlich danken; darauf dachte ich, es wäre hübscher, wenn ich Dir gleich sagen könnte, es sei schon angefangen, und als ich nun im Frühling wirklich anfing, kamen so manche Compositionssorgen, die mich viel störten. Heute aber kann ichs nunmal nicht beim bloßen Denken lassen, sondern muß Dir schreiben und Dich fragen, wie es Dir und den Deinigen geht? Denn ich weiß, daß Du seitdem Familienzuwachs bekommen hast; — das war doch auch nicht ganz recht von Dir mir das mit keinem Worte zu melden, oder mit keinem

Stück Kartenpapier, sondern mich es durch die dritte Hand zufällig erfahren zu lassen. Obwohl ich zugebe, daß ichs sehr verdient habe, so darf sich doch ein Prediger, wie Du bist, gerade am wenigsten rächen oder nachhalten. Nun thue es nur jetzt nicht und laß mich wieder etwas von Dir wissen.

Deine Notizen zum Paulus waren prächtig; ich habe sie alle ohne Ausnahme gebraucht; sonderbar (und gut) ist es, daß ich beim Componiren alle die Stellen, wo ich früher aus einem oder dem anderen Grunde ein Stück umstellen oder ändern wollte, nach und nach wieder so hinstelle, wie ich sie in der Bibel finde; das bleibt doch das beste. Ich habe über die Hälfte des ersten Theils fertig, denke ihn bis zum Herbst zu beendigen und etwa im Februar das Ganze. — Wie aber lebst Du nun in Dessau? Am liebsten hätte ich, wenn Du darauf antworten könntest: ganz wie früher. Hoffentlich hast Du Dir Deine Heiterkeit und Lebenslust erhalten und spielst Clavier, und liebst Sebastian Bach, und bist der alte. Mir sollte solche Sorge gar nicht einfallen; aber man ist hier von fatalen Exemplaren umgeben, Predigern, die jede Freude sich und anderen versalzen, trockenen, prosaischen Hofmeistern, die ein Concert für Sünde, einen Spaziergang für zerstreuend und verderblich, ein Theater aber für den Schwefelpfuhl, und den ganzen Frühling mit Baumblüthen und schönem Wetter für ein Moderloch ausgeben. Du wirst ja von der Elberfelder Art gehört haben. Aber es nimmt sich in der Nähe noch schlimmer aus und kann einen ordentlich peinlich machen. Das Böseste ist der Hochmuth, mit dem solche Leute die andern ansehen, und der schon gar nichts anderes Gutes aufkommen läßt.

Die Demoiselle *, die Du mir empfohlen, gefiel mir anfangs recht gut, nachher aber gar nicht mehr; für das Theater hat sie kein rechtes Talent, aber sie ist auf nächsten Winter sehr vortheilhaft nach dem Haag und Amsterdam engagirt, als Concertsängerin bei felix meritis, wozu sie sich, glaub ich, gut eignen wird. — Sag mir doch, Du schriebst mir einmal in einem Briefe über *'s letzten Aufenthalt in Dessau, Du wolltest mir etwas über ihn mittheilen, hast es aber nicht gethan; was ist das gewesen? Er hat sich verlobt, was mir leid thut, und seine Compositionen, die er jetzt zum Theil publicirt hat, haben mir zu meinem Leidwesen so sehr mißfallen, daß ich irre an seinem Talent geworden bin. Das ist aber freilich ein Ding, das mich in letzter Zeit oft verstimmt hat. Neulich las ich in einem Journal zufällig eine Kritik einer theologischen Schrift von Bretschneider, unterzeichnet Baur — ist das unser Baur? und schreibt er öfters öffentlich?

Unser Musikwesen hier geht langsam, aber es geht doch. Wir haben in diesem Sommer in der Kirche eine Messe von Beethoven, eine von Cherubini, zwei Cantaten von Sebastian Bach, mein Ave Maria und „Verleih uns Frieden" aufgeführt, und geben nächsten Monat Händels Tedeum (Dettinger). Natürlich bleibt viel zu wünschen übrig, aber man hört die Sache doch, und es macht auch nach und nach die Ausführung und die Ausführenden besser. Was macht *? Hat er was Neues componirt? Und wie hält sich Dein Graf? — Hauser in Leipzig hat aus Manuscript-Stimmen eine Cantate in G-moll von Sebastian Bach in Partitur gesetzt, die eine

der stärksten Sachen von ihm ist, die ich kenne. Wenn ich mal eine Gelegenheit finde, schick ich Dir eine Abschrift davon.

Aber nun ist das Papier und der Brief aus. Lebe wohl Lieber, grüß mir Deine Frau sehr vielmal und schreib mir.

Dein

Felix M B.

Herrn

Musikdirektor F. Mendelssohn-Bartholdy

Wohlgeb.

Düsseldorf.

Dessau, den 31. Juli 34.

Mehr als einmal, liebster Freund, habe ich das Herz voll gehabt gegen Dich und wollte schreiben. Aber theils hat es an Zeit gefehlt; theils habe ich (nicht etwa um mich zu rächen, wie Du andeutest) absichtlich zurückgehalten. Denn ich dachte: du willst einmal abwarten, ob er sich auch noch etwas aus dir macht, seine Schuldigkeit wäre es doch, nachdem ich zweimal geschrieben, auch einmal wieder anzufangen u. s. w. Aus dem Format, das ich nehme und aus den engen Zeilen kannst Du abmessen, daß ich nicht wenig vorhabe mit Dir und daß ich gewiß nicht bloß pro forma antworten will, um die Antwort nicht schuldig zu bleiben. Leider sehe ich aber das voraus, daß, da ich so bald antworte, Du um so länger wieder aufschieben wirst.

Zuerst lege ich Deinen Brief vor mich und antworte Satz für Satz. Und da freue ich mich unbändig, daß Du

zu Deinem Paulus auch mein Scherflein brauchen kannst und willst. Hoffentlich hast Du Dich aus meinen Schreibereien herausfinden können; es war, so zu sagen, ein ganzes Oratorium fertig — nur zu lange Recitative (genannt Predigten). Beiläufig gesagt, dachte ich hinterher, Du hättest mirs übel genommen, daß ich den Text Schneidern gezeigt und etwa so darüber gedacht: „kann denn der Narr das Maul nicht halten und läßt fremde Leute mir in die Karten sehen?" oder dergleichen. Und es that mir selbst hinterher beinah leid. Doch denke ich, wirds Dir so viel nicht schaden. Mir eher; denn Schneider hat mich neulich vorgekriegt, ich sollte ihm ein Oratorium erfinden, etwa: den Sieg des Christenthums über die Welt. Ich weiß wirklich nicht recht, was er sich darunter denkt, nachdem er schon ein Weltgericht geschrieben! Ob er nur an die Contraste gedacht hat oder an die Siegsposaunen, um recht loslegen zu können — weiß ich nicht. Ehe aus einem solchen dürren abstrakten Gedanken eine lebendige poetische Idee wird, braucht es viel Zeit und Weg. Allenfalls könnte ich mir dazu die Ostergeschichte denken. Aber die Geschichte ist kurz und gäbe vielleicht nur Stoff zu einer Cantate her. Ramler und Graun (Zelter) kenne ich nicht.

Die *, die Dir anfangs viel besser gefallen hat als nachher, hat es mir eben so angethan. Ich hatte ihr doch mehr Ernst und Wahrheit zugetraut, als mir bei etwas längerem Umgange vorhanden zu sein schien. Dennoch meint sie es gut — und Schauspielerinnen, sagt man hier zu Lande — lieber Gott, leichtes Volk ist es doch durch die Bank. Ich glaube Dir auch geschrieben zu haben, daß sie auf dem Theater

hier sehr wenig Glück gemacht und daß mir ihre Stimme in der Stube am besten gefallen hat. Sie hat übrigens von Düsseldorf her ganz entzückt über Dich geschrieben, daß Du Dich ihrer sehr freundlich angenommen habest u. s. w. — Baur, dessen Namen Du als Recensenten gefunden hast, ist wohl nicht unserer, sondern der Tübinger Professor (jedenfalls wenn es ein Tübinger Blatt war). Von unserm Baur habe ich noch nichts dergleichen gemerkt — wiewohl es deshalb immer möglich wäre. Wunderlich wäre es, wenn er über eine Bretschneidersche Schrift etwas bekannt gemacht hätte, insofern, als mir auch dabei die Finger gewaltig gejuckt haben. Ich schickte meine Recension an die allgemeine Kirchenzeitung, ohne zu wissen, daß die Leute mit Bretschneider eng verbunden sind (seitdem hat er gar die Redaktion übernommen). Natürlich schickten sie es mir zurück, denn ich hatte ihn ein bißchen scharf angelassen.

Der dritte, nach dem Du fragst, ist *, und ich will Dir aufrichtig sagen, wie sehr er mir bei seinem hiesigen, zwar nur kurzen Aufenthalt mißfallen hat. Er benahm sich gerade, wie ein abgeschmackter Fant. Einzelnes kommt bei dergleichen Urtheil in die Wagschale, was an sich ganz unbedeutend scheint, aber doch in Verbindung mit andern Worten, mit Gebehrden u. s. w. Bedeutung hat. Besinnst Du Dich noch, daß ich Dir einmal in Berlin sagte, er käme mir nicht aufrichtig vor und sagte Schmeicheleien u. s. w. Das war nun z. B. hier im ärgsten Grade der Fall. In jede junge Dame, mit der er zusammenkam, war er verliebt; mit der größten Naivetät — man könnte es Unverschämtheit nennen — warf

er ihnen: himmlisch, göttlich u. s. w. ins Gesicht. Einen Abend war er bei uns zum Trio, zugleich drei Damen, die Du auch gesehen hast, die *, ihre Schwester und Cousine. Zur Schwester (die jenes Lesepult gemacht, das Du bewundern solltest) sagte er z. B. während gespielt wurde (NB Beethovensches Trio aus Ddur): „Und Sie krönen das Spiel." „Wie so"? „Durch Ihr Zuhören". Dies ziemlich heimlich und Anderes dergleichen, so daß meine Frau nachher zu mir sagte, sie würde weggegangen sein, wenn man ihr solche Abgeschmacktheiten ins Gesicht sagte. — Dann hat er zur * gesagt, ihr Flügel sei besser als meiner — (Du kennst ja wohl ihren zinnernen Kasten) — bloß um ihr etwas Angenehmes zu sagen. Zu mir wieder: Durch diese Trios (die ziemlich regelmäßig waren, zum Theil ohne Zuhörer, zum Theil mit meinen nächsten Bekannten) bildete ich einen Mittelpunkt für gute Musik in Dessau, Schneidern gegenüber. Zu Schneider: Er habe in seinem Leben noch nicht Symphonien so spielen hören wie bei ihm u. s. w. u. s. w. So hat er auf dieselbe Art meine Predigt gelobt — natürlich gegen mich selbst; hat eine Begeisterung für Dessau affektirt u. s. w. — Sage um Gottes Willen, was soll das Alles heißen, und was soll man dazu sagen? Wir sind hier dergleichen nicht gewohnt.

Daß er viel reden könne, was nach Geistreichem schmecken soll, aber nichts zu Stande bringen, das ist mein Urtheil von Anfang an gewesen. Übrigens hat er eine gränzenlose Eitelkeit und Einbildung sowohl auf seine Kräfte wie auch auf die Wichtigkeit dessen, was er leistet und geleistet hat. — Scheint Dir mein Urtheil zu hart, so mildere es Dir, da Du

ihn näher kennst als ich. Daß er verlobt sei, hörte ich zuerst von Dir, möchte aber doch nicht unbedingt unterschreiben, was Du hinzusetztest: „was mir leid thut". Denn es kommt ja darauf an. — Das Übrige in Deinem Briefe betrifft Dich und mich. Der Höflichkeit wegen muß ich Dich voranlassen. Daß Du tüchtig fleißig bist und nach allen Kräften Gutes zu Tage förderst, hoffe ich, wünsche ich, glaube ich. Die Zeitungen posaunen ja Dein Lob aus. Das Leben ist kurz, und wer was sein will, darf sich nicht lange besinnen. Hast Du von Deinen Compositionen einmal etwas übrig, was Dich kein Geld kostet, so schicke mirs nur. Ich habe jetzt: Sonate cdur b♮; 6 Lieder ohne Worte, 3 Blumenstücke, Fantasie e dur. — Quatremains: Ottetto, Ouvertüre zum Sommernachtstraum, Hebriden, Camacho. Ich spiele diese letzte mit meinem Bruder ganz passabel (NB. für uns passabel.) Was Du aber außerdem anfertigst, davon habe ich seit langer Zeit nichts vernommen. Wie steht es mit den längst beabsichtigten Trios? — Daß Du einen neuen Bach hast kennen gelernt, ist ja herrlich. Dergleichen wird mir nun nicht mehr zu Theil. Schneider bringt uns nichts, Claviersachen werden nicht neue bekannt und so halte ich mich an die alten, an denen ich freilich immer neue Schönheiten entdecke. Partituren anzuschaffen ist nichts für mich; ich kann sie auch nicht vollständig übersehen. — Was die Musik betrifft, so bin ich noch so ziemlich der alte, so wie mein Graf. Nur das muß ich sagen, daß mein Urtheil sich in den wenigen Jahren auch noch um ein weniges geändert, ich möchte sagen, erhoben und geläutert hat. Denn ich weiß mir mehr Rechenschaft zu

geben warum?, finde auch etwas mehr den Zusammenhang zwischen der Idee eines Stückes und den Mitteln, durch welche dieselbe dargestellt ist. So glaube ich auch, seitdem wir uns nicht gesehn, auch um zwei Jahre auf dem Klavier zugelernt zu haben, namentlich was Anschlag, Sicherheit, Ruhe, Sonderung der Stimmen u. s. w. betrifft. Aber freilich spiele ich jetzt weniger; aus keinem andern Grunde, als weil die Zeit fehlt — denn ich habe tüchtig zu thun; Frau und Kinder wollen ja auch ihr Recht haben. Das kann ich Dir aufrichtig auf Deine Frage antworten, daß Heiterkeit und Lebenslust noch eben so frisch und lebendig bei mir ist, wie ehedem. Natürlich äußert sichs etwas anders mit zunehmendem Ernst des Lebens, zu dem ich berufen bin. Aber ich könnte auch sagen, ich bin noch glücklicher als sonst. Eine Frau so um sich und in sich zu haben, die ganz versteht und verstanden wird, mit der man alles theilt und theilen kann — und dann das liebe kleine Wesen, der kleine Bengel, den der liebe Gott zu unser beider Freude so prächtig gedeihen läßt — ich wüßte gar nicht, was nun noch fehlte. Ich will nicht weitläufig darüber werden, aber glaube mirs, daß ich heiter und glücklich bin wie noch nie. — Gerade jetzt könnte ich mich Lügen strafen, denn zum ersten Male in meinem Leben habe ich ein Freundschaftsverhältniß zerreißen sehen; die Gemeinheit war aber zu arg und ich konnte es nicht mehr aushalten, so daß wir nun bestimmt geschieden sind und wenigstens auf der anderen Seite eine feindselige Stimmung eingetreten ist. Ich kann Dir nicht sagen, wie das viele Tage lang auch meine innere Ruhe gestört hat; ich war mir

zum ersten Male in meinem Leben bewußt, Feinde zu haben; um so schlimmer, da eine lange Zeit her eine scheinbare Freundschaft bestanden hatte. (Es ist mit *; die Geschichte selbst ist aber zu eklig und langweilig zu erzählen). Jetzt habe ichs überwunden.

Was Du von den Elberfelder Theologen schreibst, klingt allerdings schlimm genug. Doch glaube ich noch nicht an Alles. Dergleichen wird durch die Fama immer böser gemacht. Hast Du es aber von ihnen selbst, so ist es freilich arg genug. Nur fürchte ich, Du verwechselst manches, was ein Theolog wohl als aus der Theologie her bekannt voraussetzt und was Andern ganz anders klingt. Z. B. wenn das Wort Welt gebraucht wird, denkst Du etwa an die ganze Schöpfung, in welcher sich Gottes Herrlichkeit sichtbar uns vor Augen stellt, an Spaziergang, an Frühling mit Baumblüthen u. s. w. Die Bibel faßt mit dem Worte Welt einen andern Begriff, nämlich den Gegensatz des Himmelreichs, oder mit andern Worten die Gemeinschaft der Menschen, die ihr Herz nicht zu Gott bekehren. Daher der Ausdruck: weltliche Lust u. s. w. Ich meine, ein solches Wort eines Predigers konntest Du leicht mißverstehn, weil es von einem andern als dem gewöhnlichen Sprachgebrauch hergenommen ist. Doch will ich gar nichts urtheilen, da ich die Leute gar nicht kenne. Was das Theater betrifft, welches sie verurtheilen, so weißt Du wohl, daß darüber viele Menschen so denken. Sie werden aus solchen und ähnlichen Gründen Pietisten genannt. Und doch liegt etwas Wahres darin. Ich möchte wenigstens sagen: für $^3/_4$ Menschen ist das Theater sittlich nachtheilig. Glaubst

Du es nicht, so gehe nur fleißig hin, und sieh Mienen an und höre reden u. s. w. (die Zuschauer meine ich). Glaubst Du, daß es gut ist, wenn einer viel gedankenarme Journale — oder Romane — oder sonstiges Zeug liest? Wird nicht die Zeit für Besseres versäumt? Wird nicht der Geist für Besseres abgestumpft oder verflacht? Und nun vollends im Theater, wo man sich pflegt etwas vormachen zu lassen, um den Abend todtzuschlagen u. s. w. Man denkt sichs gar nicht, was für langweilige, übersatte Menschen da hinkommen oder weggehn. O es giebt noch andre Sachen dabei. Aber halte mich darum für keinen Pietisten, ich bin diesen Winter, wo hier Theater war, doch auch zwei Mal drin gewesen. Ich unterscheide aber dabei: Wer? Wo? Wie? Wie oft? Was? u. s. w.

* ist seit einem Jahre Cantor und Schullehrer auf dem Lande. Da wird er wohl wenig Zeit haben! Doch hat er im Frühling ein Festspiel zu einer silbernen Hochzeit gemacht, welches mir im Ganzen ganz gut, in einzelnen Theilen sogar recht gut gefallen hat. Meistens ungezwungen, zum Theil auch hübscher Duft darüber weg. Mein Flügel hat zu Pfingsten im Concerte allgemeinen Beifall bekommen. Vom Magdeburger Musikfest, 2.—4. Juli, weiß ich nicht viel zu sagen; oder es würde für heute zu viel. Schneider gefiel mir die ganze Zeit über außerordentlich. Empört aber beinah hat mich der Cellist *. Ich habe zwar nicht mit ihm gesprochen, aber sein Solospiel und sein Wesen waren mir widerlich gemein. Es dauerte mich recht, daß er mir schrecklich liederlich vorkam. * hat doch in der ganzen Zeit nicht um einen Dreier Gutes profitirt. Höchstens süßliche Manier,

was in ein Händelsches Oratorium schlecht paßt. Aber lebewohl. Herzliche Grüße von meiner Frau.

Dein

Jul. Schubring.

Herrn Prediger Julius Schubring in

Dessau.

Düsseldorf, den 6. Aug. 1834.

„daß, da ich so bald antrete, Du um so länger wieder aufschieben wirst". Und also muß gleich heute auf Deinen gestern empfangenen sehr lieben Brief geantwortet werden, damit Du siehst, daß ich besser bin als mein Ruf, und daß Du mich in ganz falschem Verdacht hattest. Sei aber schön bedankt für den Brief, und daß Du gleich wieder schreibst, und daß Du mir mein unrechtes Stillschweigen nicht übel genommen hast, sondern mir der alte geblieben bist. Damit hast Du mich sehr erfreut, und das muß ich Dir eben gleich wieder sagen. Dein ganzer Brief ist so recht wohlig und vergnügt, daß ich wieder rechte Lust bekommen habe, Dich nun einmal in Deiner Häuslichkeit zu sehen, statt mich blos mit der Beschreibung oder dem Ausmalen davon zu begnügen. Leider wird das sobald nicht gehen, obgleich ich Ende dieses Monats auf einige Wochen nach Berlin reise, und Dir also viel näher komme. Aber meine Zeit ist beschränkt, und so muß ich sie ausschließlich

mit meiner Familie zubringen, die ich nun wieder lange nicht gesehen. Kommst Du denn nicht vielleicht mal hinüber? etwa zur Ausstellung, oder sonst? Und könntest es für den September so einrichten? Das wäre nett und ganz ausführbar, meine ich. Siehe doch einmal zu.

Warum kannst Du Dir aber denken, daß ich nicht gern sähe, Du habest Schneider den Text gezeigt? Und was könnte mir daran verdrießlich gewesen sein? Du hältst mich doch nicht für so einen Kerl, der wenn er einmal eine Idee hat, die so ängstlich hütet wie ein Geiziger sein Geld, und keinen heranläßt, bis er selbst alles producirt? Es hat das zwar eigentlich nichts Schlimmes, und doch ist mirs fatal, diese Art Ängstlichkeit, und selbst wenn mirs mal geschähe, daß einer dasselbe machte, was ich vorhabe, wäre mir es nicht anders. Denn eins von beiden muß das bessere werden, und dann ist es gut, oder sie werden beide nicht gut, und dann ists wieder nicht Schade. Übrigens bin ich heute melancholisch, wie seit mehreren Tagen, wo ich complett brach liege, und gar nichts schreibe, ob aus Hitze und Schwüle oder sonst, das weiß ich nicht. Nun ist der erste Theil des Paulus beinahe fertig, und ich stehe davor wie die Kuh und kann nicht in das neue Thor, und mache ihn eben doch nicht fertig — nämlich die Ouvertüre fehlt noch, und ist ein schweres Stück. Unmittelbar nach den Worten des Herrn bei der Bekehrung habe ich einen großen Chor: „mache dich auf, werde Licht" u. s. w. Jes. 60, 1—2 eintreten lassen, den ich bis jetzt für den besten Moment im ersten Theil halte.

Ich weiß nicht, was ich zu Deinem Urtheile über * sagen

soll, es ist wohl ein wenig zu hart, und dann ist auch wieder etwas darin, was nur leider allzuwahr ist, und was ich mit seinen Compositionen im Zusammenhange finde. Aber Du thust nach meiner Überzeugung ihm ganz Unrecht, wenn Du ihn für einen Schmeichler hältst, da er niemals schmeicheln *will*, sondern immer für wahr und richtig hält, was er sagt, den und den Flügel für das schönste Instrument auf Erden erklärt u. s. w., wie ihm gerade in dem Augenblick zu Muthe ist — aber wenn eben solche Erregbarkeit der Phantasie nicht auch wieder in sich ihr Bestimmtes, Festes, Schaffendes hat, wenn sie nichts hervorbringen kann, als ein augenblickliches Versetzen in etwas Fremdes, dann ist es freilich schlimm, und ich muß anfangen zu fürchten, so sei es hier, da seine Sachen mir allzu sehr mißfallen. Dies schließt aber eine lange Zeit in sich, die mir schwer geworden ist, und wo michs viel kostete mir selbst zu sagen, was ich Dir jetzt. Übrigens stimme ich Deiner Frau ganz bei, die lieber weggehen wollte, denn ich weiß, daß mir bei ähnlichen Äußerungen und namentlich gegen Damen auch oft zum Weglaufen wurde.

Was Du mir von der * Familie schreibst, ist mir auch leid, denn ich kenne kein beengenderes Gefühl wie das, Feinde zu haben, und doch scheint es unmöglich dem auszuweichen; wenigstens kann ich aber zu meiner Freude sagen, daß auch jetzt, wo ich doch mit vielen Menschen in Berührung und oft in unangenehme gekommen bin, ich keinen weiß, mit dem ich nicht Freund sein würde, wenn er mir es im geringsten freistellte, und so wird es ja wohl da auch mit Dir sein.

Was Du vom Theater schreibst, da geht es Dir ganz so

schlimm wie mit Bretschneiders Recension, denn ich bin ja selbst zwar nicht Redacteur, aber noch was schlimmeres, eine Art Ehrenintendant, oder wie Du es nennen willst, des neuen hiesigen Theaters in spe, und nehme mich also schon aus Amtseifer der Bühnensache an. Aber im Ernst, ich bin nicht Deiner Meinung, daß es für $^3/_4$ Menschen schädlich sei, und glaube, daß die, denen es schadet, denselben Nachtheil und vielleicht einen schlimmeren finden würden ohne das Theater. Denn hier ist immer noch nicht die platte Realität, die auch in der Welt existirt — und im allgemeinen halte ich etwas nicht für schädlich, wenn es schlimme Folgen haben *kann*, sondern nur, wenns die haben *muß*, und Du wirst Dir bei Deinem Theaterpublicum, wie Du es ausmalst, nur verdorbene Leute, keine gesunden denken können, die hingehen, um ein Stück und ein Kunstwerk zu sehen. Ich weiß, daß es mir immer langweilig oder erhebend gewesen ist (freilich öfter das erste), aber verderblich hat mirs nie scheinen wollen, und es nun gar deswegen zu verbieten — aber das spielt in ein weites Gebiet und in ein ernstes Thema hinüber, und die Politik, die leidige, spricht auch mit, und es läßt sich auf einem so kleinen Rande, wie der hier, nicht durchsprechen. Vielleicht mal mündlich, und kaum. Ich würde Dir was von meinen Sachen geschickt haben, will es aber lieber von Berlin aus thun; die Meeresstille habe ich ganz umgearbeitet diesen Winter, und glaube, sie ist etwa 30 Mal besser nun. Auch Lieder und Claviersachen habe ich neu. Du sagst, die Zeitungen erhöben mich, das macht mir immer Plaisir, obwohl ich sie nicht lese, keine musikalischen, und andere noch

weniger, nur zuweilen die englischen, wo gute Reden drin stehen. Mein Trio ist noch nicht weiter als vor drei Jahren. Ich wills blos machen. Nun wirds immer enger und kürzer, also ist der Brief aus. Lebewohl!

Dein

Felix M. B.

Herrn Felix Mendelssohn Bartholdy Wohlgeb.
franco Berlin
Leipz. Str. No. 3.

Dessau, den 9. Septbr. 34.

Ich schicke Gegenwärtiges nach Berlin, weil ich Dich, liebster Felix, nach Deinen Worten dort glauben muß. Zugleich die bestimmte Ankündigung, daß ich diesmal, auch trotz der Ausstellung, nicht hinkomme. Ich bin für einige Zeit oft genug in Berlin gewesen und habe dort zu wenig mehr. Ein kurzer Aufenthalt dort würde hauptsächlich von einer Sippschaft neuer Vettern und dergleichen in Anspruch genommen werden, die zwar Alle wohl gute Leute sind, mir aber doch sehr wenig Wahres bieten können. Seitdem Du weg bist, Schleiermacher todt, Buttmanns, Schades u. a. weggezogen, meine Jugendbekanntschaften sämtlich zerstreut, kann ich mirs nicht mehr heimisch denken. Auch wir würden uns vielleicht nur kurz und vorübergehend sehen, indem Du zu solchen Zeiten, wo Künstler in Masse sich zusammen finden, vielerlei Umgang zu betreiben hast. Wenn Du nun schreibst, daß Du

wieder rechte Lust bekommen habest, mich in meiner Häuslichkeit zu sehn, statt Dich mit der Beschreibung zu begnügen: so würdest Du das dort am allerwenigsten herausfühlen können. Darum wenn Du wirklich Lust hättest, möchte ich Dirs noch einmal ans Herz legen, daß Du auf der Rückreise hier durch kämest, da das eigentlich so gut wie gar keine große Umstände macht. Nach Magdeburg wäre es ein Umweg von drei bis vier Meilen. Dafür wollten wir hier schon recht fidel zusammen sein einige Tage. Die Leute sind allmählich auf Dich recht gespitzt geworden; und ich bin überzeugt, Du würdest auch, wenn Du wolltest, in einem Concert eine wahre Freude haben (Wörlitzer war hier und hat durchaus mißfallen). Auf jeden Fall könntest Du bei uns ein recht hübsches Quartett spielen u. s. w. Schneider erkundigt sich recht fleißig nach Dir. Überlege es Dir doch ernstlich. Ich kann mir nicht denken, daß es Dir auf ein paar Tage eher oder später so sehr ankommen kann. Wenn es sich gerade so träfe, könnten wir beide Dich auch ein Stückchen bringen, indem wir Lust haben zu Michaelis das heißt etwa 25. September nach dem Harz zu reisen, den meine Frau noch nicht kennt. — Indem ich das schreibe, muß ich unwillkürlich an Goethe und Zelter denken; in deren Correspondenz es sich auch so zeigt, daß Zelter sich alle Mühe giebt, Goethen einzuladen und ihm Annehmlichkeiten davon vorzumalen und der garstige Goethe doch über alles kühl hinwegrutscht. Mache Du es anders und besser.

Um noch einmal auf * zu kommen, so habe ich selbst geschrieben, daß ich nicht wüßte, ob ich ihm nicht unrecht

thäte, und mag es vielleicht zu hart ausgesprochen haben. Aber erstens ist selber das, was Du urtheilst, schlimm genug, wenn ihm in verschiedenen Augenblicken so zu Muthe ist, daß er vor lauter Entzücken der Gegenwart Nachmittags das Gegentheil urtheilt von Vormittag — das sollte man wohl nur einem Kinde verzeihn. Sodann stimmt das doch nicht, wenn er den Tag vorher mir sagt: „das Mädchen ist doch wirklich gemein" — und nachher wieder zu ihr selbst: „Sie krönen das Spiel durch Ihr Zuhören". Dies letzte kann und darf er nicht wirklich empfunden haben beim d dur Trio von Beethoven. Doch Sapienti sat.

Die * Feindschaftsgeschichte, die wirklich einzig in ihrer Art ist, erzähle ich Dir einmal mündlich. Nur das will ich Dir zu meiner Rechtfertigung sagen, daß ich nicht der Anfänger bin; daß ich auch keine feindselige Stimmung in mir fühle; daß ich aber zu tief in die gemeine Gesinnung hineingesehen habe, um je wieder einen freundschaftlichen Umgang zu wünschen oder zu wollen.

Was meine Äußerungen über das Theater betrifft, so mußt Du mich nicht falsch verstehn; denn ich habe es nicht verwerfen wollen, wie ich auch glaube hinzugefügt zu haben, daß ich selbst es — wiewohl sehr selten — besuche. Sondern ich wollte Dir nur einen Fingerzeig geben, wie ich manches Unrechte dabei finde, um daraus diejenigen zu entschuldigen, welche es ganz mißbilligen. Das ist aber nicht meine eigene Überzeugung. Ich glaube dasselbe von anderen unschuldigen Vergnügungen, z. B. vom Kartenspielen, was auch oft gefährlich sein mag. Alles hauptsächlich aus dem Grunde, daß durch der-

gleichen diejenige Zeit vertändelt und vertrieben wird, welche dem Menschen von der Arbeit des Tages übrig bleibt, mehr in sich selbst zu gehn; und daß dadurch die sittlich geistige Entwicklung des Geistes immer mehr zurücktritt und gehemmt wird. Und davon muß ich leider hier erschrecklich viel erfahren.

Daß Du im Componiren u. s. w. so hübsch fleißig bist, ist mir sehr lieb. Könntest Du mir doch von Deinem Paulus ein kleines Porträt hier vorspielen! Eigentlich könnte ichs verlangen, da ich mich einige Zeit — nämlich eine ganze Ferienwoche — damit herumgequält habe; da kannst Du mir schon einen kurzen Besuch als Belohnung anrechnen. Vergiß ja nicht, wenn Du an mich *schreibst*, was Du alles dergleichen *treibst*. Ich erfahre hier überhaupt sehr wenig Musikalisches, trotz dem daß die ganze Stadt voll Musikanten und voll Musik steckt. Herrn Derkum aus Cölln habe ich neulich müssen eine ganze Portion Deiner Sachen vorspielen. Wunderlich, da ertappe ich mich in solchen Fällen öfters bei einem gewissen Eigendünkel, daß ich mir einbilde, ich hätte und verstände mehr von Musik als Musikleute von Fach. Sie halten sich so gern an das Mechanische, an künstliche Zusammenfügung, denken über die Harmonien nach und knabbern an der Schale, während der Geist für sie schläft. Unser Publikum hört dafür lieber auf Melodie und Klimperwerk; von dem andern wollen sie manchmal etwas ahnen u. s. w. Neulich sagte ein hiesiger Musikstudent, es wäre lächerlich, daß Du in Deinem Sommernachtstraum zu Anfang, ich weiß nicht wie viel Takte, ohne Contrabaß aushalten könntest.

Kann man auf so etwas antworten? Oder schreibst Du nicht vielleicht für diese „Passage" noch den fehlenden Contrabaß nach?

Gern sähe ichs, wenn Du mir aus der Nähe ein Briefchen zuschicktest. Ich weiß jetzt von den Deinigen gar nichts, nicht einmal das Äußerlichste z. B. wie viel es sind (Kinder) und was sie machen. Siehst Du Devrient, so sag ihm, daß ich fleißig an ihn dächte, auch bald einmal schreiben würde.

Grüße alle und sei selbst herzlich gegrüßt. Lebewohl!

Dein J. Schubring.

Von den neuen Clavierfachen möchte ich wohl gern etwas sehen oder hören.

Herrn Felix Mendelssohn Bartholdy
Wohlgeb.
Leipzig.

Dessau, den 12. Septbr. 35.

Wenn Du es nicht wärest, so wäre ich gewiß ernstlich böse und besänne mich noch länger, ob ich wieder anfangen sollte oder nicht. Meinen letzten Brief, zur Ausstellung 1834 nach Berlin geschrieben, hast Du doch bekommen? Glaubst Du denn, daß mir gar nichts daran liegt, etwas von Dir zu erfahren? Ich freue mir bald ein Bein aus, daß ich höre, Du würdest vielleicht nach Leipzig, so nahe zu uns, kommen und denke: das wird er doch melden — aber Du ignorirst mich ganz und gar. Madame Hart erzählte neulich, Du seist in Berlin, und kürzlich sagte Schneider, Du seist bereits in

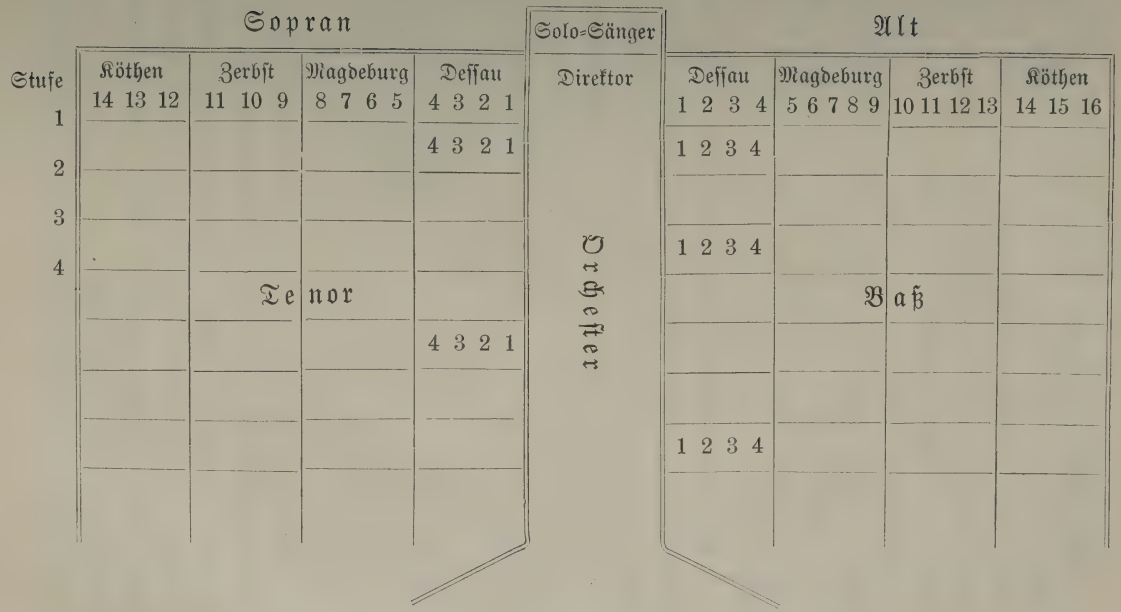
Leipzig und wohnest in Reichels Garten. Nun, Freund, Glück zu zur Musenstadt! Herr Limburger hat hier erzählt, wie sie sich über Dich gefreut haben, und so ist denn nun alles gut.

Weshalb ich zunächst schreibe, das ist um Dir anzuzeigen, daß meine liebe Frau gestern Abend mir ein Töchterlein beschееret hat; alles ging gut mit Gottes Hülfe. Und da ist denn in Haus und Herzen viele Freude, wie Du wohl denken kannst. Sonst ist von hier nicht viel zu schreiben. Das überstandene Musikfest weißt Du ja wohl.

Schneider, mit dem ich mich vortrefflich stehe, sprach mit Liebe von Dir und hoffte, Du würdest wohl nun bald einmal herkommen. Er bedauerte nachträglich, daß er damals Dich hier nicht ordentlich hätte haben können. Alle musikalischen Leute wünschen, Du möchtest einmal hier spielen. Ich lade Dich aber nicht wieder ein, da ich das letzte Mal ohne Antwort habe ablaufen müssen. Wenn ich einmal hinkäme, könnte ich dann wohl bei Dir wohnen? Es wird aber schwer angehn, da mich einerseits Kirche und Schule sehr bindet und mir keine Zeit läßt, anderseits im Geldbeutel ziemliche Ebbe ist wie gewöhnlich. Aber sehn möchte ich Dich gar zu gern bald. Deine Meeresstille läßt Schneider jetzt ausschreiben, sonst ist seit dem Sommernachtstraum nichts für Orchester hergedrungen. Es sind aber auch dies Jahr erst zwei Concerte gewesen. Ich habe angeschafft: Lieder ohne Worte 2. Heft, Simphonie und Hebriden à 4 mains, Phantasie von Moscheles. — Dein Concert habe ich auf Borg, eben so das Capriccio. Giebt es denn neue Lieder nach dem 5. Hefte? Was macht der Heidenapostel? u. s. w. z. B. die Claviertrios?

Ein seltsames Ding ist mir zu Gesicht gekommen: Variationen à quatre mains, von Dir und Moscheles. Man hat sich hier herum disputirt, wie Ihr das gemacht hättet. Einer sagte, jeder habe einzelne Variationen ganz gemacht, der andere, einer habe Primo, der andere Secondo gemacht. Ich glaube keins von beiden ganz; es kam mir auch bisweilen vor, z. B. in der letzten Variation, als hätte ich Spuren, was von Dir wäre und was nicht. Doch ists nun schon zu lange her. Die erste Variation kam mir vor wie Moscheles, die zweite wie Du. Im Ganzen aber hast Du Dich sehr in Moscheles hineingedacht. Bei der Einleitung war es mir, als wenn in der 3. Reihe (ungefähr) Deine Arbeit anfinge. — Schreib mir doch einmal darüber.

Unser Musikfest lief recht hübsch und zur allgemeinen Zufriedenheit ab. Freuen muß ich mich bei solchen Gelegenheiten immer über die große Umsicht und Genauigkeit, mit welcher Schneider selbst die kleinste Äußerlichkeit besorgt. Für Alles war er bedacht gewesen, und daher ging auch in Probe und Aufführungen Alles in der herrlichsten Ordnung. z. B. hatte jeder Sänger und Spieler vorher einen lithographirten Grundriß des Orchesterplatzes bekommen, wo ihm sein Platz — nach Nummern — auf das deutlichste bezeichnet war, die Sänger nach den Städten zusammen geordnet. Das häßliche Vordrängen, was sonst stattfindet, war dadurch gänzlich vermieden. z. B.


Sopran
Solo-Sänger
Alt
Stufe
Köthen
14 13 12
Zerbst
11 10 9
Magdeburg
8 7 6 5
Dessau
4 3 2 1
Direktor
Dessau
1 2 3 4
Magdeburg
5 6 7 8 9
Zerbst
10 11 12 13
Köthen
14 15 16
1
2
3
4
4 3 2 1
1 2 3 4
1 2 3 4
Tenor
Baß
4 3 2 1
1 2 3 4
Orchester

Auf jedem Zettel war nun eine Nummer roth unterstrichen und der Name des Inhabers dieses Platzes, der nun diesen Zettel empfing, darunter geschrieben. Eben so hatten die Orchesterleute ihre bestimmten Plätze, und an den Pulten waren ihre Namen angeklebt. — Daß Schneider außerdem ein tüchtiger Direktor ist, der eine solche zusammen gelaufene Masse zusammen hält, wirst Du wohl wissen. Von Eurem Musikfest habe ich zufällig gar nichts erfahren. Nur das Eine, daß die Deinigen dazu hingereist sind (von Md. Hart).

Schneider kriegt mich jetzt wiederholt an, ich solle ihm einen Charfreitagstext fabriziren. Aber ich fühle zu sehr, daß mir das Talent zum Schaffen ganz und gar abgeht. Neulich mußte ich aber doch zum bevorstehenden Jubiläum des Gymnasiums eine Art Cantate machen, die er componirt hat. Vielleicht hilft mir auch einmal eine glückliche Stunde zu einem größeren Plane. Nach Bachs Text ists freilich schlimm etwas Neues zu machen; und ich glaube, geschichtlich darf der Faden nicht wieder sein, sonst könnte ich nur gerade die Bibel abschreiben. Das andere aber macht eben die Schwierigkeit.

Aber ich habe noch mehr zu thun heute, mein Schatz. (Vorhin habe ich aufgeschrieben Hafergrütze 6 Gr., Semmel 1 Gr. 3 Pf. u. s. w.) Diese Nacht habe ich eine Amme vier Stunden weit aufgetrieben. Solche Arbeit giebts auch. Und mein kleiner Junge, 1 Jahr 7 Monate alt (ein kapitaler Kerl) kann noch nichts helfen.

Lebe wohl, lieber Felix. Mögest Du am neuen Ort

recht viel Freude und Arbeit finden und recht viel Schönes, Neues schaffen.

Dein

Julius Schubring.

Herrn Prediger Julius Schubring

in Dessau.

Leipzig, den 16. Sept. 1835.

Du hast Dich edel gegen mich benommen, und ich bin ein großer Briefsünder, lieber Schubring, drum habe doppelten Dank, daß Du nun wieder geschrieben. Vor Allem wünsche ich von ganzem Herzen Glück zum neuen Zuwachs der Familie, und bitte Dich auch Deiner Frau halb unbekannter Weise meinen Glückwunsch zu sagen. Wie gern käme ich gleich einmal hinüber und wäre selbst Zeuge Deiner Freude, wohl gar der Taufe dazu, und tränke Chokolade mit — aber ich werde schwerlich im Laufe des Winters Dich besuchen können, so gern ichs thäte; meine Arbeiten halten mich fest, und ich habe mir mancherlei für die nächsten Monate vorgenommen, was ohne anhaltenden Fleiß nicht fertig würde. Im Frühjahr will ich zwar wieder fort, aber wahrscheinlich südlich, und so wird mich, wie gesagt, mein Weg wohl nicht über Dessau führen. Da ists denn desto schöner von Dir, daß Du mir eine Aussicht giebst, Dich einmal hier zu sehen. Laß sie nur recht bald in Erfüllung gehen, so bald Du es irgend kannst. Wenn Dir meine zwei Stuben hier in Reichels Gar-

ten behagen, so versteht sich doch wohl, daß Du nirgend anders wohnen darfst, als bei mir; mein englischer Flügel steht mitten in der Stube und streckt Dir seine Arme entgegen, mancherlei Neuigkeiten hätten wir uns auch wohl mitzutheilen, und wenn Du von Gelderspariß sprichst, so ist es die beste Finanzspeculation, wenn Du herreisest, denn ich will Dir so viel von meinen Noten mitgeben (wenn Du sie haben willst), daß sie schon als Maculatur, geschweige bei einer Auction die Reisekosten erstatten. Aber im Ernst, es wäre ja gar zu lieb und freundlich, wenn Du bald einmal kämest, und da Du im Nothfalle ja in zwei Tagen die ganze Reise abgemacht haben kannst, so werden die Geschäfte Dich wohl auf so kurze Zeit frei lassen. Bitte, bitte, thue es recht bald, und wenn es sein kann, so laß michs ein Paar Tage vorher wissen, damit ich während Deiner Anwesenheit ganz frei sein kann, es würde sehr nett werden. Mein Heidenapostel ist beinahe beendet, und soll noch im Laufe dieses Winters in Frankfurt aufgeführt werden; außerdem habe ich eine neue Ouvertüre, Clavierstücke, Lieder u. s. w., die Du noch nicht kennst. Mit den Variationen von Moscheles und mir ist es ein schlimm Ding, wir hatten Variationen für zwei Claviere als ein Gelegenheitsstück gemacht (von vier Variationen auf das gegebene Thema jeder zwei), und dies schnell hingeschmierte Ding hat Moscheles später bearbeitet, für vier Hände eingerichtet und herausgegeben, wie Du es gesehen hast. Mir wurde es von Leipzig zugeschickt, ohne daß ich vom Druck das Geringste gewußt hätte, und ich kann nicht leugnen, daß mich der Inhalt zuweilen verdroß, als ichs durchsah;

wenigstens ist kaum ein Tact darin, wie ich ihn im zweiclavierigen Stück kannte. Indeß ist es kein Unglück, denn ich bin eine Weile darauf spazieren geritten, denn Moscheles hat es so gut verkauft, daß ich niemals so viel Geld für ein Stück, das von mir ist, gekriegt habe, wie für dies, das nicht von mir ist. Neue Lieder sind nicht von mir gedruckt, ich habe aber bald wieder ein Paar Hefte zusammen. Es freuet mich, daß Du Dich mit Schneider befreundet hast, er muß gewiß ein sehr tüchtiger Mann sein. Daß ich jedoch mit ihm irgend näher kommen werde, bezweifle ich ganz, denn unsere Grundansichten von Musik sind zu verschieden und werden uns immer von einander entfernen. Du weißt wohl aus Erfahrung, daß das bei Leuten eines Faches der Fall sein kann, wenn das ernste innerliche Prinzip verschieden ist, und so scheint es mir zu sein, wenn ich seine Musik höre. Es ist damit überhaupt heut zu Tage recht schlimm, und daß es so sehr wenig Musiker giebt, mit denen ich mich gern befreunden möchte und könnte, macht mich oft ganz verstimmt und traurig. Es ist dann jedesmal, daß ich darauf zurückkomme, welch ein Unglück es für mich war, daß Rietz so früh starb, der doch ein wahrer Musiker war, und es ist ja doch ganz einerlei, auf welche Weise sichs aussprechen mag. — Hier scheint es sich angenehm zu gestalten; die Paar Wochen, die ich jetzt hier bin, sind sehr hübsch gewesen; wenn das Orchester mir gefällt (ich dirigire es erst nächsten Sonntag zum ersten Mal), so kann ich mir denken, daß ich den Aufenthalt hier sehr lieb gewinnen und nicht so bald wieder verlassen werde, besonders da ich im Sommer

Freiheit zum Herumschwärmen vollauf haben soll. Für heut guten Abend, lieber Schubring, nochmals bitte ich Dich recht herzlich, besuch mich, wenn Du es irgend einrichten kannst, und bleibe lange und komme bald. Nun lebe wohl.

Dein

Felix Mendelssohn Bartholdy.

Herrn Felix Mendelssohn Bartholdy.
franco.

Leipzig.

Dessau, den 24. Septbr. 35.

Eingesehen Jacobi 4, 13—15 komme ich nächsten Montag zu Dir (den 28. Septbr.) entweder mit der Post Abends 8 Uhr oder per pem, wo ich dann früher da zu sein hoffe. Unsere Michaelisferien sind die einzigen Schulferien (bis zu den Hundstagen), in welche kein kirchliches Fest fällt, so daß ich also gerade jetzt eine kurze Mußezeit habe. Drei Tage denke ich dann bei Dir zu bleiben, wenn das nicht zu viel ist. Deinem Verlangen gemäß melde ich mich hiermit zuvor an. Aber ich habe auch nicht Lust, viel noch zu schreiben (2 Joh. Vers 12; 3 Johannes v. 13. 14.) Heute nur herzlichen Gruß! Lebewohl!

Dein

J. Schubring.

Herrn Felix Mendelssohn Bartholdy
Wohlgeb.
Leipzig.

Dessau, den 8. Oktober 1835.

Die Feiertage, die ich bei Dir zubrachte, lieber Felix, spuken mir noch so vielfach im Kopfe herum, daß das Arbeiten noch gar nicht wieder schmecken will. Bisweilen kommt es mir vor, als wäre ich Dir doch eine Last gewesen, dann aber freue ich mich doch auch zu sehr, und vergesse das Andere.

Hier traf ich Alles nach Wunsch, und selbst die Schuhe paßten vortrefflich. Das besprochene Schulfest ist glücklich überstanden — ich muß aber noch unbändig viel schlafen — vom Hetzen her. Da habe ich denn erst gestern wieder ordentlich an Deinen Paulus denken können, wovon ich zunächst folgendes Resultat liefere: In meiner Bibel steht: das Gras, das doch bald welk wird (im Hebräischen fehlt das bald beide male).

Das verlangte Gebet bei Paulus erster Auswanderung. Dazu paßte vielleicht das einzige Gebet im Neuen Testament Ap. Gesch. 4, 29. 30: Herr, gieb deinen Knechten mit aller Freudigkeit zu reden dein Wort, und strecke deine Hand aus u. s. w., oder nach Eph. 3, 15: Der du der rechte Vater bist über Alles, was Kinder heißt, im Himmel und auf Erden, gieb ihnen Kraft nach dem Reichthum deiner Herrlichkeit, stark zu werden durch deinen Geist und Christum zu wohnen in ihrem Herzen (oder dergleichen). (Oder ein Chor, womit

man den Reisenden das Geleite giebt: Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo.)

Oder nach Col. 1, 26. 27. Herr thue kund, welcher da sei der herrliche Reichthum des Geheimnisses, welches verborgen gewesen ist von der Welt her, nun aber geoffenbaret deinen Heiligen.

Bei dem Heidenopfer in Lystra ist es mir immer fühlbarer geworden, daß das doch zu lang ist. Man könnte wohl in einem solchen Oratorium die Finsternisse des Heidenthums angeben, um nachher das Evangelium durch den Heidenapostel hineinscheinen zu lassen (wie die Arie im Messias aus h-moll: das Volk so im Finstern wandelt u. s. w.). Aber das liegt in diesen Chören nicht; nach der Situation müßte vielleicht eine sinnlich üppige oder dergleichen Musik beim Götzendienst vorkommen, was wieder für das Oratorium zu dramatisch würde. Daher glaube ich jetzt, du würdest am besten thun, nach dem ersten Chor höchstens noch ein Ritornell oder dergleichen, wie zu dem Chor aus g, spielen zu lassen, so daß dann schon Paulus unterbrechend hineinfährt. Dadurch würde auch Zeit gewonnen für noch fehlende Dinge z. B. Nutzanwendungen in Arien oder Chören, oder Choräle, welche das Geschichtliche dem Herzen des Hörers näher brächten. Oder auch etwas, was die andern christlichen Gemeinden als theilnehmend darstellt, wie denn das damals in hohem Grade der Fall war. Wenn Du mir nachher einmal den ganzen Text schickst, will ich sehen, ob ich Dir noch irgend Vorschläge machen kann.

Die andere Bestellung habe ich in so weit ausgerichtet,

daß Schneider ein kleines Verzeichniß seiner ungedruckten Bachiana machen will, aus welchen Du Dir nach Gefallen aussuchen sollst. Er war sehr bereitwillig dazu. Wir haben hier einen sehr guten Notenschreiber, der Dir dann Alles besorgen kann.

Unsere Reise ging damals doch noch so ziemlich von Statten. In Eutritzsch war ich eben mit Frühstücken fertig, als der Wagen ankam, der auch nur Trab fuhr. Unwillkürlich muß ich bei Deiner damaligen Ungeduld daran denken, wie gut es ist, wenn man nicht Alles ganz nach Wunsch haben kann. Wie sollte ichs z. B. in einer Klasse mit 50 bis 60 Jungen aushalten, von denen doch manche wenigstens erstaunend viel zu wünschen übrig lassen, wenn ich über Kleinigkeiten gleich verdrießlich werden wollte. Eigene Kinder — ach liebster Freund — da lernt man Geduld haben, wenns um einen herum bisweilen quarrt u. s. w. Abends 6 Uhr kamen wir hier an. Und ich hätte wenig Profit gehabt, wenn ich um 5 oder 4 Uhr angekommen wäre. Dagegen freut michs noch immer, daß ich mich auf dem Hinwege zu Dir durch nichts aufhalten ließ und so bei Zeiten angekommen bin. NB. Jetzt eben sitzt mein kleiner Junge neben mir auf dem Sopha und höckert an mir herauf, weshalb die Buchstaben mitunter etwas verdreht herauskommen.

Wenn Du mir schreibst, so erzähle mir doch auch, wie die ersten Concerte abgelaufen sind. Lebe wohl und behalte mich lieb. Grüße Hauser bestens. Dein

J. Schubring.

Herrn Prediger Julius Schubring

Dessau.

Leipzig, den 6. December 1835.

Lieber Schubring!

Du wirst es schon wissen, welch schwerer Schlag mein und aller der Meinigen glückliches Leben getroffen hat! Es ist das größte Unglück, was mir widerfahren konnte, und eine Prüfung, die ich nur entweder bestehen oder daran erliegen muß. Ich sage mir dies jetzt nach drei Wochen, ohne jenen scharfen Schmerz der ersten Tage, aber ich fühle es desto sicherer: es muß für mich ein neues Leben anfangen, oder alles aufhören — das alte ist nun abgeschnitten. Zu unserem Trost und Vorbild erträgt Mutter den Verlust so ruhig und standhaft, daß es nur zu bewundern ist; sie freut sich an den Kindern und Enkeln, und sucht sich so die unersetzliche Lücke zu verbergen; meine Schwestern und Paul thun, was sie können, um ihre Schuldigkeit desto vollkommener zu erfüllen, je schwerer sie ihnen wird; ich war auf zehn Tage in Berlin, um durch meine Gegenwart die Mutter wenigstens mit dem Rest der Familie vollzählig zu umgeben — aber welche Tage das waren, das brauche ich Dir nicht zu sagen; Du weißt es wohl, und hast gewiß meiner gedacht in dieser dunkeln Zeit. Gott hat meinem Vater den Wunsch, den er lange wiederholt hatte, gewährt; sein Ende war so ruhig und sanft, und so unerwartet schnell, wie er es sich gewünscht hatte; Mittwoch den 18. war er noch von allen den Seinigen um-

geben, ging abends spät zu Bette, klagte Donnerstag früh ein wenig, und um 1/2 11 Uhr war sein Leben geendet. — Die Ärzte wissen der Krankheit keinen Namen zu geben. — Gerade so soll mein Großvater gestorben sein, wie der Onkel uns sagte; in demselben Alter, ohne Krankheit, heiteren und ruhigen Sinnes. Ich weiß nicht, ob Du wußtest, wie seit einigen Jahren mein Vater gegen mich so gütig, so wie ein Freund war, daß meine ganze Seele an ihm hing, und ich während meiner langen Abwesenheit fast keine Stunde lebte, ohne seiner zu gedenken; aber da Du ihn in seinem Hause mit uns allen, und in seiner ganzen Liebenswürdigkeit gekannt hast, so wirst Du Dir denken können, wie mir jetzt zu Muthe ist. — Das einzige bleibt da, die Pflicht zu thun, und dahin suche ich mich zu bringen, mit allen meinen Kräften; denn er würde es so verlangen, wenn er noch gegenwärtig wäre, und ich will nicht aufhören so wie sonst nach seiner Zufriedenheit zu streben, wenn ich sie auch nicht mehr genießen kann. — Das hätte ich nicht gedacht, als ich die Beantwortung Deines Briefes verschob, daß ich ihn so würde beantworten müssen; habe auch jetzt noch Dank dafür und für alle Deine Freundlichkeit. — Die eine Stelle zum Paulus war vortrefflich „der du der rechte Vater bist." Ich habe gleich einen Chor dazu im Kopfe gehabt, den ich nächstens schreiben will. Überhaupt mache ich mich nun mit doppeltem Eifer an die Vollendung des Paulus, da der letzte Brief des Vaters mich dazu trieb, und er in der letzten Zeit sehr ungeduldig die Beendigung dieser Arbeit erwartete; mir ists, als müßte ich nun alles anwenden, um den Paulus so gut

als möglich zu vollenden, und mir dann denken, er nähme Theil daran. Fallen Dir noch gute Stellen auf, so schicke sie mir immer noch, Du kennst ja den Gang des Ganzen; ich habe heute zum erstenmale wieder daran geschrieben, und will es nun täglich thun. — Wenn er fertig ist, wie dann weiter, das wird Gott geben. Lebe nun wohl, lieber Schubring, und denke meiner.

Dein

Felix Mendelssohn Bartholdy.

Herrn Felix Mendelssohn Bartholdy

Wohlgeb.

Leipzig.

Dessau, den 11. Dcbr. 35.

Lieber, guter Felix.

Dein Brief mit der traurigen Nachricht hätte mich ganz unerwartet überrascht, wenn ich nicht zufällig drei Tage vorher wäre gefragt worden, ob ich den Mendelssohn Bartholdy kenne, dessen Todesanzeige in den Berliner Zeitungen gestanden hätte. Näheres wußte man mir damals nicht anzugeben, ich konnte auch das Blatt nicht sobald auftreiben und habe daher so lange geschwankt, bis ich durch Dich die traurige Bestätigung erhielt. Ihr Armen! und besonders Du Armer, der Du so ganz allein Deinen Schmerz tragen mußt. Wenn man, wie ich, das herzliche Familienverhältniß, und besonders das herrliche Verhältniß, in

welches Euer Vater sich zu Euch gestellt hatte und in dem Ihr ihn so lieb hattet, näher gekannt hat, so muß man wohl mitfühlen, hätte ich Dich auch nur ums Viertel so lieb als ich Dich habe. Wäre ich nicht zu sehr hier gebunden, so käme ich auf ein paar Tage wenigstens hinüber, um Dirs mündlich zu sagen, mein Lieber. Doch aber hoffe ich zu Gott, daß wenn nur erst etwas lindernde Zeit dazwischen liegt, wird der Trost und die Freude der Erinnerung an die lange, überaus glückliche Zeit des Zusammenlebens über den Schmerz Herr werden. Denn, genau genommen, kommt in Deinem Falle Alles zusammen, was zwar anfangs um so schmerzlicher ergreift, nachher aber um so tröstlicher nachklingt. Ihr habt die Erinnerung eines vieljährigen Glücks, das Ihr in Gemeinschaft mit dem Vater, und großentheils durch ihn, ununterbrochen genossen habt; als ein liebender gesegneter Vater und Mensch hat er vor euch gestanden, der nicht bloß eure volle kindliche Liebe, sondern auch Hochachtung von Allen erfahren und verdient hat, die ihn näher kannten. Ihr wißt, daß er freudig von hinnen gehen konnte, nicht bloß weil sein Ende so leicht und schnell war, wie Du schreibst, sondern weil er auch ruhig und freudig auf das, was ihm näher angehörte, zurückblicken konnte. Wie erhebend muß es für Dich sein, lieber Felix, an so manche Zeiten zurückzudenken, wo Du in sein herrliches Gemüth tiefere Blicke thun konntest, wo er Dir recht in seiner Achtungswürdigkeit erschienen war. Wie kannst Du Dich freuen und Gott danken, einen solchen Vater gehabt zu haben! Wer also so viel voraus hat vor Tausenden, die es nicht haben oder nur kurze Zeit kannten, wäre es

nicht Undank, wenn bei dem nur die Klage wollte vorherrschen, daß es nicht mehr so ist? Aber ich bin auch der guten Zuversicht zu Dir, daß Du Dich männlich erweisest, wie Du weißt, daß Er selbst über diesen Fall gedacht hat. — Du hast ihm Liebe mit Liebe vergolten, und wenn Du Dir vielleicht auch in manchen einzelnen Fällen nicht genügen magst, so denke ich doch, hast Du im Ganzen gegen ihn ein gutes Gewissen, mit dem Du an den Geschiedenen denken, mit dem Du ihn fortlieben kannst — denn die Liebe hört nimmer auf. Darum hoffe ich auch, daß das eine zweifelnde Wort in Deinem Briefe nicht in ganzer, schwerer Wahrheit aus Deiner Seele gekommen ist, wo Du sagst: „eine Prüfung, die ich nur entweder bestehen oder daran erliegen muß". — Dazu schickt Dirs der Herr wahrhaftig nicht. Unser Herz muß bisweilen bluten — aber der die Wunden schlägt, hat auch Balsam für sie, wenn wir nur seinem Worte das Herz getrost öffnen. Die sichtbare Gemeinschaft ists nicht, worin wir das höchste Gut suchen sollen; auf das Unsichtbare sollen wir Wünsche und Hoffnungen richten, wenn das Sichtbare uns dahin schwindet.

Aber viel habt Ihr jetzt allesammt zu thun. Denn indem aus Eurem engen Kreise das Herz und der Mittelpunkt herausgerissen ist, fühlt jeder schmerzlich die große Lücke. Ach Felix, es soll keiner an Liebe verlieren, wenn einer stirbt, der ihn lieb gehabt. Nun müßt ihr alle euch untereinander um so herzlicher lieben, damit keiner zu kurz komme und bitter werde, sondern so lieben, wie Dein Vater würde gethan haben, wenn er noch lebte. Die Werke des Gerechten sollen ihm ja auch im Tode noch nachfolgen. Du, lieber Felix, bist mir

auch diesesmal wieder, als ich bei Dir war, gerade in diesem Punkte etwas räthselhaft vorgekommen, daß ich nicht recht weiß, was ich denken soll. Einerseits sehe ich Dein freundliches Entgegenkommen (ich meine nicht gegen mich, sondern überhaupt gegen andere Menschen), ich kenne die Liebe, mit welcher Du die umfassest, die Dir recht nahe stehen, und doch kannst Du bisweilen bitter, ich möchte fast sagen menschenfeindlich gesinnt sein, unduldsam u. s. w. z. B. gegen diejenigen, die Du etwa in das Wort Philisterthum könntest zusammenfassen wollen. Ich kann Dir gerade nichts Einzelnes anführen, um das zu belegen. Du sprichst dann auch wenig und nicht von innen heraus, so daß Dich dann mancher verkennen mag. Ich weiß nicht, ob ich Unrecht darin habe, ganz wohl schwerlich. Darum wollte ich Dir sagen, worin Du könntest in rechter Liebe wachsen; ich glaube, Du würdest dadurch mancher Unzufriedenheit vorbeugen, die Du manchmal ausgesprochen hast. Sage mirs einmal, ob Du verstanden hast, was ich meine. Ich glaube gewiß, daß das eine eben so wirksame Art ist, die Dich jetzt vor übergroßem Schmerz bewahren kann, indem Du Dich dann, wenn Du Dein Herz mehr öffnest, nicht so einsam fühlst — eben so wirksam, wie das fleißige Arbeiten, was natürlich seinerseits auch ganz gut ist.

Deine Vorsätze über den Paulus freuen mich sehr. Ich bin aber nicht im Stande Dir noch etwas hinzuzusetzen, wenn ich das Textbuch nicht vor mir habe — und auch dann vielleicht nur wenig. Dagegen möchte ich Dich bitten, wenn Du nun das Bachsche Tripelconcert vielleicht entbehren kannst,

mir Stimmen und Partitur (wo möglich ja) auf einige Zeit herzuschicken; Schneider ergriff es mit vielem Eifer. Ihr habt es nun ja doch gespielt. Sonst erfahre ich über Deine dortigen Verhältnisse und Thaten nichts, und es ist mir Alles sehr willkommen, was Du mir berichtest über Concerte und dergleichen, ob Du fleißig spielst und was, oder was Du sonst treibst. — Schneiders Bachianenregister ist immer noch nicht zu Dir gekommen, da einige Stücke noch in Anspach liegen, die er gleich Anfangs zurückbeordert hat, sonst hättest Dus längst. Er sagt, er habe etwa zehn Cantaten. Auch manche Orgelstücke.

Nun lebe wohl, lieber Freund, Gott tröste und segne euch alle.

Dein

Schubring.

Weißt Du wohl, daß der alte * heute vor acht Tagen auch gestorben ist? Du besinnst Dich doch auf unsere Verhältnisse? Ich habe daher der Mutter geschrieben.

Herrn Felix Mendelssohn-Bartholdy

Wohlgeb.

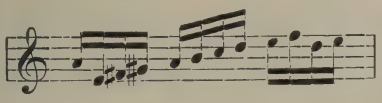
franco. Leipzig.

Dessau, den 11. Febr. 1836.

An Deinem Geburtstage wollte ich Dir schreiben, Du Liebster, aber ich lag mehrere Tage an Zahnschmerzen, Fieber u. s. w., und die Zeit, wo ich auf war, hatte ich Lust zu

nichts. Jetzt gehts wieder halb und halb und es wäre vielleicht noch manche Zeit vergangen, ehe ich geschrieben, wenn ich nicht gestern zufällig gehört, wie Dr. Carus hier mit Entzücken von Deinem Paulus gesprochen und erzählt hätte, daß derselbe nächstens bei Euch gegeben würde. Da dachte ich daran hinzukommen, wenn ich auch den andern Tag gleich wieder fort müßte. Freilich kann auch sonst Manches dazwischen treten, aber die Möglichkeit ist doch da. Darum frage ich: wann ist die Aufführung? Ist sie vielleicht eher vorbei, als ich dort sein kann? Ist und wann ist die zweite? Diese Fragen zu beantworten, mußt Du Dich schon herablassen, wenn Du mir auch sonst ein fauler Schreiber bist. Carus hat weiter berichtet, daß Du krank gewesen seist. Aber wie? weiß ich nicht. Hoffentlich nicht sehr. Denke ans Hetzen — und lege Dich lieber zeitig zu Bett. Das war das Einzige, was mir in dem jetzigen Unwohlsein gut gethan hat.

Eine andere Frage betrifft die besprochenen Bachiana. Willst Du nicht, da Dir Schneider so freundlich entgegengekommen ist, wiewohl er leider nichts Neues liefern kann, ihm dafür von Deinem Reichthum etwas ablassen? Er fragte mich neulich und meinte, nun würde er wohl auch nichts von Dir bekommen; was ich bestritt. Was mein kleines Eigenthum betrifft, so ists mir von Pistor geschenkt worden, ein eigenes Manuscript Bachs. Allein zu dir, Herr Jesu Christ, Dom. XIII. p. trin. Erster Chor $^3/_4$ a-moll fängt mit 16 Theilen in den Flöten an. Der Chor hat den bloßen Choral dazu. —



Dann Baß-Recitativ, Alt-Arie, Tenor-Recitativ, Baß- und Tenor-Duett; Schlußchoral. — Wenn Dus nicht hast, kann ich Dirs abschreiben lassen.

Könntest Du mir denn das erbetene Tripel-Concert, womöglich mit Stimmen, nicht auf einige Zeit borgen? — Eine andere Frage ist nach Deinen Sachen, die Du damals in Druck gabest; sind die bald fertig, und hast Du Neues gemacht? — Ich habe seit der Zeit nicht viel weiter gemacht, als was das Tagewerk mit sich bringt, Stunden gegeben, Predigten u. s. w. Ich wollte, ich könnte Dir auch einmal was predigen. Jetzt bin ich drauf und dran auch ein Autor zu werden — eine deutsche Schulgrammatik, die so nebenbei, während ich krank war, geboren wurde. Wir brauchen hier nämlich eine. Ermuthigt bin ich durch mehrere Gelegenheitsgedichte (Neujahr, Todesfälle u. s. w.), die ich habe machen und drucken lassen müssen. Sünden, zu denen so ein Städtchen freilich mitunter Veranlassung giebt.

Schneider will ein Oratorium von mir. Endlich habe ich ihm eins skizzirt und so vorläufig zur Prüfung gegeben, worüber wir nun noch nicht gesprochen haben: Bonifacius, der Apostel der Deutschen. Ziemlich genau ist die Geschichte bekannt. Meine Ordnung war etwa so.

I. Theil, soll aus 2 Scenen bestehen: 1. Das Erwachen seiner Idee im Kloster. Dazu Mönchschor, überhaupt christliche Chöre; Engelstimme, die ihn ermuntert (in der Geschichte ein Traum), bis zu dem Chor, der ihn abziehn läßt. 2. Einweihung zur Mission durch den Pabst. Diese Scene soll in der Kirche spielen und die Orgel dabei sein. (Also Kirchen-

gehalt). Bonifacius Gelübde, des Pabstes Segen; Chöre der Gemeinde.

II. Theil, die Ausführung. Heidnischer Gottesdienst in Deutschland, Druiden. — Bonifacius Reise und Gebet der christlichen Gemeinde. — B. die Heiden herzurufend, Predigt von Christo — haut die große heilige Eiche des Donnergottes um. Pflanzt das Kreuz auf. Weissagung von der deutschen Kirche. (Dazwischen Eifer der Heiden.) — Pause. — Neue Reise zu den Friesen; B. alt; Bekehrungen, Feindschaft. — B. erschlagen. Trauer. Triumph der Sache. —

Die Ausführung dieser Gedanken würde mir freilich viel Schwierigkeiten machen. Was meinst Du dazu? Der Haupteffekt mit der Eiche ist freilich mehr malerisch oder dramatisch, als musikalisch. Aber der Donnergott hilft wieder nach. — Die Orgel, denke ich, soll sich gut machen. Vielleicht könnte ich dabei einen lateinischen Kirchengesang einflechten, etwa Veni Creator Spiritus oder dergleichen.

Aber Du hast wohl zu viel zu thun, um meine Schmiererei zu lesen. Lebe wohl und antworte mir bald.

Dein

J. Schubring.

Herrn Prediger Julius Schubring in Dessau.

Leipzig, den 6. Jan. 1837.

Lieber Schubring.

Hiebei schicke ich Dir mein Oratorium und bitte Dich es unter Deine Noten, auch wohl manchmal auf Dein Clavier-

pult zu legen, und meiner freundlich zu gedenken, wenn Du darin gespielt hast. Du weißt, wie viel ich Dir bei diesem Werke verdanke und daß es ohne Dich in keinem Falle so leicht und bald ins Leben getreten wäre, gewiß eine andere Gestalt bekommen hätte. Du weißt also auch, wie dankbar ich Dir für Dein Mitwirken bei der Arbeit und jetzt nach der Beendigung bin, und ich möchte nur, daß Dir auch etwas in der Musik zusagte, damit Du Dich gern der Zeit erinnerst, in der Du mir den Text ordnen halfst, und all der Mühe, die Du darauf verwendetest, und des Anfangs, den ich Dir damals hier selbst vorspielte. Denk an alles das zuweilen so gern wie ich, und habe meinen Dank dafür.

Daß ich Dir so lange nicht geschrieben habe, hast Du mir wohl übel genommen, aber mit meinem Briefschreiben ists eine eigene Sache, ich kanns zuweilen gar nicht, und auch jetzt nicht, Die Gründe, warum ich lange schweigen mußte, und noch nicht ordentlich schreiben kann, sind eine Menge, und wir können sie nur einmal mündlich besprechen und durchsprechen, wenn wir uns wiedersehen, sie eignen sich für Briefe nicht. Das Wiedersehen möge aber bald sein, und froh und glücklich, und nun lebewohl und denke meiner zuweilen.

Dein

Felix Mendelssohn Bartholdy.

Herrn Prediger Julius Schubring
in Dessau.

Bingen a. R., den 14. Juli 1837.

Lieber Schubring!

Ich möchte Dich in einer Angelegenheit um Rath fragen, die mir wichtig ist, und Dir, wie ich gewiß weiß, auch nicht gleichgültig, weil ich schon viel Beweise des Gegentheils von Dir erhalten habe. Es betrifft die Wahl eines Stoffes zu einem Oratorium, welches ich in dem nächsten Winter anfangen will, und worüber ich vor allem gern Deine Meinung hätte, da mir in meinem Paulus die besten Fingerzeige und Angaben für den Text von Dir gekommen sind. —

Mehrere äußerliche Gründe sprechen dafür, zum Stoff den Petrus zu wählen — namentlich die Bestimmung für das Düsseldorfer Musikfest zu Pfingsten, und die bedeutende Stelle, die das Pfingstfest in diesem Stoffe einnehmen würde. Zu diesen äußerlichen Gründen rechne ich auch, daß ich gern (in Verbindung mit einem größeren Plan für ein späteres Oratorium) die beiden Hauptbekenner und -Stützen der christlichen Kirche in Oratorien einander gegenüberstehen, also zu meinem Paulus noch den Petrus hätte. Daß es an innerlichen Gründen nicht fehlt, die mir den Stoff werth machten, brauche ich Dir nicht zu sagen, und auch bei diesen innerlichen steht die Ausgießung des heiligen Geistes, die den Mittelpunkt oder Hauptpunkt bilden müßte, sehr obenan. Die Frage aber ist (und die kannst Du besser entscheiden als ich, weil Dich alle

Kenntnisse, die mir fehlen, dabei unterstützen und ichs nicht für mich entscheiden kann), ob die Stelle, die Petrus in der Bibel einnimmt, abgesehen von der Würde, die er in der katholischen oder protestantischen Kirche, als Märtyrer, oder erster Papst u. s. w. hat, ob also das, was von ihm in der Bibel steht — allein, und an und für sich bedeutend genug ist, um ein symbolisches Oratorium darauf zu gründen. Denn historisch dürfte der Stoff nach meinem Gefühle durchaus nicht behandelt werden, so notwendig dies im Paulus war. Bei einer historischen Behandlung müßte Christus in der ersten Zeit von Petri Wirken erscheinen, und wo Er erscheint, kann Petrus nicht das Hauptinteresse in Anspruch nehmen. Ich meine also, es müßte symbolisch sein, — es möchten darin auch vielleicht alle historischen Punkte vorkommen, der Verrath und die Reue, die Schlüssel des Himmels, die ihm Christus übergiebt, seine Predigt beim Pfingstfest — aber alles das nicht historisch, sondern prophetisch — wenn ich mich so ausdrücken darf — im größeren Zusammenhang.

Meine Frage ist also, ob Du glaubst, daß dies möglich sei, d. h. so möglich sei, daß es für jedes Mitglied der Gemeinde ein gleich wichtiger und nahe liegender Gegenstand werde. — Dann, ob Du glaubst, daß es sich, wenn überhaupt ausführbar, mit bloßen Bibelstellen ausführen läßt, und welche Theile der Bibel Du dazu besonders herausheben würdest. Endlich, ob Du in diesem Falle mir wieder wie damals mit der Zeit Einzelheiten aus der Bibel anführen und mittheilen wolltest.

Die Hauptsache ist aber der erste Punkt, denn über den

bin ich noch ganz im Unklaren — also allerdings über die Möglichkeit der ganzen Aufgabe. Schreibe mir darüber recht bald, wenn Du kannst. Ich hatte mir so im ersten Gedanken gedacht, daß der Stoff in zwei Theile zerfallen müßte: der erste, von dem Verlassen der Fischernetze an, ginge bis zu dem Tu es Petrus, womit er schließen müßte; — und der zweite Theil enthielte wesentlich nur das Pfingstfest, von der Einöde nach Christi Tode und der Reue des Petrus an, bis zur Ausgießung des heiligen Geistes.

Mit alledem falle ich Dich plötzlich an — verzeih es mir. — Es hat sich, seit wir uns nicht gesehen haben, in den wenigen Monaten so viel und so herrlich mit mir verändert, daß ich Dirs nicht zu sagen weiß. — Du wirst, wie ich hoffe, im nächsten Winter einmal bei mir wohnen, und einige Tage ganz mit uns zubringen — dann siehst Du in kurzer Zeit, was ich Dir in der längsten doch nicht beschreiben könnte. Ende September denke ich wieder in Leipzig zu sein — bis dahin hauptsächlich hier am Rhein und in Frankfurt zu bleiben. Meine Adresse ist „Frankfurt a. M. adr. Herrn M. J. Hertz." Bitte antworte mir bald, wenn auch nur wenig Zeilen.

Und nun lebewohl. Mit den besten Grüßen an Deine liebe Frau, denen sich meine Cécile anschließt,

Dein

Felix Mendelssohn Bartholdy.

Herrn Dr. Felix Mendelssohn Bartholdy
Wohlgeb.
Leipzig.

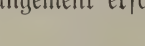
Dessau, den 29. November 1837.

Es hungert mich schon lange danach, Liebster, einmal wieder etwas Gescheutes von Dir zu sehen oder zu hören. Du bist nun schon wieder eine ziemliche Zeit in Deinem kleinen Paris und hast so viel durchlebt, seit wir uns nicht gesehen. Auch mit mir hat sich Einiges verändert, seitdem ich Dir nach Frankfurt schrieb (Du hast den Brief[1]) doch bekommen?). Ich bin nun in ein anderes besseres Haus herübergerückt, habe überhaupt eine viel erwünschtere Stellung, als erster Prediger, bekommen, wobei sich leider nur die Einnahme nicht vergrößert hat, indem ich die früheren lästigen Privatstunden abgegeben. Im Übrigen bin ich sehr vergnügt, und es geht mir gut, die Meinigen sind alle munter.

Wenn ich jetzt an Dich denke, ist immer der heilige Petrus mit in meinen Gedanken dabei, und es thut mir leid, daß Du mir gar nichts wieder darüber geschrieben hast. Wie steht es denn eigentlich damit? Hinterher hat sichs mir klar herausgestellt, daß ein solches Oratorium drei Theile haben müßte, der 2. Theil vom Charfreitag bis Pfingsten und der 3. Theil nothwendig den Petrus als Apostel, wo er ja erst recht seine große Bedeutung erhält (Ap. G. 3—11). Hast Du denn jemand gefunden, der besser angebissen hat als ich? Schade wäre es doch, wenn es ganz liegen bleiben sollte. An diese Frage reihen sich dann noch hundert andere über

[1]) Fehlt.

Deine bisherigen und jetzigen Beschäftigungen. Die Flitterwochen werden sich auch wohl insofern erfreulich über Dich geltend gemacht haben, daß der innere Wohlklang auch dann und wann sich schwarz auf weiß verkörpert hat. Was ich davon zu sehen bekomme, war fast Alles vor der Hochzeit schon gemacht — Lieder mit und ohne Worte. Habe ich wohl darin Recht, daß mir Dein a-dur-Liedchen (ohne Worte) als im Ehestande gemacht vorgekommen ist? Es sprach daraus bei aller Zartheit, die mitunter auch schmachtet, doch eine Art sichern Humors an, der gewöhnlich der behaglichen Ehestandsstimmung mehr eigen ist als dem Bräutigamswesen. Siehst Du, ich mache so meine Betrachtungen. Über das Duett, das Du uns damals vorspielteſt, bin ich doch nun nicht ganz klar geworden, ob Du musikalisch oder — idealisch componirt hast. Mein damaliges Späßchen, daß die Frau das letzte Wort behalte, war ganz unpassend; denn es war ja nur der Nachhall von dem männlichen Motiv, gegen das sie sich anfangs gesträubt, in das sie aber nachgebend und überwältigt mit einstimmen muß. Hast Du nun eine solche Art von Idee im Sinne gehabt, dann ist mir doch dafür das sanfte Verhallen nach dem Unisono zu lang, und ich weiß mir dasselbe nicht recht unterzubringen. Ich glaube, zu künftigen Duetten könnten wohl bestimmte Situationen oder Wechselgespräche sehr interessanten Stoff hergeben z. B. Versöhnung nach dem Zank — Bekehrung einer eiteln Frau durch einen frommen Mann, — schmeichelnde Bitten an einen Hypochonder und dergleichen. Du brauchst es ja nicht darüber zu bemerken. Aber schreibe nur immer zu; diese Lieder sind so recht für meinen Schnabel.

Das aus e-dur spielte ich immer mit einem bequemeren Baß — das aus a-moll habe ich eigentlich bloß gelesen, da es zu schwer ist. Bei obigem a-dur Lied mußte ich doch jedesmal an den Pilgerspruch: „Laß dich nur nichts nicht dauern" denken; aber immer nur im Anfang; denn das Lied wird nachher so ganz anders, daß bei der Wiederholung des Themas mir die Reminiscenz nie eingefallen ist. Ich spreche im Perfecto, denn die Herrlichkeit ist schon lange wieder aus dem Hause gezogen. Ich habe eigentlich mit Schrecken gesehen, daß mein Notenvorrath hauptsächlich aus Deinen Compositionen besteht, und daß ich doch Unrecht thue, für Beethoven und ähnliche Kunstleute noch fast gar kein Geld ausgegeben zu haben. Daher wollte ich mich, was Deine Sachen betrifft, einmal wieder auf das Betteln legen — und stelle Dir anheim, bei vorkommenden Gelegenheiten Dich einmal wieder meiner zu erbarmen. Da fehlen die letzten Lieder ohne Worte, ferner 5, sage fünf Hefte Lieder mit Worten (nur das fünfte habe ich), ferner die alten Charakterstücke, das Klavier-Concert, die neuen Fugen u. s. w. so wie Alles, was Du in Zukunft noch componiren wirst — was Dir hoffentlich eine recht große Auswahl bietet. Auch sind, wenn ich nicht irre, Quartetten im Arrangement erschienen  Ich

Ist es wahr?

habe nur das Octett, die Symphonie (die sich sehr viel versprechend als Première S. angekündigt) und fünf Ouvertüren und dann ein kleines schnippisches Ding in g-moll mit der Titelvignette aus Venedig. Doch sapienti sat. Kann ichs nach Zeit und Umständen möglich machen, so nehme ich doch

vielleicht — nach Weihnachten — Deine freundliche Einladung mir zu Herzen. Sehen, sehen geht doch über alles Andre — so möchte ich Dich doch aber gar zu gern als jungen Collegen sehen und mit Euch fröhlich sein. Aber freilich, die letzte kleine Fahrt hat mich krank gemacht — (nur 4 Stunden lang) — denn Du mußt wissen, daß ich ein Nervenschwächling geworden bin — der außer Deinem dritten Heft Lieder ohne Worte (Paulus ausgenommen) so gut wie gar nichts gespielt hat seit Ostern. Versuche ichs, so ist in der ersten Viertelstunde der Arm morsch.

Doch genug des unnützen Geschwatzes. Ich schreibe ja nur, um mich einmal wieder ins Gedächtniß zu bringen; Du bist mir noch schuldig. Darum schreibe mir bald einmal, ich möchte gern etwas Erquickliches zu sehn bekommen, denn ich bedarf es mitunter, und ein Brief von Dir ist mir immer ein Weihnachtsfest.

Grüße Deine Frau herzlich; die meinige ist zwar nicht daheim im Augenblick, aber sie würde mitgrüßen, wenn sie wüßte, daß ich schreibe. Lebe wohl!

Dein

J. Schubring

Pfarrer zu St. Georg, Schulinspektor u. s. w.

Herrn J. Schubring, Pfarrer zu St. Georg

frei in Dessau.

Leipzig, den 12. Dec. 1837.

Lange schon hätte ich Dir schreiben wollen oder sollen, lieber Schubring, wenn mich nicht die neue Wohnung, ihre

Einrichtung, der Umzug hinein und wie alle die Hausvater-sorgen und -Besorgungen heißen mögen, daran gehindert hätten. Nun mahnt mich Dein Briefchen vom 29. so freundschaftlich daran, daß ich nicht mehr schweigen darf, obschon ich auch jetzt ein schlechter, eiliger Briefschreiber noch bin. Deinen ersten Brief in Bingen, vor meiner Rheinreise, und der Fahrt nach England, den zweiten nun hier in meiner eignen, wohl ausgestatteten Wohnung — da liegt ja viel dazwischen, als daß es in einem Brief recht auszusprechen wäre, — es müßte mündlich geschehen. Als Du mir nach Bingen schriebst, verdroß es mich ein wenig, daß Du so sicher voraussetztest, ich dächte an den Stoff vom Petrus, um ein Oratorium etwa nächstes Jahr in Düsseldorf aufzuführen, was Dir so schnell vorkam. Erstlich ist nächstes Jahr gar kein Musikfest dort, und dann dachte ich, müßtest Du Dir wohl denken können, daß ich auf solche leichtfüßige Art in meinem Leben kein Oratorium machen werde. Indessen sind soviel andere Arbeiten und Geschäfte dazwischen gekommen, daß ich an diese Idee von Petrus, die mir damals in Bingen sehr im Kopf lag, zeither nur wenig denken konnte, daß sie sogar theilweise schon von andern bessern verdrängt ist, und Gott weiß, ob sie wieder in den Vorgrund treten oder unausgebildet bleiben wird. Was das Lied ohne Worte aus a-dur im 3. Heft betrifft, so ist es lange vor der Hochzeit, sogar vor der Verlobung componirt, und was Du mit dem sichern Humor meinst, der einen im Ehestande anfliegen soll, verstehe ich gar nicht recht, und glaube nicht, daß meine seitdem entstandenen Sachen etwas davon haben. Dank Dir, daß

Du immer an meiner Musik so viel Interesse nimmst, es macht mir große Freude. Das 3. Heft Lieder ohne Worte, die Fugen und das neuste Liederheft (das 6.) liegen für Dich da, und wenn sich eine Gelegenheit darbietet, werde ich sie sogleich schicken. Ich habe in diesem Sommer außer einem Clavier-Concert und einem Violinquartett einen Psalm (den 42.) componirt, den ich bei weitem für mein bestes geistliches Stück halte. Ich denke, Du wirst das auch sagen, wenn ich ihn Dir mal vorspiele, was hoffentlich noch diesen Winter geschieht, wenn Du Dein halbes Versprechen hältst. Ich kann einmal im Winter hier gar nicht abkommen, wäre so gern nach Berlin zu Weihnachten gegangen und kann auch das nicht. Aber gleich nach Weihnachten solltest Du nicht kommen, denn Du müßtest bei uns wohnen, und so im Januar würdest Du gar in eine Wochenstube hineinfallen können, und drum hoffe ich, Du kannst es später einrichten. Denk Dir, daß die Berliner Sing-Akademie mich nach Berlin eingeladen hat, um meinen Paulus da zu dirigiren, und da ichs ablehnte, mir angeboten hat, den Tag zu verlegen, wann ich wollte . . . . . .

Du schreibst von einer Nervenschwäche in Deinem Arm, Du könntest nicht mehr lange Clavier spielen — was ist es damit? Und wie kömmst Du dazu? Ich weiß ja davon an Dir gar nichts. Jetzt will ich schließen und jetzt fällt mir erst ein, daß ich Dir zu allererst hätte gratuliren sollen zum Pfarrer, Inspektor u. s. w. Ich thue es denn jetzt zum Schluß, und meine Cécile thut es mit mir und grüßt Dich

und Deine liebe Frau recht herzlich, wie ich es thue und immer bin und sein werde

Dein

Felix Mendelssohn Bartholdy.

Herrn Dr. Felix Mendelssohn Bertholdy

Wohlgeb.

Leipzig.

Dessau, den 26. März 1838.

Heute komme ich nun endlich wirklich dazu, Du Lieber, während ich schon zwei Tage vor Deinem Geburtstage mir ein Blättchen zurecht geknickt hatte, um an Dich zu schreiben. Damals wurde ich verhindert, und wie einmal der rechte Tag vorbei war, schob ichs auf, theils aus natürlicher Trägheit, theils auch, weil ich in Ungewißheit war, wie ich zu Dir reden sollte, ob als zu einem „Vater" oder sonst wie. Vorige Woche hörte ich, es sei Taufe bei Dir gewesen und nun weiß ich, woran ich bin, und bringe Dir meine herzlichsten Glückwünsche dazu nachträglich. Die erste Zeit der jungen Vaterschaft hat freilich neben der Freude auch noch immer mancherlei weniger Schönes. Aber das wird von Woche zu Woche anders und besser — und dann ist es ja doch eine der schönsten und lieblichsten Empfindungen, mit seinen Kindern selbst Kind zu werden. Ich kann Dir nicht sagen, wie ich mich an meinen drei kleinen Schäflein ergötze. Du begreifst übrigens wahrscheinlich gar nicht, was ich mit dem anfänglich weniger

Schönen meinen kann, weil Du Dich auch bisher hoch gefreuet hast. Mir gings beim ersten auch so. Wenn sie aber erst älter werden, und damit die Freude an ihnen gestiegen ist, dann merkt man es an den etwa nachkommenden zweiten oder dritten, daß das allzukleine und allzudumme Völkchen einem noch nicht genügen will; und der Vater wenigstens pflegt sich dann vorerst mit den andern bloß abzugeben, von denen er schon mehr hat. — Doch wozu all dies Geschwätz? Dazu, daß ich Dir sagen will, wie ich mich mit Dir freue über die Gabe, die Du empfangen hast als eine, die von Tage zu Tage dem Herzen mehr Freude und Segen bringt. Gott gebe Dir seinen Segen dazu und recht viel Freude daran.

Mehrmals ist mir schon der Gedanke aufgestiegen, wie es nun mit Dir Zugvogel werden wird; und ich habe mich egoistisch gefreut, daß Du jetzt wohl etwas mehr gebunden sein würdest. Deine Frau kann doch jetzt nicht reisen, und Du wirst sie doch hoffentlich auf ein halbes Jahr nicht verlassen wollen. Siehe, da denke ich, es kommt mir vielleicht auch in etwas zu gute. Du ludest mich Anfangs freundlich zu Euch ein; als Du mir aber den Januar verpöntest, konnte ich nicht mehr daran denken, hinzukommen, weil der Confirmandenunterricht später nicht mehr unterbrochen werden durfte; ich sitze auch gegenwärtig bis über die Ohren in geistlicher Arbeit — bis zum Osterfest (wo ich z. B. sechs Tage hintereinander predigen muß). Was hast Du denn zunächst auch Ostern vor? Die bösen Zeitungen haben einmal von Weimar — was mir wenig sagen wollte, — ein andermal

von Frankfurt gesprochen — was mir schon eher gefährlich schien. Bleibst Du denn den künftigen Winter wieder in Leipzig? Wie wäre es, wenn Du mir nun einmal Deinen Gegenbesuch machtest? Am liebsten mit Frau und Kind; mein jetziges Haus hat Platz genug. Ich wollte Dir vorschlagen, Du gäbest hier ein Concert für die Armen etwa. Willst Du Dich nicht dazu anbieten, so solltest Du, wenn Du nur nicht abgeneigt wärest, eine sehr solenne Einladung dazu bekommen. Und ich denke, ein Paar Frühlingstage könntest Du es hier schon aushalten. Lege doch die Sache einmal recht reiflich über.

Das Bachsche Tripel-Concert habe ich damals durch Buchhändlergelegenheit Dir zurückgeschickt. — Der Brief sollte bald nachkommen. Hoffentlich hast Du es doch bekommen. Meinen besten Dank dafür. Ich habe es mit Schneider und dem jungen Wilmers, den Du wohl kennst (aus Dänemark), gespielt und Schneider hat es sich abschreiben lassen. Sonst musicire ich beinahe gar nicht mehr. Wenn Du mir nicht einmal Lust machst, stirbts am Ende ganz ab. Jetzt nehme ich zuweilen die Passion vor — die uns Schneider noch immer vorenthält — und erquicke mich daran. Zwei Abende mit Beethovenschen Trios sind fast das einzige gewesen, wozu ich seit dreiviertel Jahren das Clavier aufgemacht. — Desto mehr Freude macht mir mein geistliches Amt, und ich kann Gott nicht genug danken für die Freudigkeit, womit er mich sein Wort verkündigen läßt. Ich wollte wohl, Du hörtest einmal zu, damit wir darüber ausführlicher sprechen könnten.

Kommst Du denn wohl fleißig zur Kirche? So viel ich

weiß, müßte Wolf wohl der Prediger sein, den ich dort am liebsten hören würde, doch kenne ich die andern nicht genug.

Ich hoffe, Du schreibst mir bald einmal, denn ich habe rechte Sehnsucht nach Dir. Ist erst die Eisenbahn fertig, die hierdurch von Berlin nach Leipzig jetzt ganz kürzlich vom König bestimmt genehmigt ist — (nachdem unser Herzog mit Brücke, Land und Holz sehr bedeutende Anerbietungen gemacht —), dann gehts schneller leiblich hinüber und auch ein Lastthier wie unser einer kann dann auf leichteres Ausfliegen sich Hoffnung machen. Wer weiß aber, wo ich Dich dann — in 3 bis 4 Jahren — zu suchen habe. Komm du nur bis dahin hier herüber. Seit Michaelis geht ja auch ein Schnellpostlauf hier durch.

Nun lebe wohl. Grüße Deine Frau bestens. Meine ist mir mit dem Jungen davongelaufen nach Berlin; in acht Tagen kommt sie erst wieder.

Dein

Julius Schubring.

Herrn Prediger Julius Schubring

in Dessau.

Leipzig, den 12. April 38.

Lieber Schubring

Am Morgen früh des Tages, wo Dein lieber Brief kam, hatte ich ein kleines Packetchen von Musikalien, die Du einmal verlangt hattest, zusammengemacht und zu Schleinitzs

geschickt, die mir versprachen es Dir durch Gelegenheit bald zukommen zu lassen. Als nun wenig Stunden darauf Dein Brief eintraf, war mirs eine doppelte Freude über das hübsche Zusammentreffen. Freilich bin ich Vater geworden (nicht Mutter, wie jener sagt) und von einem lieben, runden Kerl, der mir sehr wohlgefällt und von dem ich namentlich zu rühmen weiß, daß er große blaue Augen und eine Stutznase wie meine Frau hat. Von den Ungemächern, die Du erwähnst, merke ich Gott sei Dank wenig, aber freilich mache ich mich auch schnell aus dem Staube, wenn er zu brüllen anfängt, was mir von jeher zuwider war und woran ich mich auch jetzt noch nicht habe gewöhnen können.

Du denkst, nun soll ich ein recht sedaler Leipziger werden, aber fürs Erste muß ich noch mancherlei ausbaden, was ich in den vorigen Jahren eingebrockt habe, und komme nicht recht zum Stillsitzen. In wenig Tagen, vielleicht schon übermorgen, gehen wir alle nach Berlin, und bleiben dort ein Weilchen; wahrscheinlich werde ich auch meine Frau und Kind dort lassen, wenn ich zu Pfingsten aufs Musikfest nach Cöln muß. Das ist mir in diesem Jahre gar nicht recht und ich habe keine Lust dazu; indeß wie gesagt, es ist eingebrockt, und kommt auch ein dicker Kloß von Seb. Bach darin vor, eine Himmelfahrtskantate, auf die ich mich doch freue. Nach dem Feste werde ich dann gleich nach Berlin zurückkehren, wenn meine Frau dort bleibt, und den Rest des Sommers dort oder hier ruhig zubringen und arbeiten. Für Deinen Vorschlag, nach Dessau zu kommen, danke ich Dir vielmal; gern nähme ich ihn an, und wer weiß, ob ichs nicht bald

einmal thun kann; aber doch immer eher Dich zu besuchen, als ein Concert für die Armen zu geben, wozu ich überhaupt jetzt wohl schwerlich mich wieder entschließen werde. Ich habe solch eine Masse Concerte jeden Winter hier, daß ich gegen das Frühjahr hin ordentlich übersatt von Musikaufführungen werde, und da ich die nächsten Jahre gewiß noch hier in Leipzig zu bleiben gedenke, so sind das genug Concerte, die mir bevorstehen. Das öffentliche Musikleben wird mir überhaupt immer gleichgültiger und das nicht öffentliche, eigne, zu Haus, immer lieber; es ist die Hauptsache, und das Ordentliche geschieht da; und die Öffentlichkeit hinkt fast ebenso hinterher, wie die Kritik nach der Kunst. Wer ist der junge Wilmers aus Dänemark? Ich habe nie etwas von ihm gehört. Habt Ihr auch seit drei Tagen so herrliche Frühlingsluft, daß einem das Herz aufgeht? Bei uns will nun alles grün werden. Lebewohl für heute, lieber Schubring, ich habe mancherlei im Kopf wegen der Abreise und schreibe darum ziemlich verwirrt; grüße Frau und Kinder vielmals von

Deinem

Felix Mendelssohn Bartholdy.

Herrn Felix Mendelssohn Bartholdy
Wohlgeb.
Leipzig.

Dessau, den 2. Sept. 1838.

Nur ein Paar Wörtchen zum Gruß und um Dir Herrn Rösler zu empfehlen, der auf ein Paar Tage nach Leipzig

geht. Er ist ein bescheidener, netter Mensch, sonst mein Schüler, jetziger Musikschüler bei Schneider, spielt Klavier, und würde daher sehr glücklich sein, wenn Du ihm etwas vorspieltest.

Was mich betrifft, so habe ich vergeblich den ganzen Sommer auf Dich gehofft. Schlecht ists von Dir und das thut mir leid. Oder hast Du es Dir etwa bis auf die letzte Zeit aufgespart? — Ich bin wohlauf gewesen und habe Deine Fugen mit Gewalt durchgespielt (bloß das h-moll-Präludium habe ich aufgegeben). Sonst ist hier nichts, was der Rede werth wäre. Gebe Gott, daß es Dir und Deinen Lieben eben so wohl geht! Grüße — oder empfiehl mich bestens und behalte mich in freundlichem Andenken.

Dein

J. Schubring.

In Eil zwischen zwei Kirchen, weßhalb ich auch eigentlich das Datum hätte setzen müssen: den 12. post Trinitatis.

Herrn Dr. F. Mendelssohn Bartholdy.

Wohlgeb.

Leipzig.

Dessau, 28. October 38.

Lieber Felix.

Endlich muß ich doch anfangen. Ich hatte schon die erste Woche nach meinem damaligen Besuch Lust Dir zu schreiben — aber ich schämte mich, wenn ich an das Mit-

gegebene dachte, woran ich noch nichts gethan hatte. Und so war mir das Manuscript[1]) etwas odiös. Ich nahm es drei bis vier mal vor und theils waren die Blätter — große und kleine — durch einander gerathen, theils konnte ich die Abkürzungen nicht wegkriegen, theils kamen störende Arbeiten dazwischen; ich fürchtete, ich würde Dir Alles ohne irgend eine Frucht zurückschicken müssen. Endlich ging mir gestern das Licht auf und ich verstand mit einem Male alles — das Ganze wie das Einzelne. Aber das sehe ich zugleich, daß noch Manches zu thun ist, und darum schreibe ich gleich heute, um zu erfahren, ob Dus mir noch lassen kannst. Einiges, was ich gestern bemerkt, laß mich gleich bemerken.

Auf dem ersten kleinen Blättchen sind zwei Erzählungen recitirt — von den Raben und von der Witwe. Da aber dergleichen durch das ganze Stück nicht wieder vorkommt, nimmt sichs nicht gut aus. Das erste davon hat zwar noch einen kleinen Rahmen. „Wer kann uns helfen denn Elias?" u. s. w. „Wann wird sich Elias zeigen, daß der Herr regnen lasse auf Erden?" aber es schleppt sich doch zu sehr. Das zweite müßte eigentlich ein Zwiegespräch werden — wie ichs mir aber wohl in einer Oper, aber durchaus nicht in einem Oratorium denken kann. Da nun der Text hier vorn überhaupt zu lang ist, und eine kurze Erwähnung solcher Geschichten, wenn sie nicht tiefer eingreifen, doch kalt läßt, dachte ich sie ganz wegzulassen und sie nur zu erwähnen, soweit sie in die Empfindung der Einzelnen eingreifen. Also, was die Witwe

[1]) Es handelt sich um Klingemanns Entwurf zum Elias. London, September 1837.

betrifft, entweder bloß den Dankerguß einer Erretteten oder noch aus Elias Munde z. B. Herr, der du den Raben geboten, daß sie mich versorgeten, der du die Witwe u. s. w.

Bis jetzt schien mirs am besten, so anzufangen:

1. Ouvertüre, die den Jammer der Hungersnoth vorbereitet.

2. Recitativ. Die Ärnte ist vergangen, der Sommer ist dahin und uns ist keine Hülfe gekommen oder geworden (Jer. 8, 20). Zion streckt ihre Hände aus, und ist doch niemand, der sie tröste (Klagel. 1, 17). Dem Säugling klebt seine Zunge an seinem Gaumen vor Durst; die jungen Kinder heischen Brot, und ist niemand, der es ihnen breche (Klagl. 4, 4).

3. Arie. Ach daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupt und meine Augen Thränenquellen wären u. s. w. (Jer. 9, 1).

4. Chor. Herr, der du ewiglich bleibest und dein Thron für und für, warum willst du unser so gar vergessen und uns die Länge so gar verlassen? Denn du hast uns verworfen und bist allzusehr über uns erzürnet. Gedenke, Herr, wie es uns geht; schaue und siehe an unsere Schmach. (Klagl. 5, 19. 20. 22. 1.)

5. Ahab. Verflucht sei der Tag, da Elia zu mir sprach: So wahr der Herr lebet, der Gott Israels, vor dem ich stehe, es soll diese Jahre weder Thau noch Regen kommen, ich sage es denn! (1 Könige 17, 1) — hier fehlen mir die Worte: Was will denn sein frecher Mund u. s. w. (Ingrimm des unruhigen Gewissens).

Nach diesem bin ich schon bei Obadja, dem Jesabel ant-

wortet. Aber hier bekenne ich meine Schwachheit. Es will mir zu Ahabs ferneren Worten und zu dem Chor seiner Hofleute, welches darin einstimmen soll, kein biblisches Wort einfallen; und eigene nehmen sich so sehr wunderlich darunter aus. So gehts mir mit dem Klingemannschen: „Sie aber verzweifelten über ihren geringen Vorrath" oder den Worten Ahabs an Jesabel: „habe ich darum dich heimgeführt aus fremdem Lande" u. s. w. Freilich wird es vorkommen müssen, z. B. bei den Baalsdienern u. s. w. —

Ich dachte nämlich so fortzufahren:

6. Chor einstimmend mit Ahab.
7. Obadja. Arie. warnend, bittend — zur Bekehrung.
8. Chor desgleichen.
9. Jesabel. Recitativ. ihn verwünschend.
10. Ahab und Jesabel. Duett. Freude am Baalsdienst. Lustig, heidnisch.
11. Chor der Baalsdiener desgleichen.
12. Elias. Herr, der du den Raben geboten, daß sie mich versorgten; der du der Witwe nichts hast mangeln lassen u. s. w., dein Name sei herrlich u. s. w. Aber züchtige — zerstöre — laß Feuer vom Himmel fallen. — Arie.
13. Ahab — bist du es, der Israel verwirrt? (Daniel 3, 14.)
14. Elias — du bist es u. s. w. Herausforderung zum Opferkampf.

} Recit.

15. Chor. Das ist recht u. s. w.
16. Opfer.

Regen.

Ich sollte meinen, daß bei dieser Abkürzung dieser Theil immer noch lang genug werden könnte. Hierbei wäre nun freilich für den Dank der Witwe keine Stelle, höchstens zwischen 4 und 5. Solls dastehen, so müßte ein Chor darauf folgen — als wie: Was hilft es uns, wenn die eine versorgt ist u. s. w. um Ahabs Wort zu motiviren.

Ich schicke Dir die Sachen nun heute noch nicht, sondern denke, wenns Dir recht ist — einige Nummern zu machen, daß ich Dir ein paar Klingemannsche Blätter samt meinen — hoffentlich bald — zuschicken kann. Und dann so allmählich fortzufahren. Kannst Dus aber nicht missen, so schreib mirs, daß ich gleich schicke.

Daß Du wieder erstanden bist, habe ich durch meinen Bruder erfahren. Recht war mirs doch nicht, daß ich Deine Frau unter die Propheten zählen sollte. Frage sie doch, ob sie unter die vier großen, oder unter die zwölf kleinen rangirt sein will; am Ende dicht hinter die Klagelieder — wenigstens war sie diesmal ein Unglücksprophete. Grüße sie herzlich.

Dein

J. Schubring.

Wie stehts mit den versprochenen Orgelstücken?

Herrn Dr. F. Mendelssohn Bartholdy
Wohlgeb.
Leipzig

Reformationsfest 1838.

1. Theil.

1. Ouvertüre, bei der es einem öde zu Muthe wird.

2. Recitativ (Alto). Die Ärnte ist vergangen, der Sommer ist dahin, und uns ist keine Hülfe gekommen (Jer. 8, 20). Zion streckt ihre Hände aus, und ist doch niemand, der sie tröste (Klagl. 1, 17). Dem Säugling klebt seine Zunge an seinem Gaumen vor Durst; die jungen Kinder heischen Brod, und ist niemand, der es ihnen breche (Klagl. 4, 4).

3. Aria. Wird denn der Herr ewiglich verstoßen und keine Gnade mehr erzeigen? Ists denn ganz und gar aus mit seiner Güte? Und hat die Verheißung ein Ende? (Ps. 77, 8—9) oder Jer. 9, 1.

4. Chor. Aber du, Herr, der du ewiglich bleibest und dein Thron für und für, warum willst du unser so gar vergessen? Denn du hast uns verworfen, und bist allzusehr über uns erzürnet. Gedenke, Herr, wie es uns gehet; schaue und siehe an unsere Schmach (Klagl. 5, 19. 20. 22. 1.).

5. Ahab. Recitativ. Verflucht sei der Tag, da Elia zu mir sprach: So wahr der Herr, der Gott Israels lebet, vor dem ich stehe, es soll diese Jahre weder Thau noch Regen kommen, ich sage es denn (1 Kön. 17, 1). Schrecken hat sich gegen mich gekehret und hat verfolget wie der Wind meine

Herrlichkeit, und wie eine laufende Wolke meinen glückseligen Stand (Hiob 30, 15). Meine Seele verdrießet mein Leben ich will meine Klage bei mir gehen lassen, und reden von Betrübnis meiner Seele (Hiob 10, 1).

6. Aria. Ach, daß ich wüßte, wie ich ihn finden und zu seinem Stuhle kommen möchte (Hiob 23, 3). Laß deine Hand ferne von mir sein, und dein Schrecken erschrecke mich nicht (Hiob 13, 21).

7. Chor. Siehe, Baal verwirft die Mächtigen nicht, denn er ist auch mächtig von Kraft (Hiob 36, 5). Wir werden nimmermehr darnieder liegen, es wird für und für keine Noth haben (Ps. 10, 6). Wohl her, laßt uns sie ausrotten; wir wollen die Häuser ihres Gottes einnehmen (Ps. 83, 5. 13). Er siehet es nicht, der Gott Jacobs achtet es nicht (Ps. 94, 7).

8. Obadja. Recitativ. Ich will ihr Trauern in Freude verkehren und sie trösten, und sie erfreuen nach ihrer Betrübniß (Jer. 31, 13). So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen (Jer. 29, 13. 14.).

9. Aria. Kehre wieder, du abtrünnige Israel, so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen. Denn ich bin barmherzig und will nicht ewiglich zürnen (Jer. 3, 12.) vergl. Jes. 45. 22.

10. Chor. O daß du auf seine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom, und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen, Jes. 48, 18. Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber seine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund seines Friedens soll nicht hinfallen, Jes. 54, 10.

11. Jesabel. Wollen die losen Worte kein Ende haben? Oder was macht dich so frech, also zu reden? (Hiob 16, 3). Hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nichts wissen. Wer ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen sollten? Oder was sind wirs gebessert, so wir ihn anrufen? (Hiob 21, 14. 15).

12. Duett. Ahab und Jesabel. Es ist umsonst, daß man Gott dienet und was nützt es, daß wir sein Gebot halten und hart Leben führen? Mal. 3, 14. Auf, machet uns Götter, die vor uns hergehen! Morgen ist des Herrn Fest — Baal sei gnädig! Lasset uns essen und trinken und spielen und fröhlich sein (2 Mos. 32, 1. 5. 6).

13. Chor. Morgen ist des Herrn Fest u. s. w. Ziehet durch das Land zu allen Wasserbrunnen und Bächen, ob wir möchten Heu finden und die Rosse und Maulthiere erhalten u. s. w. (1 Kön. 18, 5).

14. Elias. Herr, der du den Raben geboten, daß sie mich versorgeten, der du der Witwe nichts hast mangeln lassen; du hörst mich, wenn ich dich anrufe. Laß sie erkennen, daß dein Wort in meinem Munde Wahrheit ist! (1 Kön. 17, 24.). Du Herr, Gott Zebaoth, Gott Israels, wache auf und suche heim alle Heiden (Ps. 59, 6); stoße sie ohne alle Gnade hinunter (Ps. 56, 8). Es falle Feuer vom Himmel und verzehre sie (2 Könige 1, 10). Denn sie haben ein härter Angesicht, denn ein Fels und wollen sich nicht bekehren (Jer. 5, 3); oder Ps. 28, 5.

15. Aria. Laß sich freuen alle, die auf dich trauen, ewiglich laß sie rühmen, denn du beschirmest sie, fröhlich laß

sein in dir, die deinen Namen lieben. Denn du, Herr, segnest die Gerechten, du krönest sie mit Gnade, wie mit einem Schilde (Ps. 5, 12. 13.)

16. Ahab. Bist du, der Israel verwirrt? (1 Könige 18, 17.) Was weißt du, das wir nicht wissen? Was verstehst du, das nicht bei uns sei? (Hiob 15, 9.) Wie? Willst du meinen Gott nicht ehren und das goldene Bild nicht anbeten, das ich habe setzen lassen? (Daniel 3, 14.) Bal ist ein großer Gott, und ist kein Betrug mit ihm (Bel zu Babel 17).

17. Chor der Balspriester. Baal ist ein großer Gott und ist kein Betrug mit ihm. Siehst du nicht, wie viel er täglich isset und trinket? (Bel zu Babel 5.)

18. Elia. Ich verwirre Israel nicht, sondern du und deines Vaters Haus, damit daß ihr des Herrn Gebote verlasset habt und wandelt Baalim nach (1 Kön. 18, 18). Du gottloser Mensch, überhebe dich deiner Gewalt nicht so sehr, und trotze nicht auf die eitle Hoffnung, daß du die Kinder Gottes verfolgest. Denn du bist dem Gericht des allmächtigen Gottes, der alle Dinge siehet, noch nicht entlaufen. Du sollst nach dem Urtheil Gottes gestrafet werden, wie du mit deinem Hochmuth verdienet hast (2 Macc. 7, 34—36). Wohlan, so sende nun hin und versammle zu mir das ganze Israel auf den Berg Carmel, und die Propheten Baals und die Propheten des Hains, die vom Tische Jesabels essen (1 Kön. 18, 19). Ich bin allein über geblieben, ein Prophet des Herrn, aber der Propheten Baals sind 450 Mann (v. 22). Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach, ist es aber Baal, so wandelt ihm nach! So

rufet ihr an den Namen eures Gottes, und ich will den Namen des Herrn anrufen. Welcher Gott nun mit Feuer antworten wird, der sei Gott (v. 24).

19. Chor. Das ist recht! so wollen wir sehen, ob {Jehova / Baal} Gott ist u. s. w.

So weit für heute. — Der nächste Satz sollte zum Opfer schreiten mit 1 Kön. 18, 25.

Ich schicke Dir den Anfang des Klingemannschen, den ich nun nicht mehr brauche, wohl aber Du, zugleich mit; mit der Anfrage, was Du meinst — und ob ich fortfahren soll. Denn ohne Noth möchte ich mir die viele Mühe nicht machen — wenn ich etwa von Deinen Plänen weit ab bin. Zu bemerken habe ich noch:

1. Bei Obadja dachte ich mir ein zu weichliches (aus Menschenfurcht, wie der Mann dort erscheint), aber gutgemeintes Zureden, was daher nichts fruchtet — im Gegensatz zu Elias Feuereifer.

2. Überhaupt habe ich danach gesucht — wiewohl es nicht immer möglich ist — solche Stücke herbei zu bringen, die nicht bloß für die gegenwärtige Situation passen, sondern auch in den Herzen wiederklingen könnten. (So z. B. hier die Arie.) Ich habe z. B. bei Deinem Paulus bemerkt, daß solche Sätze immer am meisten angesprochen haben.

3. Es schadet wohl nichts im Oratorium, wenn es über die dramatische Genauigkeit hinausgeht, sondern scheint mir im Gegentheil nothwendig. Ich meine, wenn z. B. Elia

Nr. 14 eigentlich in der Wüste anfängt, seine Gedanken doch von Ahab im Palast vernommen werden, der Nr. 16 darauf antwortet. Oder wenn Obadjas Bitte durch ein Chor unterstützt wird, das nicht dastehen könnte — die Chöre sind unsere Gedanken oder die Engel oder dergleichen — oder wenn Elia zuletzt sagt: rufe zusammen u. s. w. und in derselben Nummer auch schon zum versammelten Volk spricht. Es würde viel Zerhacktes und Wiederholung geben, wenn das immer erst unterbrochen und eingeführt werden sollte.

4. Ich denke, es wird Dir ein paar Mal gehen wie mir, daß du dich wunderst, was man Alles in der Bibel finden kann.

Aber lebewohl. Die Zeit drängt mich. Antworte mir bald. Dein

J. Schubring.

Herrn Pfarrer J. Schubring

in Dessau.

Leipzig, den 2. November 1838.

Lieber Schubring!

Vielen, vielen Dank für Deinen vorgestern erhaltenen Brief und die Sendung, die heute dazu kam. Du leistest mir wieder einen wahren wesentlichen Dienst, für den ich Dir herzlich dankbar bin; kannst Du auch noch fragen, ob mir es recht ist, daß Du so fortfährst? Ich habe fast nichts

mehr zu thun, wenn alles so zusammen ist, als Musik dazu zu machen, und hätte Dir nur gleich vorhersagen müssen, daß die Bogen, welche ich Dir mitgab, durchaus nicht als der fertige Plan, sondern nur als eine Zusammenstellung des Materials, wie es vorlag, zu einem Plan aufgeschrieben worden sind. — Also scheint es mir z. B. durchaus richtig, daß die Stelle mit der Witwe wegfällt, ebenso von den Raben, und daß alles mehr zusammengedrängt wird im Anfang, um sich bei den Hauptpunkten ausbreiten zu können nach Herzenslust. Ich bitte Dich recht dringend, wenn Deine Zeit und Muße es irgend erlaubt, so fortzufahren, und mir recht bald den weiteren Verlauf des ersten Theiles, der nun sehr groß werden muß, an der Stelle, wo Du hältst, mitzuschicken. Sei, wie gesagt, gewiß, daß Du mich zu wahrer Dankbarkeit verpflichtest.

Du sagst, Du hättest Dir früher nichts daraus nehmen können, plötzlich sei Dir ein Licht aufgegangen. Ich hatte mir eigentlich beim Elias einen rechten durch und durch Propheten gedacht, wie wir ihn etwa heut zu Tage wieder brauchen könnten, stark, eifrig, auch wohl bös und zornig und finster, im Gegensatz zum Hofgesindel und Volksgesindel, und fast zur ganzen Welt im Gegensatz, und doch getragen wie von Engelsflügeln. Ist das auch, was Dir daraus hervorgegangen ist, und in welchem Sinne Du es liebgewonnen hast? — Es ist mir aber darum recht ums Dramatische zu thun, und wie Du sagst, epische Erzählung darf nicht darin vorkommen. — Auch daß Du die allgemeine ans Herz gehende Bedeutung der Bibelworte aufsuchst, erfreut mich;

nur wenn ich eins zu bemerken hätte, wärs, daß ich das dramatische Element noch prägnanter, bestimmter hier und da hervortreten sehen möchte. Rede und Widerrede, Frage und Antwort, Einfallen in die Rede u. s. w. u. s. w. — Nicht als ob michs störte, daß z. B. Elias erst von Versammlung des Volkes, dann gleich zum versammelten Volke spricht, — all dergleichen Freiheiten sind natürlich Privilegien einer solchen Darstellung im Oratorium; aber in der Darstellung selbst hätte ichs gern so lebendig als möglich, und so stört es mich z. B., daß Elias erst Nr. 18 auf Ahabs Worte Nr. 16 antwortet, wo mehrere andere Reden und ein Chor dazwischen liegen; da hätte ich gern recht lebhafte Wechselreden gehabt, u. s. w.

Aber darüber vereinigen wir uns schon; ich wollte Dich nur bitten, wenn Du weiter daran arbeitest, an diesen meinen Wunsch zu denken. Und vor allem habe Dank für Deine Freundlichkeit, und schreib mir bald wieder darüber.

Deinen Bruder seh ich seltener, als ich möchte; er scheint mir sein Vorurtheil, worüber wir damals scherzten, nicht ablegen zu wollen; vor einigen Tagen verfehlte ich ihn, und nun werden es bald 14, daß ich ihn nicht gesprochen habe. Wenn ich ihn wiedersehe, will ich ihm die Orgelstücke geben. Meine Frau grüßt vielmal. Immer

Dein

Felix M. B.

Dessau, 1. Nov. 38.

Mein lieber Felix!

Erschrick nur nicht, wenn ich Dir schon wieder eine Sendung zuschicke. Ich dachte mir aber, Du würdest wohl gern wenigstens den ersten Theil zusammen haben wollen. Bei genauer Prüfung der Opfer- und Regenscene habe ich eigentlich entdeckt, daß ich nichts hinzuzusetzen habe, als etwa die paar Bemerkungen, die ich auf den Rand geschrieben. —

(Diese Bemerkungen sind folgende. Einige Citate sind beigeschrieben, meist Stellen, die Schubring selbst in seinem Entwurf hat. — Den Schluß der Opferscene will Schubring kürzer haben, und so ist auch Elias und Chor: Herr ich danke dir, ferner Arie des Elias bestehend aus Hesekiel 13, 6 und Jesaias 45, 22, welche beide Stücke bei Klingemann stehen, von Mendelssohns Hand gestrichen. S. bemerkt am Rande: Schluß der Opferscene: Großer Chor. Herr unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen (Lob Gottes aus den Psalmen, mit Demüthigung vermischt). M. schlägt am Rande vor: kurzes Recitativ des Ahab, der um Gnade und Verzeihung bittet. S. setzt hinzu: Ich dächte dieses lieber zu Anfang des 2. Theiles, wo dann Jesabel hinzutritt. — Nun beginnt die Regenscene. K.: Elias. Nun Herr — S. setzt hinzu, weil das vorige gekürzt war: du hast deine Feinde zerschlagen und zerworfen u. s. w. — K. fährt fort: nun wende die Noth deines Volkes u. s. w. nach 1 Kön. 8, 35. — Zum Schluß des 1. Theiles setzt S. seine Stellen an den Rand: Ps. 77, 18. Ps. 104, 4. Ps. 98. — Die

vorletzte Nummer, die vor dem Schlußchor, bringt K. so: Elias mit Ps. 33, 18. 19. M. bemerkt: besser der Knabe. S.: oder Quartett als engeren Ausschuß des Volkes. — Zweiter Theil, zweiter Abschnitt: Elias in der Wüste. S. setzt Citate an den Rand Ps. 59, 6. 14. Jer. 5, 3. K. hat dann ein Stück: der Engel. Laß deine Klagen und die Thränen deiner Augen, denn deine Arbeit wird wohl belohnt werden. Dazu bemerkt S.: Nach meiner Ansicht braucht E. nicht, daß ihm Furcht ausgeredet werde. Er ists überdrüssig, und braucht Sporn.) —

Nur der Chor, womit ich meine vorige Lieferung beschloß, hat noch nicht Text genug. Ob Du dazu gebrauchen könntest: „erwählet euch heute, welchem ihr dienen wollt." (Josua 24, 15) — dann vielleicht das eine Chor: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen" (ibid.) und dem gegenüber eine Verlachung durch das andere Chor —? Ich dachte, nach diesem Chor gleich fortzufahren: Elia. Auf denn, ihr Propheten Baals, machet am ersten, denn euer ist viel. Erwählet ihr einen Farren und leget kein Feuer daran und rufet an eures Gottes Namen (1. Kön. 18, 25). Und dann solltest Du mit Klingemann fortfahren nach Belieben.

Nun habe ich noch folgendes zu bemerken: 1. Der 1. Theil wird, fürchte ich, zu reich, oder eigentlich der 2. zu arm. Ich gestehe, ich habe etwas Furcht vor dem 2. Von weitem wills mir, wies jetzt ist, nicht gefallen. Wäre es nicht unrecht, so würde ich vorschlagen, den Regen in dem 2. Theil zu Anfang zu bringen — wofür sich wohl beim ersten noch Ersatz finden ließe. Es kommt nun wieder

Jesabel mit Chor — nachher wieder Gespräch zwischen Ahab und Elia — und eigentlich müßte solche Scene nur einmal kommen.

2. ists eigentlich doch so geworden, wovor ich mich hüten wollte und wovon ich Dir schrieb, daß die Sache zu objectiv wird — ein interessantes, auch ergreifendes Bild, aber wenig erquicklich für das Herz des Zuhörers. Alle Verwünschungen, — die Opferscenen und der Regen — vorher Jesabel u. s. w., alles ist nicht so, daß es uns heutzutage von Herzen kommen könnte, daher so, daß es auch nicht zu Herzen geht. Stücke im Paulus, wie des Paulus erste Arie h-moll — oder Chöre: Ihr Männer von Israel helfet u. s. w. sind gewiß schön und charakteristisch — aber sie sind mehr interessant als erbaulich. — Du wirst vielleicht niemals erleben, daß jene Arie von jemand als Liebhaberei zum Klavier gesungen wird. Wohl aber Paulus 2. und 3. Arie oder die Tenorarie gegen Ende und dergleichen, das ist für jedermann. Paulus aber hat solcher allgemein gültigen Stellen weit mehr als dieser gegenwärtige Text. Du müßtest Dich also vorher genau besinnen, ob Du Dich diesmal der Kirchenmusik (d. h. der erquicklichen) mehr abwenden willst und ein Tongemälde schaffen — nach Art wie die Blocksbergs-Cantate. Sonst müßten wir noch neuen Fleiß anwenden, um das Dramatische herunterzudrücken und das Kirchliche zu heben und immer wieder dahin zurückzulenken. — Vielleicht aber ist es auch genug, wenn der 2. Theil dahin zurückführt, wie es denn überhaupt schwer werden wird, den Effekt der Regenscene nachher zu überbieten. Denn die wird gewiß sehr schön werden. Da kann nur die rein

religiöse Empfindung drüber kommen, z. B. am Schluß die Bedeutung, die Elias für den neuen Bund hat als Vorläufer des Messias — wohin er ausschauet und dergleichen.

Dieses liegt nun im Schooß der Zukunft, und ich warte nun fürs erste wirklich, bis Du mir über den 1. Theil geschrieben hast.

Darum laß mich für jetzt schließen — nicht mein Denken an Dich, aber mein Schreiben, und erfreue mich bald wieder mit etwas — nicht zu thun, sondern zu genießen. Lebe recht wohl!

Dein

J. Schubring.

NB. Der dritte Brief an Dich in dieser Woche.

Dessau, den 17. Nov. 38.

Mehr als einmal habe ich bedauert, Dich bei der Arbeit nicht gegenwärtig zu haben, lieber Felix. Daher kommt es nun auch, daß ich Dir noch jetzt nicht das Ganze fertig schicke; ich muß erst einmal Deine Ansicht vernehmen. Du wirst Dich hoffentlich aus dem Inliegenden herausfinden. 1) Klingemanns übriges — den 2. Theil enthaltend. 2) ein Quartblatt, wo von mir der 2. Theil zur Hälfte ausgeführt ist. 3) bei dieser Gelegenheit zwei Bogen von mir, den Bonifacius enthaltend, den ich in diesen Tagen für Schneider fertig gemacht. Ich denke, Du interessierst Dich dafür. Schicke mirs aber wieder. —

Fragen nämlich wollte ich, 1) ob Du damit zufrieden bist, daß der alte Ahab mit dem, was ich hier unter Nr. 7—10 aufgesetzt, abgethan wird. Ich denke, Elias hat ja mehr zu thun, als bloß ihm gegenüber zu stehen. Und Ahab für sich geht uns nichts an. 2) ob Du die Veränderung, die ich in dieser Beziehung mit der biblischen Erzählung vorgenommen, gut heißen kannst, indem die Geschichte der Wüste und auf Horeb eigentlich vor dieser Scene mit Ahab stehen müßte. 3) ob Du nun zufrieden bist, wenn ich durch die Erscheinung Gottes im sanften Säuseln das bezwecken will, daß Elia zur Sanftmuth vermahnt wird und dadurch der Übergang kommt zu seiner Verklärung, nämlich die Andeutung des neuen Bundes, wo ja Elias als Vorläufer und als Genosse Christi auf dem Berg der Verklärung große Bedeutung hat. In solchem Entzücken — prophetischen Schauen — sollte er dann gen Himmel fahren und ein Lob Gottes das Ganze beschließen. Freilich weicht das von der Erzählung noch mehr ab, denn auch nach jenem sanften Säuseln läßt Elias das Feuer vom Himmel fallen (2 Kön. 1); aber ich denke mirs so hübscher. Ehe ich nun daran gehe, möchte ich wissen, was Du dazu denkst. Übrigens überzeuge ich mich immer mehr, daß Du selbst noch die Hauptsache am Text wirst nachholen müssen. Wer kann denn wissen, wie es Dir bei dieser und jener Gelegenheit im Kopfe herumspukt? Darum sind die Worte nur hingesetzt als Fingerzeig: so etwas könnte hier stehen. So gehts mir auch mit Deiner Bemerkung in Deinem letzten Briefe. Ich habe das lebhafte Zwiegespräch absichtlich vermieden, weil ich mir dergleichen im Oratorium ohne

Mimik u. s. w. nicht recht denken kann. Darum kann ich auch dazu nichts liefern. Hast Dus gemacht, so beweise mir durch die That, daß es doch geht; denn ab esse ad posse valet consequentia.

Was meinen Bruder Adolf betrifft, so sage es ihm doch nur geradezu, wenn er öfter kommen soll. Er ist von Natur träge sich zu etwas zu entschließen, wozu er vielleicht außerdem große Neigung hat.

Aber lebe wohl. Es ist Sonnabend und Studiertag. Grüße Deine Frau herzlich.

Dein

J. Schubring.

Ein Quartblatt ohne Datum. Es gehört jedoch sicher zum Briefe Schubrings vom 17. November 1838.

Elias II.

1. Chor der gläubigen Juden. Freuet euch des Herrn, ihr Gerechten; die Frommen sollen ihn schön preisen. Der Herr machet zu nichte der Heiden Rath und wendet die Gedanken der Völker. Wohl dem Volk, deß der Herr sein Gott ist, das Volk, das er zum Erben erwählt hat. (Ps. 33, 1. 10. 12) oder aus Ps. 98 oder 99 oder 97. Ps. 10, 16. Ps. 95.

2. Witwe in Zarpath. Alto. Ich aber muß sein, wie einer, der seiner Kinder beraubet ist. (1 Mos. 43, 14). Aria: Herr, neige deine Ohren und erhöre mich; denn ich bin elend und arm. (Ps. 86, 1.) Warum verstößest du, Herr, meine

Seele und verbirgest dein Antlitz vor mir? (Ps. 88, 15.) Hiob 3, 20.

3. Recit. Du Mann Gottes, was habe ich mit dir zu schaffen? Du bist zu mir hereingekommen, daß meiner Missethat gedacht und mein Sohn getödtet würde (1 Kön. 17, 18).

Elias. Gieb mir her deinen Sohn.

Witwe. Wirst du denn unter den Todten Wunder thun? Oder werden die Verstorbenen aufstehen und dir danken? (Ps. 88, 11.)

Elias. Herr, mein Gott, hast du auch der Witwe, bei der ich ein Gast bin, so übel gethan, daß du ihren Sohn tödtest? (1 Kön. 17, 20.) Herr, mein Gott, laß die Seele dieses Kindes wieder zu ihm kommen. (v. 21.) Siehe da, dein Sohn lebet.

Witwe. Nun erkenne ich, daß du ein Mann Gottes bist, und des Herrn Wort in deinem Munde ist Wahrheit. (1 Kön. 17, 24.)

4. Terzetto. Elias, Witwe, Knabe. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat; der dein Leben vom Verderben erlöset und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. (Ps. 103, 1. 4.)

5. Chor. Wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen wandelt. (Ps. 128, 1). Der ist wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der nimmermehr welket. (Ps. 1, 3). Aber so sind die Gottlosen nicht, sondern wie Spreu, die der Wind verstreuet. (Ps. 1, 4.) da capo.

6. Chor der Baalsdiener und Solo der Jesabel. Sie sind geschlachtet und umgekommen, die Propheten des Baal.

Ihr Blut schreit um Rache, Tod dem Elias! Jesabel. Tod dir Elias! die Götter thun mir dies und das, wenn ich nicht morgen deiner Seele thue, wie Du ihrer Seele gethan hast! Chor. Ihr Blut schreit um Rache, Tod dem Elias!

7. Ahab und Jesabel. Recitativ.

Ahab. Die Pfeile des Allmächtigen stecken in mir und seine Hand drücket mich. (Ps. 38, 3.)

Jesabel. Was betrübt sich deine Seele und ist so unruhig in dir? (Ps. 42, 6.)

Ahab. Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden. (Ps. 38, 5).

Jesabel. Warum verbirgst du dein Antlitz und hältst mich für deinen Feind? Willst du über ein fliegendes Blatt so ernstlich sein und einen dürren Halm verfolgen? (Hiob 13, 24. 25.)

Ahab. Dazu verdrießt es mich, daß ich nicht einnehmen kann den Weinberg Naboths, wie mirs gefällt.

Jesabel. Wer ist denn König in Israel? Glück zu, Herr König — wir wollen seine grauen Haare mit Blut hinunter in die Hölle bringen (1 Kön. 2, 9).

Mit Chor Ahab. Laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend! Thue was dein Herz gelüstet und deinen Augen gefällt. (Pred. 11, 9.)

8. Elias. Recitativ.

Doch wisse, daß dich Gott über das Alles vor Gericht führen wird. (Pred. 11, 9.) So spricht der Herr: du hast todtgeschlagen, dazu auch eingenommen. Aber an der Stätte, da Hunde das Blut Naboths geleckt haben, sollen auch Hunde dein Blut lecken; und Jesabel sollen die Hunde fressen an der

Mauer Jesreels. Sieh, ich will Unglück über dich bringen und deine Nachkommen ausrotten und dein Haus vertilgen, spricht der Herr! (1 Kön. 21, 19—24).

Arie. Wehe dem, der sein Haus mit Sünden bauet und seine Gemächer mit Unrecht. (Jer. 22, 13). Des Herrn Wort ist wie ein Feuer, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt. (Jer. 23, 29).

Oder: So höret nun und merket auf und trotzet nicht, denn der Herr hat es geredet. Gebet dem Herren, eurem Gott, die Ehre; ehe denn es finster werde und ehe eure Füße sich an den dunklen Bergen stoßen; daß ihr des Lichtes wartet, so er es doch gar finster und dunkel machen wird. (Jer. 13, 15. 16.) Denn alle sein Thun ist Wahrheit und seine Wege sind recht; und wer stolz ist, den kann er demüthigen. (Dan. 4, 34). Dienet dem Herrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern. (Ps. 2, 11). Ps. 10, 12 und Ps. 15, 2. 1.

9. Chor. Wärest du auf Gottes Wegen geblieben! du hättest wohl immerdar in Frieden gewohnt! (Baruch 3, 13).

10. Ahab und Chor. Der Herr unser Gott ist gerecht; wir aber tragen billig unsere Schande. Darum, daß wir vor dem Herrn gesündigt und ihm nicht geglaub thaben und nicht gehorchet der Stimme des Herrn u. s. w. (Baruch 1, 15—18.)

? 11. Elias. Joel 2, 13.

---

2. Hälfte. In der Wüste und auf Horeb.

Elias. Mein Gott, betrübt ist meine Seele; herzlich müde bin ich — es ist genug! so nimm nun meine Seele,

daß ich sterbe; ich bin nicht besser denn meine Väter (1. Kön. 19, 4). Ich arbeite vergeblich und bringe meine Kraft umsonst zu. (Jes. 49, 4.) Sie haben ein härter Angesicht denn ein Fels, und wollen sich nicht bekehren. (Jer. 5, 3).

Engel. Elias! Wer bis ans Ende beharrt, der wird selig werden. (Math. 24, 13) oder dergleichen.

Dann die Scene weiter, wie sie dort steht bis „ich verhülle mein Antlitz."

NB. Nun muß nothwendig Elias zuerst schweigen. Warum nicht die Frage: hast du hier zu thun, Elia? Dann seine Antwort.

Nun Antwort: Selig sind die Sanftmüthigen.

Und dieses soll auf den neuen Bund überleiten, wo Elias zuletzt Christum schaut und gen Himmel fährt.

Mendelssohn schreibt mit Bleistift unten an:

Ich will Israel wie ein Thau sein, daß es soll blühen wie eine Rose, und seine Zweige sollen sich ausbreiten wie ein Ölbaum, sein Gedächtniß soll sein wie der Weinstock im Libanon. Hosea 14, 6 ff.

Wehe ihm. Hosea 7, 13.

Herrn Pfarrer J. Schubring

in Dessau.

Leipzig, den 6. Dec. 1838.

Lieber Schubring!

Du empfängst hierbei die Orgelstücke und Deinen Bonifacius, den ich hineingelegt. Habe vielen Dank für den

letzteren und für die Manuscripte, die Du mir nach und nach zum Elias geschickt hast; sie sind mir gewiß vom größten Nutzen, und wenn ich mir auch hier und da etwas noch ändere, so steht doch die ganze Sache durch Deine freundliche Hülfe nun auf einmal auf viel festeren Füßen. Mit dem dramatischen Element scheint mir noch irgend ein Differenzpunkt zwischen uns zu sein; bei einem solchen Gegenstand wie Elias, eigentlich wie jedem aus dem alten Testamente, außer etwa dem Moses, muß das Dramatische vorwalten, wie mir scheint — die Leute lebendig redend und handelnd eingeführt werden, nicht aber, um Gotteswillen, ein Tongemälde daraus entstehen, sondern eine recht anschauliche Welt, wie sie im alten Testamente in jedem Kapitel steht — und das Beschauliche, Rührende, nach dem Du verlangst, müßte etwa alles durch den Mund und die Stimmung der handelnden Personen auf uns übergehen. — Das ist ein Punkt, in dem ich mich z. B. mit dem Bonifacius nicht verständigen könnte; der müßte nach meiner Meinung ganz durchaus dramatisch gehalten sein, wie ein Theaterstück (im guten Sinn), nur ohne sichtbare Action. Sogar die biblischen Wendungen dürften da nur seltener nach meiner Idee vorkommen, etwa nur in seinem Munde — der Contrast zwischen dieser Sprache (im Ganzen durchgehend) und der Krönung ist mir gar zu wenig ausgeglichen — Pipin und alle Heiden und Heidenpriester kommen mir nur wie Schatten, wie eingestreute Bilder vor, und müßten für mich recht compacte, stämmige Personen sein. Freilich ist des Schönen auch so viel darin, und wahrscheinlich denken andere anders

darüber; sei mir dennoch nicht böse, daß ich dicht neben den Dank schon ein Stück Kritik stelle, es ist einmal meine unleidliche Art. Husten und Schnupfen machen mich heute noch ganz apart bissig. Jetzt mache ich mich selbst wieder an den Eliastext, und ackere ihn um, so gut ich kann; gehts nicht weiter, so mußt Du wieder helfen. Und ich hoffe, Du thust es wieder freundlich, wie immer.

Möchten Dir die Orgelstücke gefallen; eben habe ich mir das zweite Präludium und Fuge gespielt und selbst Freude daran gehabt; eine Orgel mußt Du Dir freilich dazu denken; namentlich da es Winter ist, und sie muß schön und sanft pusten, wie lauter Hauch. Mit Schneider habe ich eine diplomatische Correspondenz zu führen gehabt, die mir gar nicht geschmeckt hat; zum Geschäftsmann bin ich überhaupt untauglich geboren. Deinen Bruder habe ich besucht und nicht getroffen, eingeladen und nicht gekommen, Sonntags, wenn wir Musik machen, sprach ich ihn wieder nicht, das ist ärgerlich. Er will dies Packet an Dich befördern. Er trifft Dich hoffentlich wohl, und alle die Deinigen. Grüße sie und bleibe gut

Deinem

Felix M. B.

Ich vergaß auf Deine Frage wegen des Abweichens vom biblischen Wort zu antworten; das stimmt mit meiner Meinung vollkommen überein, was Du darüber sagst, und der Zusammenhang vom sanften Säuseln zu der Verklärung und zum Schluß scheint mir zu unserem Zwecke sogar nothwendig und sehr schön. Hast Du etwas mehr und genaueres

darüber und findest Zeit, so bitte ich Dich, mirs je eher je besser mitzutheilen.

Dein

F.

Herrn Dr. F. Mendelssohn Bartholdy

Wohlgeb.

Leipzig.

Dessau, den 2. Febr. 1839.

Wenn es auch nicht viel wird zum Ende der Woche, so muß ich Dir doch wenigstens ein Paar freundliche Wörtchen hinüberschicken, Du Lieber, die Dir zum Sonntag meinen herzlichen Gruß und Glückwunsch bringen. Möge der Herr Dich segnen im neuen Jahre und Dir recht viel Freude darin bereiten! Ich habe lange von Euch nichts gehört, lebe aber der guten Hoffnung, daß Du Dein neues Jahr sehr mit heiterem Blick in die Zukunft antreten werdest.

Leider kann ich, was ich wenigstens jetzt so gern gethan hätte, Dir außer meinem Wunsch nichts bringen. Ich dachte immer, es würde sich schicken mit dem Elias; es will aber nicht, und Du mußt Dir anderswo Hülfe herschaffen. Ich hatte mir Alles von weitem recht schön gedacht, aber in der Nähe kann ich, so oft ichs auch herangezogen, die Gestalten nicht auseinander finden. Elias ist da in der Gesellschaft der Engel; ich dachte, es ist gute Gesellschaft, laß ihn drinnen. Es will sich schlecht schicken, daß Menschen die Engel ver-

jagen. Ich hielt an einem Punkte, wo der Herr selbst zu Elias reden sollte — oder konnte. Nun dachte ich, kommt Elias zu Christus auf den Berg der Verklärung (Matth. 17), so kann auch Christus zu Elias kommen und ihn verklären; konnte ihm von ferne zeigen die Ströme des Friedens, die über das himmlische Canaan hinfließen. Diese drei Personen, Er, Elias und das Engelchor konnten hinlänglich sein, in gehöriger dramatischer Abwechselung die Erde zum Himmel zu verklären, bis Elias hinweggenommen ward. — Aber Du weißt ja, wie dürre meine Ader dahinläuft, wie ich dann wohl hie oder da ein Körnlein auffstoppele mit Mühe und Noth — weiter aber wirds ja nichts. Wenn ich nicht auf der Kanzel stehe, wo der Herr mir meistens giebt, mit freudigem Aufschwung meines Mundes ihm die Ehre zu geben — überall anders fehlt die schaffende Kraft.

Aber komme ich heute, Dir vorzulamentiren? Nein, freuet euch in dem Herrn, und abermals sage ich freuet euch! So sei denn auch Du herzlich froh! Und schenke ich Dir nichts zum Geburtstag, so kannst Du mir etwas schenken. Neulich wollte ja jemand wissen, es sei ein Psalm von Dir heraus im Klavier-Auszug. Ist dem also? Das wäre denn wohl der, von dem Du mir das letzte Mal sagtest, aber nichts hören ließest? Ich habe mich so für die Orgelstücke noch nicht bedankt. Nr. 2, das ich auf dem Klavier allein ziemlich vollständig spielen kann, hat sich bereits sehr bei mir eingeschmeichelt; die andern sind schwerer und werden wohl erst späterhin sich mehr geltend machen.

Die Passionszeit rückt heran, und schon hat sich der

dicke Sebastian aus dem Schränkchen hervorgedrängt. Ich hoffe, er soll wieder etwas herhalten. Hören möchte ich ihn wohl einmal wieder, aber ordentlich.

Nun muß ich noch bedenken, was ich morgen auf der Kanzel reden will. Lebe wohl! Grüße Dein Weib und Kindlein, und behalte mich lieb!

Dein

Julius Schubring.

P. S. Mein Bruder hat jetzt an Rheumatismus schon lange viel zu leiden. Das mag ihn wohl mitunter zur Geselligkeit untauglich machen. Noch kürzlich habe ichs von neuem von seinen Collegen gehört.

Herrn Dr. Felix Mendelssohn Bartholdy
Wohlgeb.
Leipzig.

Dessau, den 17. Januar 1840.

Ehe Dein Brief [1]) kam, stand es fest bei mir, wenigstens zu Deinem Geburtstage das langweilige Stillschweigen zu unterbrechen durch herzlichen Glückwunsch. Nun Du nimmst es wohl zum voraus auch schon an, Dein Brief scheint eigentlich früher eine Antwort zu verlangen. Ehe ich aber an die Hauptsache Deines Briefes komme, laß mich noch einiges

[1]) Fehlt.

Andere erwähnen, was mir wichtig ist. Daß Du mit Weib und Kind wohl bist, ist herrlich. Nicht wahr, es sind zwei Kindlein seit kurzem? Ich habe etwas von Taufe gehört. Bei mir ist das vierte vorigen Gründonnerstag angekommen, und alle sind wohl, außer daß meine Frau mitunter an Schwachheiten etwas zu leiden hat. Im Sommer ist mir jedoch das Traurige widerfahren, daß meine Mutter gestorben ist. Ich hätte Dirs wohl geschrieben, wußte Dich aber nicht zu finden. Hättest Du sie in ihrer großen Mutterliebe gekannt, so könntest Du mit mir fühlen, wie das schmerzen mußte. Ihre viele Jahre dauernde Kränklichkeit ließ einen solchen Fall freilich schon immer fürchten —; ja wir mußten nach Carus Aussage einen überaus schrecklichen und schmerzhaften Ausgang erwarten, da er einen Krebs prophezeit; was Gott doch in Gnaden abgewehrt hat; sie ist an der galoppirenden Schwindsucht gestorben. So ist nun eine liebe Seele weniger für mich hier; meine beiden Geschwister, die noch bei ihr waren, sind Sophie zu meinem Schwager, Adolf zu mir gezogen. Letzterer hat uns das besondere Vergnügen gemacht, acht Wochen bettlägerig zu sein und ist auch jetzt noch nicht ganz auf den Strümpfen. Er wartet auf das Examen, wozu er die Arbeiten bereits eingegeben hat. Deinen Gruß habe ich ihm zu lesen gegeben. Unsere Quatre-Mains spielen wir fleißig, da wir so täglich beisammen sind.

So viel von mir. Noch möchte ich die Frage thun, ob es wahr ist, was Rellstab druckt — Du gingest nach Stuttgart. Höre, das wäre doch fatal. Ich hatte mich über die Eisenbahn, die künftigen Sommer fertig wird, gerade auch

in dieser Beziehung so gefreut — und nun würde das denn doch nichts.

Was nun Deine neue Idee betrifft, so kommt freilich Alles darauf an, ob es eine Idee ist, oder ein bloßer Gedanke. Denn eine Idee daraus zu machen, dazu fühle ich in mir — wie überall so auch hier — keine Kraft. Ich meine, daß das Thema irgend eine plastische Gestaltung bekomme, dazu gehört ein schaffender Künstler, der ich nicht bin. Fürs erste aber will es mich bedünken, als wenn namentlich der 2. Theil (etwas wohl auch der 3.) nach dieser Anlage monoton werden müßte und ohne Fortschritt und Entwickelung. Für den ersten könnte ich mir freilich vielerlei denken; wiewohl es auch etwas schwer werden mag, daraus ein Ganzes zu machen. Hier muß ich nun vor allen Dingen fragen, wie weit Du damit bist. Daß ich Dir von Herzen gerne zur Hand gehe, das weißt Du — aber leider über den Handlanger komme ich ja nicht hinaus — und wer weiß, ob Du mich auch auf diesem Posten recht wirst brauchen können.

Du sprichst von mündlicher Besprechung. Ach das wäre freilich etwas Köstliches. Das aber ist gewiß, daß ich vor Ostern nicht zu Dir kann. Sowohl weil jetzt jede kleine Reise im Winter mich jedesmal etwas krank gemacht hat, als noch mehr, weil gerade jetzt, wo die Confirmation bevorsteht, ich die Kinderlehre nicht versäumen darf. Bald nach Ostern soll meine Schwägerin Hochzeit machen, wozu meine Frau mich auf alle Fälle nach Berlin schleppt. (Ich hatte eben auf die Eisenbahn gebaut, die, wie man sagt, im Juli oder August fertig wird). Also müßtest Du es wohl unter-

nehmen, herzukommen — was Du ja auch längst versprochen. Du führest geradezu hier vor — denn ich habe Platz genug für Dich (fünf Personen) — und würdest mir eine ungeheure Freude machen. Überlege Dirs doch reiflich.

Vor mehreren Wochen haben wir hier die erste Orchesterprobe zum Paulus gehalten. Es ist nur seitdem das Theater mit mehreren neuen Opern dazwischen gefahren (denke nur, daß wir z. B. die Iphigenie in Tauris und wirklich recht gut zu hören bekommen). Wenn das Orchester wieder Zeit hat, wird es wohl damit weiter gehen. Übrigens hat Schneider den ersten Theil des Bonifacius fertig.

Neulich wurde bekannt, daß Du versprochen, zum Buchdruckerfest, künftiges Jahr, ein Oratorium zu komponiren. Wird das wie beim Albrecht Dürer damals eine angepaßte Sache, — die denn gewöhnlich späterhin nicht mehr paßt — oder wird es eine selbständige Musik? Letzteres wäre mir lieber, wiewohl ich freilich nichts sagen könnte, wenn Du aus Gefälligkeit gleichsam den Stadt-Componisten abgiebst, der bei feierlichen Gelegenheiten aushilft. — Wie ists denn aber mit dem Elias geworden; hast Du ihn ganz und gar bei Seite gelegt? Ich finde es eigentlich Schade, da manche hübsche Sachen darin waren, und die schlechten hättest Du wohl noch ersetzen können.

Noch habe ich Dir für die geschenkten Noten zu danken. Namentlich hat der Psalm mir große Freude und Erbauung gegeben. Was treibst Du denn jetzt? Gott ich habe so ewig lange nichts von Dir gehört und gesehn.

Nun sei Gott befohlen! Wir alle grüßen Euch beide herzlich.

Dein

J. Schubring.

Mein Flügel ist vor 14 Monaten gestimmt und steht noch ganz erträglich.

Herrn Dr. F. Mendelssohn Bartholdy

Wohlgeb.

Leipzig.

Dessau, den 19. Februar 1840.

Wenn mir schon immer das Herz aufgeht bei dem kleinen Siegelchen, so freue ich mich doch vielmehr, so oft ichs aufmache und Du freundlich zu mir redest. So gings auch diesesmal.[1]) Aber gleich zur Beantwortung.

Es giebt ein Weihnachtsoratorium von Schneider. (Wie konntest Du auch zweifeln?) Christus das Kind. Oratorium in 3 Abteilungen von Mayer und Schneider (1829).

I. 1. Chor (Allg.) Finsterniß bedeckt das Erdreich. 2. Chor (Propheten) Siehe ich will senden meinen Engel. 3. Chor (Volk) Jauchzet ihr Himmel. 4. Chor (Propheten) Und sein Name wird heißen. 5. Chor (Engel) Gegrüßet seist du Holdselige. 6. Tenorsolo. Der in dem Himmel wohnt, der Ge-

---

[1]) Brief fehlt.

benedeite ist nah. Chor (Engel) Der Herr ist nah! 7. Maria und Gabriel mit Engelchor. 8. Terzettino. Welch ein Gruß. 9. Maria. Ich bin des Herrn Magd. 10. Chor. Holdselige, Gebenedeiet.

II. 11. Recitativ. Und du Bethlehem im Lande Juda. Pastorale. Es waren Hirten daselbst. 12. Arie. O holdes Kind, o süßer Knabe. 13. Chor (Engel) Ehre sei Gott in der Höhe. 14. Chor (Hirten) Gelobt sei der Herr, Israels Gott. 15. Chor (Magier) Ist es Wahrheit, ist es Traum? 16. Terzett der Weisen aus dem Morgenlande. Wir bringen dir der Ehrfurcht Gaben. 17. Chor. Mache dich auf, werde Licht. 18. Recitativ. Und es erschien vor Joseph ein Engel des Herrn (Flucht nach Ägypten). 19. Arioso. O Mutterfriede, o Mutterlust, bist schnell geschwunden! 20. Chor (Propheten) Math. 2, 18. 21. Doppelchor a. Vernichtung dem b. Prophetenstimmen. Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.

III. 22. Recitativ. Zieh hin nach Israel. 23. Quartett. Bald wird kommen der Herr zu seinem Tempel. 24. Doppelchor. Zion mache dich auf. Schmücke dich herrlich. 25. Arie. Komm herbei zu überwinden. 26. Schlußchor (zweichörig) Macht die Thore weit. Wunderbar, Friedefürst, deß Ruhm wird währen ewiglich.

Weißt Du übrigens, mir geht seit einiger Zeit im Kopf herum, daß es doch für das Hauptfest — Ostern — noch nichts Rechtes giebt. Ramler und Zelter soll ja nicht viel werth sein. Mir ist vor Kurzem die Idee wieder recht lebhaft geworden, als ich im apokryphischen Evangelium des

Nicodemus die wirklich poetische Schilderung der Höllenfahrt Christi las — (die doch auch im allgemeinen Glaubensbekenntniß zwischen Tod und Auferstehung des Herrn gesetzt wird).

Was nun Euer Johannisfest betrifft, so gefällt mir die Johannes-Idee, die ich auch schon vor Deinem Briefe aufgefaßt, sehr gut. Aber ich glaube, wenn man diesen Stoff nicht allzugroß auffaßt — etwa eine tüchtige Cantate —, daß es dann 1. in sich selbst passend, 2. einem solchen Feste angemessen, 3. auch bis dahin fertig werden könnte. Denn etwas Ganzes mußt Du dann doch wohl zu Tage fördern. Nebenbei bemerke ich noch, daß eine Christus-Musik (Weihnachten) wohl nur den ersten der eben bezeichneten Vortheile in sich schließt. Das Bachsche Werk kenne ich nur aus Andeutungen von Dir und halte es für sechs unabhängige Cantaten für die dort auf einander folgenden Festtage. — Bei der jetzigen Buckdruckergelegenheit davon Gebrauch zu machen, würde mir nicht zusagen; es wäre Schade darum, aufrichtig gesagt. Somit wäre meine Meinung, wir ließen sowohl die Weihnachts- als die Osteridee für den Augenblick dahin gestellt; es ist der Würde der christlichen Kirche angemessen, daß solche Werke aus ihr selbständig hervorgehen, und daß sie nicht bei Gelegenheit eines ganz anderen Festes auftauchen, — aber Johannes, der paßt.

Soll denn, wie Du vorläufig andeutest, Luc. 1 ganz übergangen werden? Ich glaube, wir dürfen die Bußpredigt nicht zu lang ausspinnen, sonst gefällts den lebenslustigen Leipziger Festmachern nicht; auch der 2. Theil muß manches

Betrübte in sich enthalten. Da wäre die Engelsgeschichte aus Lukas 1 schon ein etwas hellerer Schimmer. Hierbei können dann die Weissagungen des Propheten mit eingeschlossen werden. (Maleachi 4, 5, Jes. 40, 3 u. dergl.) und der Schluß des ersten Theils wäre Luc. 1, 68. — Dann käme der 2. und 3. Theil. Es sind nur kurze Theile und brauchen nur kurze Pausen. — Nebenbei könnten, nicht bloß weil Gutenberg auch Johannes heißt, sondern weil seine Sache doch auch aufs „Lichtwerden" hinzielt, hier und da, besonders auch am letzten Schluß einige Andeutungen vorkommen, die man an dem bestimmten Tage versteht, (wenn sie auch leise sind und nach dem Tage ganz vergessen werden) und die gewiß ihre Wirkung nicht verfehlen würden.

Den 21. Februar.

Daß Du nicht über drei Theile erschrickst, möchte ich nur hinzusetzen, daß ja keine Pausen oder nur ganz kurze nöthig sind — die Du ja auch noch mit Musik ausfüllen kannst.

Es käme nun darauf an, wie Du es gerne haben möchtest — ob mit erzählenden Recitativen oder ohne dieselben. Choräle blieben diesmal von selbst heraus. Übrigens habe ich mir vorgenommen, mit nächster Woche einen Versuch zu versuchen. (Du schreibst, daß es Dir wahrscheinlich scheint). Jetzt nur so viel zur Anmeldung vorläufig.

Was die „Erde" betrifft, so könnte mit der Herrlichkeit der Schöpfung angefangen werden. Ps. 19, Ps. 104 (V. 24) und dergleichen; dann die Sünde eintreten und als Störung einiger glücklicher Verhältnisse behandelt werden —; dann die Erlösung durch Christum, Beseligung auf Erden; schlösse

mit einem Aufruf zum Glauben und Warnung vor der Hölle. — Doch ist das nur oberflächlich von mir bedacht, und ich lasse es wohl auch jetzt absichtlich dahingestellt.

Meine Berliner Reise steht auf sehr wackligen Füßen, indem mein College hier — nebenbei gesagt, ein tüchtiger, lieber Mensch — so krank ist — schleichendes Schleimfieber, das, wie ich fürchte, Schwindsucht nach sich ziehen wird, — daß für mich wenig Hoffnung ist, er werde alsdann für mich eintreten können. Ob ich aber dann die Gemeinde ganz allein lassen darf, das weiß ich noch nicht; es sieht etwas sorglos aus. Wenn es noch wird, so würde ich wahrscheinlich unmittelbar nach dem Bußtag hier fortgehen und etwa zum Himmelfahrtstage wieder hier sein müssen. Aber Deine Zusage, von Berlin hierher mit zu kommen, macht mir zum voraus große Freude. Freilich hattest Du es mir zum vorigen Frühling auch schon so ziemlich versprochen.

Bei uns geht es jetzt ziemlich. Kinder alle wohl, nur meine Frau ist leidend an Schwäche, die dann auch Zahnschmerzen nach sich zieht. Da es nur geborene Kinder (kein ungebornes) verschuldet zu haben scheinen, so ist freilich auf baldige Stärkung nicht sehr zu hoffen. Nun ich denke, mit der Zeit wird Gott auch helfen. Dennoch kann ich mit Dir nicht in das Lob der Gesundheit einstimmen, daß es alles andere Glück mit in sich begreife; und namentlich, was das „bitten" betrifft, das hat bei mir doch meistens andere, bessere Güter, vor Augen.

Mein Bruder ist seit ein Paar Wochen zu Verwandten aufs Land gereist. Darum erfolgt von ihm kein Gruß. Recht

viele aber von mir und meiner Frau an Dich und die Deinigen.

Dein

Julius Schubring.

Von Mendelssohns Hand: Ich sollte besser schreiben, Du mich aber auch weniger buchstäblich lesen.

Herrn Prediger J. Schubring
frei.

Dessau.

Leipzig, den 25. Febr. 1840.

Lieber Schubring

Nur zwei Worte heut und in Eil, als Beantwortung Deines willkommenen Briefes vom 21. Da Du in dieser Woche den Johannes ergreifen willst, so wollte ich Deine Fragen wegen der Recitative gleich erledigen — oder vielmehr nicht, denn ich stelle Dir ganz anheim, ob die Recitative erzählend oder nicht sein sollen. Am besten scheint mir, man wechselte mit beiden, und nähme freilich so wenig erzählende als irgend möglich. Aber auch im Ganzen so wenig Recitative als möglich möcht ich haben, da ich mir nicht den Zuschnitt eines kleinen Oratoriums, sondern den einer recht großen schwungvollen Hymne auf den Vorausverkündiger, sein Leiden und Tod, und die Erfüllung wünsche. Deshalb bin ich auch nicht ganz mit Deiner Idee mit der Erscheinung des Engels

und der Eintheilung in drei Abschnitte einverstanden; der Engel macht mirs gleich zu historisch. Die Hauptmomente herausgehoben, und namentlich den letzten, sein Entgegentreten dem Herodes und sein Gefängniß und Tod, recht lebendig dargestellt. Das Ganze durch Chöre, und so wenig als möglich durch Recitative verbunden, in einem Zuge fortgehend, nach dem Tode des Johannes und seiner Bestattung auf Christus hinweisend und damit schließend — so dächte ich mirs am Liebsten. Indeß, wie gesagt, die Hauptsache ist, wie Du Dirs und daß Du Dirs gerne denkst. Auf die Leipziger Festmacher darf, das bitte ich Dich, nicht die geringste Rücksicht genommen werden, denen gegenüber habe ich versprochen, irgend ein neues Stück aufzuführen, und werde es halten, denn ich habe genug andre dazu da; es mag sich nun dies Stück eignen oder nicht. Ich ergreife die Gelegenheit etwas neues zu componiren, aber nicht es zu der Gelegenheit zu componiren; und das wissen sie auch und sind damit einverstanden.

Ein sehr wichtiges Wort hast Du mir mit Deinem apokryphischen Nicodemus geschrieben, und mit seiner Höllenfahrt — ich glaube, das führt mich geraden Wegs zur Vollendung meiner Idee, über Hölle und Himmel ein großes Werk zu componiren, und das wird der Pfeiler sein, nach dem ich mich so lange schon umgesehen habe. Wo kann ich diesen Nicodemus denn (wäre es auch nur in einem schlechten Auszug) lesen? Übersetzt ist er wohl nicht; und was sind die Hauptgegenstände seines Evangeliums? Im schlimmsten Falle müßte ich mich dran machen, es Griechisch zu lesen, doch thäte ich es nicht gern.

Hab auch schönen Dank für die Mittheilung des Schneiderschen Oratorieninhalts, der mir ganz genügend ist, um mir den Gang des Werkes zu veranschaulichen. Daß Du meine Worte über die Gesundheit mißverstanden hast, thut mir eigentlich leid; ich sollte besser schreiben, aber Du mich auch weniger buchstäblich lesen. Mündlich im Frühjahr hoffe ich, können wir das und mehr gut besprechen.

Und nun lebewohl für heute, und verzeihe die hingeschmierten wenigen Worte.

Dein

Felix

Leipzig, den 26. Febr. 1840.

Lieber Schubring

Unsere Briefe haben sich gekreuzt. Damit sies nicht wieder thun, schreibe ich Dir gleich heut, und zwar vor allen Dingen dank ich Dir für Dein kurzes, aber sehr inhaltreiches Briefchen.[1]) Du hast mir dabei wieder prächtiges Material gegeben. Namentlich gefällt mir Ps. 68, 33—36 zum Anfang über die Maaßen; ebenso Joh. 1, 26—29 usw. Nur mit dem ersten Theil kann ich mich noch nicht ganz befreunden, obwohl der Besuch der Maria bei der Elisabeth, und dann der Lobgesang des Zacharias allerdings prächtige Motive sind. Die Hauptsache ist nun aber der 3. Theil; laß mich darüber bald etwas Näheres hören. Was war denn für ein

---

[1]) Fehlt.

Wesen an Herodes Hof? Doch kein Baaldienst? Aber was sonst Musikalisches und zugleich etwas Abscheuliches? Denn das Unwesen muß doch vorkommen, dem Johannes entgegentritt und erliegt, und die ganze Scene auf dem Geburtstag möchte ich auch nicht missen.

Antworte mir auch ja auf meine Osterfrage wegen des Nicodemus;[1]) der liegt mir sehr im Kopf.

Nun genug für heut. Ich wollte nur schreiben und Dir danken. Lebewohl und schreibe bald

Deinem

Felix

Herrn Dr. Felix Mendelssohn Bartholdy
Wohlgeb.
Leipzig.

Dessau, den 29. März 40.

Daß ich Dir, lieber Freund bei Deinen vielen Arbeiten auch noch mit einer Bitte komme, die Dir Arbeit zumuthet, thut mir zwar leid, aber ich kann nicht anders, und Du mußt mir den Gefallen auch thun. Es ist nämlich ein junges Mädchen hier, zwar keine Schönheit, aber ein allerliebstes Wesen, der ich von Herzen gut bin, Auguste B. (eine Freundin von Antonie Sch. die Du kennst), ein recht musikalisches Mädchen, die die Iphigenie in meiner Stube ganz nach

[1]) Es liegt keine Antwort vor.

meinem Sinn gesungen hat. Die will gern einen guten Flügel haben, und den sollteſt Du aussuchen. Hierbei ist nun zu bedenken, 1) daß das gute Kind mitunter kränklich ist und deshalb wahrscheinlich, bei der Mädchenfülle hier, unverheirathet bleibt — Vermögen ist auch nicht da —, so daß die Musik vielleicht ihr Lebelang ihr Liebstes ist; sie freut sich also unbändig darauf ein gutes Instrument zu haben. 2) Vermögend sind sie nicht; das Mädchen hat einmal eine Erbschaft von 200 Thaler gethan, zu welcher der Vater (Polizeidirektor, ein recht braver, biederer Mann) das Fehlende nachschießen will. Daraus kannst Du sehen, daß dieser Kauf eine Familienangelegenheit von der größten Wichtigkeit ist. Thue doch deshalb Dein Möglichstes und suche etwas recht hübsches aus. 3) Es werden weiter keine Bedingungen gemacht, sondern alles Deiner Wahl überlassen. Bloß in Beziehung auf den Preis möchteſt Du nicht gar zu sehr ins Blaue hineinschießen. 300 Thaler wird wohl das Allerhöchste sein — am liebsten 250 oder dergleichen. Wenn ich bedenke, daß mein Graff 265 Thaler bis hierher gekostet hat, so sehe ich daraus, daß man für dieses Geld etwas Gutes haben kann. (Beiläufig gesagt: mein Flügel ist im November 38 zum letzten Mal gestimmt und beinahe noch ganz rein, fast $1^1/_2$ Jahr bei allem Witterungswechsel). — Es ist jetzt ein Benaryscher Flügel aus Erfurt hier zu verkaufen, er hat aber außer Schneidern niemand gefallen. Ich fand den Anschlag unerträglich schwer, den Baß häßlich dumpf, die Höhe hart, die Dämpfung nicht präciſe, den Ton im Ganzen nicht singend und die Tasten beim Forte unten aufklappend. Genug

gemäkelt, während Du in Zeitungen den Fabrikanten lobst und Dreyschock ein ganz unverschämtes Lob darüber losgelassen hat.

Wenn Du nun etwas nach Deinem Geschmack gefunden hast, so sei auch so gut und schreibe alsbald Bescheid. Du kannst sicher sein, daß wenn Du es durchaus gut findest und der Preis nicht zu hoch ist, daß es dann genommen wird. Der Papa meinte doch, Du möchtest erst einmal schreiben, vielleicht hättest Du eine Auswahl vorzuschlagen. Sei so gut, bald zu besorgen, damit Du uns hernach nicht durch die Lappen gehst. Wann wirst Du denn diesmal von Leipzig fortgehn? Wie lange denkst Du in Berlin zu bleiben? Ich kann leider noch jetzt nichts über meine Berliner Fahrt sagen, ob sie Ende April oder Mitte Mai (auf 14 Tage) vor sich gehen wird; doch ist mir das letzte wahrscheinlicher. Geh uns aber diesmal nicht wieder vorbei, hörst Du?

Sage mir doch auch, ob Du Dich auf irgend eine Weise in den Johannes hineinfindest; auch was Du sonst treibst. Du hättest uns doch den Liszt sollen herschicken, daß wir den auch einmal hätten hören können.

Schreibst Du nicht bald einmal wieder Fugen und Präludien? Ich habe wohl alle Deine Sachen, die ich habe, wohl tausendmal gespielt, aber doch wohl nichts so oft wie diese! sie sind doch gar zu prächtig. Nur das Präludium aus h-moll, das mich von Anfang an durch seine Schwierigkeit abgeschreckt hat, liegt über meiner Sphäre; ich stümpere es daher selten einmal durch. — Wie ich jetzt in der Arbeit drin sitze, kannst Du daraus abnehmen, daß ich vorgestern

eine Probe von Deinem mir unbekannten Chorlied mit Orchester (es-dur, 3 Verse — ich glaube aus einem Album oder musikalischen Zeitung) ganz und gar vergessen habe, nachdem ich mir vorgenommen hatte hinzugehn, weil ich zur heutigen Aufführung in der Schloßkirche wegen eigenen Predigens doch nicht kommen konnte. Das will bei mir viel sagen und nun bin ich drum. Ich muß in diesen drei Wochen 14 mal predigen, ungerechnet, was die Confirmation und die Krankenbesuche und die Schulexamina sonst noch für Arbeit mit sich bringen. Ich bin aber Gott sei Dank munter und immer munterer, je mehr ich Arbeit habe. Über einen Gedanken, der mir gekommen ist, freue ich mich, nämlich am Sonnabend zwischen Charfreitag und Ostern als Text zur Vorbereitung zu nehmen Luc. 23, 47—48. Der Text ist an sich schön und paßt so herrlich zu der Zeit.

Aber à propos die Zeit — Deine und meine —, lebe wohl. Grüße Deine Frau schönstens und thue mir den erbetenen Gefallen.

Dein

Julius Schubring.

Herrn Dr. Felix Mendelssohn Bartholdy

Wohlgeb.

Leipzig.

Dessau, den 7. April 40.

Der Flügelkauf ist so eilig nicht gemeint, daß Du nicht, wenn Du es für rathsam hältst, noch 2—3 Monate warten

könntest, bis die neuen Härtels fertig sind.[1]) Mit dem Aufsgerathewohlbestellen aus Wien bin ich auch nicht einverstanden, und da Du keine zuverlässige Bekanntschaft dort zu haben scheinst, so werden wir die Wiener, besonders wenn sie viel theurer geworden sind, wohl aus dem Sinne schlagen müssen. Daher ist unser Entschluß, Dich zu bitten, daß Du nach Deinem Gefallen verfahrest — nämlich, 1. zu warten, wenn Du zu Härtels Vertrauen hast, 2. unterdeß doch auch zu besehen, was in Leipzig sonst hübsches vorhanden ist, 3., wenn Du etwas Gutes unter 300 Thaler findest, es zu kaufen und herzuschicken. Hierbei bitte ich nur zu bedenken, daß Nr. 1 nicht so viel heißen soll als auf die lange Bank schieben usw. Von Hinkommen und Selbstausfuchenhelfen soll nicht die Rede sein. Denn das Mädchen verläßt sich auf Dich und es würde ihr die größte Verlegenheit machen, wenn sie neben Deinem dann noch ein eigenes Urtheil haben sollte. Sie wird übrigens bald einmal nach Leipzig kommen, aber gar nicht zu diesem Zweck; ich habe sie aufgemuntert zu Dir zu gehen, Du würdest ihr gern einmal etwas vorspielen, sie fürchtete sich aber Dir lästig zu sein, wiewohl sie im Stillen nichts lieber möchte. Übrigens hat sie jetzt einen Bruder in Leipzig, einen jungen Mediciner (jetzt am Georgenhause (?) angestellt), an den Du durch Carus, der ihn kennt, wohl bestellen könntest, daß sie Dich doch besuchen möchte, wenn sie hinkäme. (Auguste B.) Übrigens waren sie von Deiner freundlichen Bereitwilligkeit — woran ich nicht gezweifelt — sehr entzückt.

---

[1]) Die Antwort Mendelssohns fehlt.

Den Tag, als ich an Dich geschrieben, kam von Berlin Nachricht über die Hochzeit, von der meine Reise abhängt. Wenn ich nun dazu komme, (Jacobi 4, 15) so reise ich den 14. Mai und bleibe bis 1. Juni dort; und da die Absicht ist, daß Schwager und Schwägerin (das neue Pärchen) dann auf acht Tage mit zu uns kommen: so wünschte ich Euch vom 11. Mai bis 11. Juni nicht hier — wohl aber sowohl vorher als hernach. Da Du mir versprochen herzukommen (Pred. Sal. 5, 3—4), so suche Dir eine Zeit aus, welche Dir am besten paßt und erfreue mich bald mit einer gewissen Zusage.

Aber ich muß aufhören, ich habe binnen heute und dem 2. Feiertag 10 mal zu predigen — dabei die Confirmanden einzusegnen — also viel zu thun — wobei ich noch zu meinem Jungen ins Schulexamen auch noch laufen muß. Sei herzlich gegrüßt.

Dein

J. Schubring.

Wenn es nur vier gute Flügelfabriken dort giebt, so könntest Du ja bald nachsehen und bestellen, daß sie Dich benachrichtigten, wenn etwa bald etwas Gutes fertig wird. Kommen denn zur Messe Flügel hin?

Herrn Dr. Felix Mendelssohn-Bartholdy
Wohlgeb.
Leipzig.

Dessau, den 5. August 40.

Heute nur ein Paar Worte, lieber Schatz, weil man mich gestern mit der Nachricht von Deiner bevorstehenden Reise nach England erschreckt hat. Ist dem also? Nun wollte ich doch gar zu gern wegen des bewußten Flügelkaufes noch eine kleine Erinnerung abgehn lassen. Du vertröstetest vor Ostern auf eine neue Härtelsche Sorte, die in einem Vierteljahre fertig sein würde. Hast Du denn einmal wieder daran gedacht?

Wir studiren jetzt mit aller Macht auf den Paulus los. Schneider wünscht sehr, daß Du dazu nach Cöthen kommst, hat auch den Hauptantrieb gegeben, Dich einzuladen; aber er fürchtet nun, Du gehest nach England. Ich sagte ihm, daß das unmöglich sein könne, indem Du mir einen Besuch hier versprochen hättest. Den 20. August soll die Eisenbahn von hier nach Cöthen eröffnet werden — so daß man also von Euch dort bis hierher direkt fahren kann.

Eben waren Diedicke und Krüger bei mir, um die Paulus-Solos einmal durchzusingen. Ich glaube, Du würdest Deine Freude an ihnen haben; sie sangen mit großer Lust und recht hübsch.

Aber lebe wohl und antworte mir bald. Die Serpent-Geschichte aus der Ouvertüre habe ich Schneidern erzählt, und

es war so, wie Du vermuthetest. Es wäre wohl ein Serpent da, aber Drechsler (Violoncellist), der einzige, der es blasen könnte, giebt sein Cello nicht ab. Ich hoffe, daß nun die Ophikleïde auch wegbleibt.

Grüße Deine Frau herzlich und tritt morgen die Thomas-Orgel nicht in Grund und Boden.

Dein

J. Schubring.

Herrn Dr. F. Mendelssohn Bartholdy
Wohlgeb.
Leipzig.

Dessau, den 10. November 1840.

Mein lieber Freund!

Mein Bruder hat die Nachricht hergebracht, daß das besprochene Härtelsche Instrument nun fertig sei. Darum soll ich Dich im Namen des Polizeidirektors bitten, dasselbe, wenn Du damit zufrieden bist und es Deinen Anforderungen genügt, gleich mit der Eisenbahn herzuschicken. Das Mädel zählt nun nicht Tage, sondern Stunden, bis sie es hat. Der Papa hat eine Reise nach Dresden vor und wird wahrscheinlich Sonnabend Abend in Leipzig eintreffen, dann, wenn die Sache richtig geworden ist, das Geld zahlen, auch Dir persönlich seinen Dank abstatten. Du hast aber nicht nöthig, mit dem Kauf so lange zu warten, da er gar nicht musi-

kalisch ist und sich mit dem Prüfen auch nicht befassen will. Vielmehr hat die Tochter mehrmals erklärt, daß sie sich ganz auf Dich verlasse und deshalb das Instrument vor dem Kauf gar nicht sehen wolle. Da nun meines Bruders Instrument (das ich bis jetzt noch nicht sehen konnte) angekommen ist, ist die Ungeduld natürlich noch größer geworden. Gegen den Preis (ja wohl 280 Thaler?) hatte sie nichts mehr einzuwenden.

Du hast einmal wieder eine mannigfaltig bewegte Zeit durchgemacht. Erst die Krankheit, dann die Reise mit dem, was daran hängt. Hoffentlich ist die erstere doch völlig überwunden? Ich hörte erst in Cöthen beim Musikfeste davon, wo es schon vorbei war und wo man deshalb sehr stark auf ein incognito-Erscheinen rechnete. Ich hatte auch gehofft, aber es war nix, und es war mir eine recht wehmüthige Empfindung, als der Zug, der von Leipzig herkam, allmählich aller Passagiere sich entlud, und doch kein Felix mitkam, den ich wohl gern einmal wiedergesehen hätte. Was hat man nun von der Eisenbahn? Mein Leben ist unterdessen ein völliges Stillleben gewesen; mit Leiden hat mich der Herr verschont, und manche stille Freude ist mir in meinem Amtsleben, recht viele in meinem häuslichen Leben zu Theil geworden. Das Cöthener Musikfest, das übrigens außer Paulus recht ledern war, war die einzige geringe Unterbrechung. Dabei muß ich unserem Schneider das Zeugniß geben, daß er sich alle mögliche Mühe gegeben hat, die Aufführung recht gut zu machen; was denn auch den vorhandenen Kräften nach ziemlich gelungen ist. An der allerfeinsten Nüancirung hat es freilich noch gefehlt; dazu ist die Hand zu schwer.

Einzelnes ging wirklich vorzüglich. Leider war gerade der Paulus (Krüger) unglücklich; er hatte es früher auf meiner Stube wirklich vortrefflich gesungen, hier aber wollte sichs gar nicht machen. Die anderen Soli waren recht gut.

Du hast gegen meinen Bruder geäußert, daß Du fürs erste das Oratorium-componiren bei Seite gelegt hättest — wogegen ich nichts sagen will. Aber wenn ich nur bald einmal etwas Anderes sähe! Das will mir z. B. nicht einleuchten, warum Du fast immer nur kleine und kurze Stücke jetzt machst — namentlich fürs Clavier. Lieder, Capriccios, Präludien, Fugen, Alles schön. Warum machst Du denn aber keine Sonaten mehr? Sieh einmal, was Beethoven in dieser Form alles geschaffen hat; und Du bist auch einmal auf dem Wege gewesen, aber ganz davon abgekommen. Laß die Modeschreiber sagen: „so etwas liebt man jetzt nicht" — Du mußt andere Saiten aufziehen und wieder Lust hervorrufen, wo sie nicht mehr sein sollte. Ein Trio zwar hast Du gemacht wie ich höre — vielleicht noch mehr, wovon ich nichts weiß; leider haben wir hier keine musikalischen Buchhändler, die einem dergleichen zuschickten. Aber es ist mit den Orchestersachen auch so; Deine Ouvertüren liebe ich gewiß, ich möchte aber auch eine Symphonie hören. Bei der Oper kannst Du sagen, es fehlt an Text. Beinahe glaube ich, eine Oper von Dir möchte ich am allerliebsten. — Da siehst Du, ich gebe Dir Gelegenheit genug zur Arbeit. Nun brauchst Du nur noch auszuwählen, so ists schon zu Stande. Ich bin aber überzeugt, wenn man alle Deine je gemachten Compositionen hinter einander durchspielte und dann alle meine seit meinem

Predigtamt (9 Jahr) gehaltenen Predigten hintereinander hielte (es müßte fürchterlich sein), — mehr Zeit verginge über das letzte, ich bin also der fleißigere und fruchtbarere Autor. Es mag schönes Zeug sein, denkst Du. Nun jeder nachdem er empfangen hat als der Haushalter der mancherlei Gabe Gottes.

Nun aber lebe wohl und mache bald etwas gescheutes. Freundliche Grüße an Deine liebe Frau und die meine grüßt auch.

Dein

F. Schubring.

Herrn Dr. F. Mendelssohn-Bartholdy

Wohlgeb.

d. G.

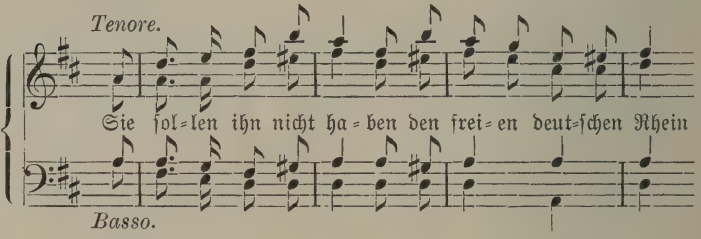
Leipzig.

Dessau, den 17. Nov. 1840.

Herr Concertmeister Lindner von hier, unser erster Violinist, der in musikalischen Angelegenheiten zu Dir nach Leipzig kommt, hat mich um ein Briefchen ersucht, um sich so besser bei Dir einzuführen. Erlauben es die Verhältnisse, daß Du seinen Wünschen entsprichst, so würdest Du mir damit ebenfalls einen Gefallen thun.

Eben komme ich aus der Probe der 9. Beethoven-Symphonie (der ersten drei Sätze wenigstens). Da kannst Du Dir allenfalls denken, wie mir zu Muthe ist. Doch habe ichs immer noch nicht so oft gehört, daß ich sie so recht klein

kriegen könnte; namentlich ist der erste Satz mir immer noch in mehreren Partien unverständlich, doch hoffe ichs in dieser Woche noch zweimal zu hören. — Gestern Abend habe ich auch wieder zwei Reihen componirt:



Mache ich nicht ungeheure Fortschritte? Aber es ist eigentlich ein hübsches Lied, woran Du Dich einmal machen könntest. Hinterher habe ich gemerkt, daß das eigentlich „Was Gott thut, das ist wohlgethan" ist. — Meines Bruders Instrument hat mir bis jetzt — theilweise ganz vorzüglich gefallen — namentlich was Spielart und Piano betrifft. Dagegen will es mir zu Forte noch nicht zusagen. Möglich, daß es sich darin ausspielt oder daß ich mich erst daran gewöhnen muß. Das andere ist noch nicht da. Doch sage ich Dir für vielfache Bemühungen herzlichen Dank. Du siehst es diesen Zeilen an, wie ich auf Kohlen sitze. Herzlichst Lebewohl.

Dein

J. Schubring.

Herrn Dr. F. Mendelssohn Bartholdy
Wohlgeb.
Leipzig.

Dessau, den 18. Jan. 1841.

Lieber Freund!

Herr Salomon aus Dänemark gebürtig, bis Ostern Musikstudent bei Schneider, wünscht von mir ein Briefchen, womit er sich bei Dir einführen möchte, theils Deiner selbst wegen, theils auch um von Dir eine Fürsprache bei Lipinski zu erlangen, dessen Schüler er zu Ostern zu werden hofft. Ich kenne den jungen Mann selbst nur oberflächlich, doch habe ich manches Gute von ihm und seinem musikalischen Treiben gehört. Sei so gut, ihn freundlich aufzunehmen. Er wird Dir noch selbst schreiben, um sich für seine nur kurze Anwesenheit in Leipzig Zutritt bei Dir zu erbitten.

Hoffentlich geht es Dir so wohl mit allen Deinigen, wie es mir ergeht. Näheres schreibe ich Dir nächstens. Herzlichen Gruß von

Deinem
J. Schubring.

Herrn Dr. F. Mendelssohn Bartholdy
Wohlgeb.
Leipzig.

Dessau, den 31. Januar 1841.

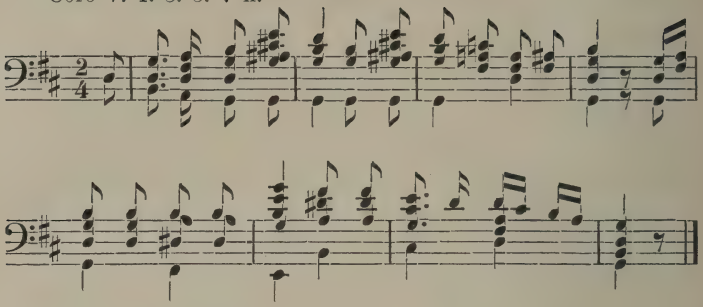
Erschrick nicht, lieber Freund, wenn Du meine Hand siehst, als müßte es wieder einmal ein Empfehlungsbrief sein; im Gegentheil wollte ich eigentlich etwas um Entschuldigung bitten für die frühern. Ich sollte mich wohl nicht dazu hergeben; aber es ist eine Schwäche, daß ichs nicht abschlagen kann, wobei ich dann immer hoffe, daß es Dir nichts weiter kostet als ein freundliches Wort an den Überbringer. Sollte mir einmal eine Empfehlung sehr am Herzen liegen, so würde ichs deutlich genug darin aussprechen.

Doch sind jene abgegangenen Zettelchen eigentlich die Ursache, weßhalb ich schreibe, da es mir dabei leid that, daß unsere Correspondenz gar zu miserabel geworden ist. Du schreibst, wenn Du einmal über einen Text zu conferiren hast (— magst dabei manchmal über meine Antworten erstaunt gewesen sein, wie Du Dich an einen solchen Philister hast wenden können) — ich schreibe Empfehlungsbriefe, und weiter wirds nichts. Da kommt nun Dein lieber Geburtstag und so konnte ichs nicht länger lassen. Nun der liebe Gott gebe Dir rechte Freude nicht bloß zum Blasius selbst, sondern auch zum ganzen neuen Jahr, das Du damit antreten wirst! Auch die Gesundheit schließe ich nicht aus, obgleich wir darüber nicht nur schriftlich correspondirt, sondern ich Dir auch noch in Berlin eine gewisse Ängstlichkeit vor-

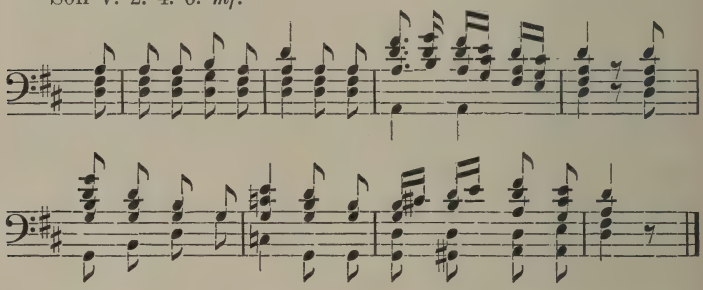
geworfen habe, die ich nicht loben wollte. Weib und Kind und Alles, was dem ähnlich ist — mit Allem möge es Dir wohlgehen! Und beschenke uns bald einmal wieder mit etwas recht Hübschem, was Deine Feder hinkritzelt (Steckenpferdchen u. s. w.) Manchmal habe ich mit rechtem Verlangen die Concertanzeigen in den Zeitungen gelesen, und konnte doch nicht hinüber — und im Sommer, wo ich flügge bin, ist immer wieder das Nest dort ausgeflogen.

Einmal habe ich mich aber doch in Trab gesetzt diesen Winter, und bin in den kältesten Tagen nach — Cöthen gefahren, um Ole Bull zu hören. Es hieß, er würde nicht herkommen (was aber doch noch geschehen ist), und ich hatte mir in den Kopf gesetzt, ich würde in ihm recht einen Künstler nach meinem Geschmack finden — es war hernach ein Virtuose und ich hätte ebenso gut zu Hause bleiben können. (Sieh einmal ein Beispiel, wie die Laien und Dilettanten über große Leute urtheilen. Sollte ich Unrecht haben und ist auch nicht etwa die elende cöthensche Musik Schuld gewesen, die ihn verstimmt hat: dann strafe mich nur ohne Gnade.) Außer meinem Instrument höre ich übrigens jetzt so gut wie keine Musik, und da wäre es wohl möglich, daß ich hinter meinem Bach, Beethoven, Mendelssohn allmählich versauerte. Ach à propos, ich muß Dir doch mein Rheinlied, wovon ich Dir zwei Zeilen geschrieben, völlig aufschreiben. Sage mir doch, ob es etwas oder nichts ist.

Coro v. 1. 3. 5. 7 ff.



Soli v. 2. 4. 6. *mf.*

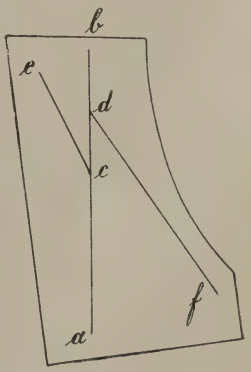


Vielleicht habe ich damit, ohne es zu wissen, etwas für die Unsterblichkeit gemacht. Ein ganz kranker, elender Hypochonder hier, (Bruder des Berliner *) hat zehn oder zwölf durchweg elende Gedichte vermischten Inhalts gemacht (im Leben nicht mehr), läuft damit von Haus zu Haus, läßt sie als Manuscript für Freunde drucken und behauptete neulich, Schiller und Goethe hätten auch nicht lauter Meisterwerke gemacht, und so gut wie manche von jenen möchten die seinigen auch wohl sein. Nun mache ichs bald ebenso.

Wie geht es denn mit Deinem jetzigen inwendigen Leben? Kannst Du recht freudig sein und so Dein Tagewerk voll-

bringen? Wenn ich zu Zeiten viel zu thun habe, namentlich zu Festzeiten, dann bin ich immer am glücklichsten und thut mir jedesmal leid, wenn es schon vorüber ist. Hinterher kommt dann meistens auch eine etwas mattere Zeit, wo die Flügel ein wenig herabhängen So ists mir jetzt gegangen, namentlich da einige betrübende Erfahrungen (nicht zwar meine Person betreffend) hinzu kamen.

Diese Woche wurde ich zu B. gerufen, wo man mir in aller Herzensangst klagte, daß am neuen Flügel der Resonanzboden entzwei sein müsse, weil der ganze Baß klirrte. Das arme Kind war ganz in Verzweiflung. Glücklicherweise entdeckte ich den richtigen Grund, (der Stimmer hatte nichts herausbekommen), daß die eine Baßsaite an dem Stege anstreifte, so daß ich nur ein klein wenig Holz von dem Stege auszuhöhlen brauchte. Du könntest es Härteln gelegentlich sagen, damit er sich künftig deßhalb vorsieht. Nämlich in beistehender schlechter Zeichnung ist die Baßsaite ab, die erste, welche über den Steg c e läuft, welche bei d an den Steg d f anstreifte. — Übrigens muß ich bekennen, daß ich über dieses Instrument noch nicht anders urtheilen kann, als wie ich Dir über das meines Bruders schon schrieb, daß es mir zum Forte noch nicht gefallen wolle, namentlich ist der Baß dumpf und unklar. Vielleicht liegts auch an meinem Anschlage. Aber meinen zehnjährigen Graf gebe ich doch nicht dafür.



Nun aber muß ich doch wohl zum Schluß kommen. Grüße Deine Frau freundlichst. Meine Frau grüßt ebenfalls und bedauert heute noch, daß Du nicht damals zum Paulus nach Cöthen gekommen bist. Gott sei mit Euch!

Dein

J. Schubring.

Herrn Prediger J. Schubring

in Dessau.

Leipzig, den 27. Febr. 1841.

Lieber Schubring!

Hab tausend Dank für Deinen lieben freundlichen Brief, der mir eine große Freude gemacht hat, und ein gar sehr willkommenes Geburtstagsgeschenk war. Allerdings war unsere Correspondenz etwas schimmelig geworden, aber laß Dich doch nur ja nicht von den kleinen Empfehlungsbriefchen abbringen, große wären freilich besser, aber in deren Ermangelung thun es die kleinen auch, und daß ich sie immer mit Freuden empfangen werde und die Überbringer auch so gut ich kann, das weißt Du wohl. Nur neulich mit dem Salamonschen konnte ich beim besten Willen nichts anfangen; er schickte ihn mir von Dessau aus zu, und wollte auf dessen Grund eine Empfehlung von mir an Lipinsky haben; da ich ihn nun musikalisch gar nicht kenne und Du mir von Dir dasselbe schreibst, so war es nicht zu machen; doch hoffe ich, Du hast es mir nicht übel genommen.

Jetzt eine kritische Brille auf die Nase, und zur Beantwortung Deines Rheinliedes. Das gefällt mir ganz wohl, und ist gut geschrieben, und muß auch lustig und voll genug klingen, aber — (denn ein aber muß natürlich bei jedem Kritikus kommen) — das ganze Gedicht ist ja eigentlich gar nicht zu componiren, ist ja ganz unmusikalisch. — Ich weiß wohl, hiermit tappe ich Dir und sämmtlichen meiner Herren Collegen aufs unverschämteste ins Gesicht; aber meine Meinung ists einmal, und was das schlimmste ist, sie wird mir durch die meisten Compositionen, die ich davon kenne, bestätigt. (Laß es um Gotteswillen unter uns; die Journalisten drucken ohnedies jeden Bettel darüber, und ich werde am Ende als Frankreicher über die Grenze gebracht.) Aber ohne Spaß, ich kann mir nur dann Musik denken, wenn ich mir eine Stimmung denken kann, aus der sie hervorgeht; bloße kunstgerechte Töne, die gut zu dem Wortfall passen und die auch bei starken Worten forte und bei sanften piano gehen und hübsch klingen, aber nicht was aussprechen, die habe ich von jeher eigentlich nicht verstehen können. Und doch kann ich nur solche Musik mir zu diesem Gedichte denken; solche nicht eindringende, durchdrungene, poetische, sondern begleitende, nebenhergehende, musikalische Musik — letztere mag ich eben nicht. Mir fällt dann oft die Fabel von den beiden Töpfen ein, die zusammen auf die Reise gehen, und wackeln, bis einer den andern zerschlägt, weil der eine von Thon und der andere von Eisen war. Dazu finde ich das Gedicht weder lustig noch traurig, weder tapfer noch vorsichtig, weder begeistert noch vernünftig, sondern sehr positiv, sehr praktisch, sehr gut für viele Leute passend im

jetzigen Moment. — Aber nicht einmal momentan kann ich mich für eine Sache interessiren, der ich das Momentane ansehe, von der ich mir nichts Bleibendes erwarten kann — ich werde hier philosophisch — verzeih mir. Und verzeih die ganze Diatribe, die noch dazu unartig ist, weil Du das Lied componirt hast; aber da Du die unermeßliche Majorität der Musiker für Dich hast, so nimmst Du mir meine dissentient protestation gewiß nicht übel, und lachst hoffentlich mehr darüber. Es ist nun einmal herausgeplatzt. — Wie mirs geht, willst Du wissen: ganz vortrefflich, und Weib und Kind so wohl, wie ich nur wünschen und hoffen konnte. Doch könnte es sein, wenn wir uns in den nächsten Wochen sähen, Du hörtest wieder dieselben Klagen von mir, wie im vorigen Jahr — ich dachte oft seitdem daran, und lachte darüber, weil mir so frisch und lustig zu Muthe war; aber seit etwa acht Tagen ist wieder solch eine Mattigkeit über mich gekommen, daß ich wie gesagt das alte Lied singen würde, gerade wie vor einem Jahr. Ich weiß nicht, ist es das Frühlingsherannahen, oder die entsetzlich viele Musik, die ich hier den Winter über machen muß, und die mich abspannt; seit mehreren Jahren fällt immer beides zusammen. — Aber ich glaube, es ist das letztere. — Seit Januar habe ich fünfzehn öffentliche Aufführungen gehabt, — das bringt den Menschen herunter.

Über Ole Bull soll ich schreiben? Ach, er hat mir auch auf die Länge keine große Freude gemacht. Im Anfang staunte ich über manche vortreffliche Einzelheiten seines Spiels, aber am Ende langweilte mich das Ganze sehr. Thalberg

dagegen, der vor vierzehn Tagen hier durchkam, hat mir aufs neue sehr viel Vergnügen durch seine große, vollkommene Meisterschaft gemacht.

Nun aber leb wohl für heut, lieber Freund, und grüß Deine Frau von der meinigen und mir aufs freundlichste, und bleib gesund und mir gut. Du weißt doch, daß ich vor vierzehn Tagen wieder Taufe hatte? Mein drittes Kind und der zweite Sohn wars. Paul Felix Abraham heißt er. Lebewohl, lebewohl.

Dein

F. M.-B.

Herrn Dr. F. Mendelssohn Bartholdy
Wohlgeb.
Leipzig.

Dessau, den 11. März 1841.

Heute nur in Eile ein paar Wörtchen, lieber Freund. Man sagt hier, daß Du jetzt die Bachsche Passion einübst — und da kam mir der freilich fast mit unübersteiglichen Hindernissen kämpfende Wunsch in den Sinn, daß ich mich wohl einmal wieder daran erquicken möchte. Ich frage daher an: 1. ob es wahr ist, 2. wann die Aufführung sein soll — und muß freilich hinzusetzen, daß ich in der ganzen Passionszeit kaum noch einen Tag frei habe — um so weniger, je näher zu Ostern hin. Wäre es aber bald und nicht gerade die schlimmsten Tage — Freitag bis Sonntag, so käme ich doch

vielleicht. Es haben hier noch mehr Leute Luſt und jedenfalls möchte ichs gewiß und ſo zeitig als möglich erfahren.

Mit Deiner Bemerkung über das Rheinlied bin ich doch inſofern nicht ganz einverſtanden, als ich zwar zugeben muß, daß es ein Gelegenheitsgedicht iſt, aber doch einen poetiſchen, auch muſikaliſchen Gehalt zu haben ſcheint. Du kommſt mir zwar mehr wie ein Weltbürger vor, der auf eine Entgegenſetzung zweier Nationen keinen billigenden Nachdruck legen wird. Wenn man aber theils die Geſchichte z. B. die niederträchtige Wirthſchaft Ludwigs XIV. in Beziehung auf Deutſchland u. ſ. w. — theils die gegenwärtige Aufgeblaſenheit der Pariſer Schreier u. ſ. w. mit einem deutſchen Ohre anhören muß: ſo iſt, ich will einmal ſagen, ein vaterländiſcher (auf deutſch patriotiſcher) Zorn auch an ſeiner Stelle und iſt ſo gut muſikaliſch wie überhaupt ein Marſch. Nehme ich nun hinzu, wie das Lied alle die Herrlichkeiten, woran der Name Rhein erinnert, die ihn uns lieb und werth machen, mit hineinſpielen läßt: ſo muß ich es wohl loben. Es iſt ein Gelegenheitsgedicht, aber nicht bloß für eine Augenblicksgelegenheit; denn ich glaube immer, daß Deutſchland noch auf Jahrhunderte nöthig haben wird, ſich gegen Frankreich zu wehren.

Aber die Zeit flieht. Lebewohl und antworte bald.

Dein

J. Schubring.

Herrn Dr. F. Mendelssohn Bartholdy
Wohlgeb.
Leipzig.

Dessau, den 6. April 41.

So hats nun doch müssen vorbeigehen, ohne daß ich etwas davon abgekriegt. Anfangs wurde es mir schwer, auch hier wieder zu entsagen; so lange ich nämlich noch eine Möglichkeit sah, daß ich hätte können dabei sein. Da ich Palmsonntag jedesmal die Einsegnung meiner Confirmanden habe, so ists freilich unmöglich, diesen Sonntag abzukommen. Nun sah ich die Möglichkeit Nachmittags mit Dampf noch zu rechter Zeit anzukommen; und da wurde mirs aber schwer zu verzichten, was ich doch des Communicirens u. s. w. wegen thun mußte. Als ich nachher berechnete, daß der Train jetzt erst nach 7 Uhr in Leipzig ankommt, daß ich dann trotz alles Trubels doch um eine Stunde zu spät in die Kirche kam, daß die Reiseunruhe mich um den besten Theil des Genusses gebracht hätte, daß ich den andern Tag jedenfalls hierher zurück gemußt —: da konnte ich mich denn schon leichter in die Entbehrung finden, wiewohl mir auch das leid thut, daß wieder einmal ein Winter vorüber ist, ohne daß ich Dich zu sehen gekriegt. Nun gehst Du wieder in die weite Welt — nach der Schweiz hörte ich sagen —. Bringe Dich der liebe Gott munter hin und zurück! Ich werde mich wohl ans Entbehren gewöhnen müssen.

Herzlichen Gruß auch an Deine Cécile

Dein Jul. Schubring.

Herrn Dr. F. Mendelssohn Bartholdy
Wohlgeb.
Berlin.

Dessau, den 3. Febr. 1844.

Gern wollte ich Dir ein kleines Lebens- und Liebeszeichen schon zu Deinem heutigen Festtage in die Hände spielen; ich bin aber gestern um die Zeit dazu muthwilliger Weise gebracht worden. Heute — wo der Sonnabend mich sonst beschäftigt hat, — muß ich aber doch, wenns auch schon Abend ist, noch mit wenigen Worten zu Dir kommen. Ich habe eben nichts Besonderes zu schreiben, aber ich wollte mich Deiner ein Bißchen freuen und Dir namentlich für die Freude danken, die Du mir durch die Antigone gemacht hast. Meine Frau hat mirs zu Weihnachten beschcert, und ich kann Dir nicht sagen, wie ganz besonders lieb mir das Stück geworden ist. Ich habe Alles gern, was von Dir kommt, aber es ist doch immer eins vor dem andern.

Wie gehts Dir in Berlin? Ein Freund von mir hat am Neujahrstage in der Domkirche einen Psalm von Dir gehört und mir mit großer Freude davon erzählt. Wird die Oper nicht bald fertig? Vergiß es nicht!

Nun herzlichsten Gruß zum Lebewohl. Behalte mich lieb.

Dein

J. Schubring.

Grüße Deine Frau bestens.

Herrn Pfarrer Julius Schubring
in Dessau.

Berlin, den 8. Febr. 1844.

Du hast mir eine große Freude durch Deine freundlichen Zeilen gemacht, lieber Schubring; habe sehr vielen, herzlichen Dank dafür! Ich habe oft behauptet, zum Wesentlichen einer Correspondenz gehörte nicht mehr als ein grünes, oder rothes, oder weißes Blatt, das nur bedeutete, daß alles wohl und unverändert sei; das haben andere oft bestritten, und ich selbst auch wohl, aber so Unrecht ist es doch nicht, das kann ich wieder aus Deinen wenigen Worten sehen, die mir so lieb sind, wie es nur der längste Brief sein könnte. Eben weil sie doch eigentlich sagen, daß alles bei Dir wohlauf ist, und unverändert. Hab auch Dank, daß Dir mein Geburtstag noch im Gedächtniß geblieben ist, und daß Du noch immer so freundlichen Theil an meiner Musik nimmst; das ist mir mehr werth, als ich Dir so sagen kann, und Du mir vielleicht geradehin glauben würdest, weils wie eine Redensart klänge. Aber ich will Dirs einmal recht ausführlich auseinandersetzen, wenn wir uns wieder sehen und wieder sprechen. Das hoffe ich aber wird bald geschehen. Ich bin den ganzen Winter noch nicht in Leipzig gewesen, und habe schon lange viel Appetit darauf, mußte ihn mir aber vergehen lassen, weil die Kinder seit unserer Ankunft hier den Keuchhusten haben. Jetzt bessert es sich, Gott sei Dank, wiewohl langsam, und wenn ich ganz sicher bin, daß alles wirklich in bestimmter, fortschreitender Besserung ist, so will ich auf ein Paar Tage

hinüber, und hoffe dann ganz bestimmt an Deine Thür zu klopfen, und wär es auch nur für wenig Stunden. Von der hiesigen Dom-Musik will ich Dir dann auch erzählen, obschon bis jetzt nur wenig davon zu erzählen ist und von meiner Oper, von der aber leider bis jetzt gar nichts zu erzählen ist. Und den Graf wieder probieren, und Deine Kinder endlich einmal von Angesicht kennen lernen. Die Hauptsache wird sein, daß wir uns wieder einmal die Hand geben und einander sagen können, daß wir unverändert geblieben sind. Das hat mir schon Dein lieber Brief gesagt und dafür hab tausend Dank!

Sage Deiner Frau meinen und Céciles besten Gruß und lebewohl, auf vergnügtes, so Gott will, baldiges Wiedersehen. Immer Dein

Felix MB.

Herrn Dr. Felix Mendelssohn Bartholdy
Hochwohlgeb.
Berlin. nachgeschickt Leipzig
Hotel de Saxe.

Dessau, den 10. April 1844.

Dein Versprechen neulich, nach Ostern auf längere Zeit wieder herüber zu kommen, klingt mir wie ein freundliches Frühlings-e-dur noch nach. Ich hoffe, Du setzest dies kleine Liedlein ohne Contrapunkt. Grüße Deine liebe Cécile herzlich und sage ihr, daß wenn sie es sich in unserem kleinen Neste wolle gefallen lassen, sie uns große Freude machen würde.

Ich schreibe nicht, um Dich zu erinnern, denn ein Mann wie Du hält sein Wort auch ohne das. Sondern ich wollte nur von Dir die Zeitbestimmung haben und einige nähere Angaben. Denn ich muß dann doch meinen Flügel stimmen lassen, und dergleichen. Ich dachte doch auch einigen — oder einer ganzen Partie von hiesigen musikalischen Leutchen etwas von Dir zuzuwenden, und möchte Dir vorschlagen, entweder ein Concert oder eine quasi öffentliche Probe zu geben. Das Concert sollte Dir keine weitere Mühe machen, als daß Du bestimmtest, was gegeben werden soll, und daß Du dann Vormittags mit dem Orchester eine Probe und Abends das Concert gäbest. Wolltest Du Deine Einnahme etwa den Stadt-Armen lassen überweisen, so würden diese Leute mit größter Dankbarkeit das Übrige besorgen. Spielen müßtest Du freilich auch. Die Hagedorn oder Drechsler würde ich gleich bereit finden, wenn Du es wünschtest, eine Solopartie vorzutragen. Von Deinen Sachen sind hier Ouvertüren zu Sommernachtstraum, Hebriden, Melusine, Meeresstille, 3. Symphonie, 1. Clavierconcert, Capriccio aus h-moll und es-dur zur Aufführung gekommen, Symphonie-Cantate ist probirt worden — (Paulus und Psalm 42 ungerechnet). — Wolltest Du aber kein Concert, so bliebe es bei der Probe, und ich weiß, daß Schneider sehr bereitwillig es nach Deiner Bequemlichkeit einrichten würde; es würde dann den Liebhabern bekannt gemacht und würde sich auch da eine hübsche Zuhörerschaft finden lassen. Ich wäre aber mehr fürs Concert. Du könntest wirklich uns armen Schluckern einmal etwas zuwenden; schüttest doch anderwärts gern einmal

das Füllhorn aus. Ich wünschte so sehr, daß Du unserem Orchester einmal einen Begriff vom Piano beibrächtest und Schneidern einen Begriff, wie mans erzwingen kann. Denn er wills und sagts oft genug, aber der alte Schlendrian kommt immer wieder zu Stande. Thus mir doch zu Liebe! Was die Tage betrifft, so ist (von dem Bußtag 1. Mai und Himmelfahrtstag 16. Mai abgesehen) bis Pfingsten viele und gute Zeit. Bloß der 17. und 18. April wäre mir unlieb, weil ich da auswärts zu thun habe. Eine geräumige Stube habe ich für Dich und es wäre viel hübscher, wenn Du hier wohnen wolltest; wir haben uns dann Abends und Morgens recht gemüthlich. Freilich, wenn Deine Familie ganz käme, würde am Ende der Platz nicht reichen.

Nun genug — außer der Bitte um zusagende Antwort.

Schneider bedauerte recht, daß er Dich neulich nicht gesehen, wiewohl er einsah, daß es in der kurzen Zeit nicht anders möglich gewesen ist. Spaßhaft war mir, daß * den Leuten hier durchaus abgestritten hat, daß Du könntest hier gewesen sein; Du müßtest ja jedenfalls zu ihr gekommen sein. Ich weiß zwar nicht, wie nahe Du sie kennst; aber das weiß ich doch, daß Dir an der fatalen Person nichts gelegen sein kann. Sie drängt sich nach Allem, was Glanz und Namen hat, möchte sich selbst gern dazu zählen und kann nicht einmal in den einfachsten Lebensverhältnissen ohne Lügen durchkommen; vom erlogenen Adel an bis in die geringsten Alltagsdinge wie in den höchsten Angelegenheiten des menschlichen Geistes unwahr; z. B. wenn sie eingeladen wird und spitzt sich auf eine anderweitige Einladung an einem vor-

nehmeren oder reicheren Ort, so sagt sie geradezu, sie wäre leider dorthin schon eingeladen; wenn aber das Gewünschte nicht geschieht, dann kommt sie noch und erklärt, sie hätte sich dort loszumachen gewußt aus übergroßer Liebe zu hier und dergleichen mehr.

Seit Deinem Hiersein ist die 3. Symphonie zur Aufführung gekommen. Schneider stellte sich in der Probe das Metronom hin, und da habe ich doch gefunden, daß Du zum 2. Satz ein viel rascheres Tempo angegeben hast, als Du mir sagtest; sondern gerade so, wie Drechsler aus London berichtete. Ich weiß nun nicht, wie viel auf den zum Theil undelikaten Vortrag gekommen ist, aber ich muß gestehen, daß ich mir den Satz nach dem Clavierauszug lieblicher gedacht hatte; es ist bei der Aufführung — ich war in zwei Proben — manches unklar gewesen. Mein Bruder wollte ironischer Weise rathen, daß die Violinen manchmal, weil das Pianissimo nicht laut genug wäre, mit Posaunen verstärkt würden, daß es mehr herausträte. Der Vorgeiger fragte mich, wie er das machen sollte, wo beigeschrieben steht: pp. dim. pp.; ob das letztere stärker wäre, als das mittlere, und ob pp schwächer werden könnte. Ich sagte, er sollte sichs selber ausdenken.

Du fragtest neulich, was mir fehlte an Deinen Sachen; ich will Dir lieber sagen, was ich habe, weil ich das andere vielleicht nicht weiß. Gesang: Paulus, Psalm 42 und 95, Antigone, Walpurgisnacht, 8 Hefte Lieder am Clavier, 1 vierstimmiges Heft. — Claviersachen: 2 Sonaten e und b, 4 Hefte Lieder ohne Worte, 6 Fugen und Präludien, 3 Capricen (Klingemann), 3 Capricen (Rosen, Nelken u. s. w.),

2 Rondo brillant mit Orchester h-moll und es-dur, Variations sérieuses, 1 Fantasie an Moscheles. — Arrangirt 4 mains Ouvertüren: Camacho, Sommernachtstraum, Hebriden, Melusine, Meeresstille; 1. 2. und 3. Symphonie, Ottetto, das erste Clavier-Concert arrangirt zu 4 mains. Mit Begleitung: Sonate mit Cello, 3 . . . . . .

Ich kam vorhin von der 3. Symphonie ab; ich habe aber großen Genuß davon gehabt und möchte mit Schmalz sagen, wenn auch in anderem Sinne: nur immer mehr solche Schriften! Hast Du an Händel neulich rechte Freude erlebt? Ich habe von weitem wohl zugehört, es klang nur zu schwach bis herüber. Es war aber zu viel Arbeit für mich hier — ich habe z. B. in sechs Tagen hintereinander siebenmal zu predigen gehabt. Palmsonntag ist dazu jedesmal die Einsegnung der Confirmanden, die mein ganzes Herz hinnimmt und die mich immer mit doppelter Schwere daran mahnt, wie groß die Verantwortlichkeit ist, die mein Amt mit sich bringt. Die Kinder treten mir im Unterricht so nah und man gewinnt sich lieb, und mit dem Tage gehts auseinander — ach, wie viele gerathen auf schlimme Abwege, vor denen ich sie doch so gern bewahrt haben möchte!

Nun ein herzliches Lebewohl. Meine Frau grüßt freundlichst.

Dein

J. Schubring.

Herrn Pfarrer Julius Schubring

in Dessau.

Leipzig, den 17. April 1844.

Mein lieber Freund!

Dein guter freundlicher Mahnbrief, den ich hier nachgeschickt bekam, hat mich eigentlich recht beschämt; denn wenn ich auch aus vielen Gründen eilen mußte hierherzukommen, so hätte ich Dir es wenigstens schreiben müssen, oder wir hätten uns doch wenigstens guten Tag sagen müssen, und Du hättest es nicht (etwa durch Schneider aus Cöthen) zufällig erfahren müssen. Da wollte ich nun bei Empfang Deines Briefes in diesen Tagen das Concert in Dessau geben, wie Du Dir ausgedacht hattest, da hatte ich schon mit David besprochen, daß er mitreisen und auch spielen sollte, und da wird meine Frau mir krank, muß sich hier im Gasthofe zu Bett legen, und nun ist auch der Plan wieder zunicht geworden. Sei mir nicht böse darum; es kann keiner mehr Vergnügen dabei verlieren als ich, denn die Idee mit einem Armen-Concert hatte mir so sehr eingeleuchtet. Dafür nehme ich mir aber vor, diese Idee bestimmt auszuführen, sobald ich wieder in die Gegend komme; Du wirst zwar sagen, „wie es mit dessen Vornehmen, und Plänen steht, weiß ich nun auch — es ist nichts dran", aber ich bitte Dich, gieb mich darum nicht auf, und glaube mir, daß Dein Armen-Concert-Plan ausgeführt werden soll, sobald ich wiederkomme und nur irgend die Paar Tage für mich erübrigen kann. Heute steht nun meine Frau wieder auf,

obwohl sie immer noch nicht wieder ganz wohl ist; sobald sie kann, werden wir nun weiterreisen müssen. sechs bis acht Tage vergehen darüber doch noch gewiß, aber daß ich sie da nicht allein mit den Kindern lassen kann, die auch noch alle Augenblicke husten und piepen, das wirst Du Dir denken können. Ich kann nur wiederholen: sei mir nicht bös darum.

Was Du mir von der Dame schreibst, hat mich höchlich amüsirt, und fast noch mehr Deines Bruders Einfall wegen des Pianissimo der Violinen und überhaupt alle die Details über die Aufführung meiner Symphonie. Ich habe wieder eine neue vor, die aber noch zuweilen wieder in den Hintergrund tritt, weil ich immer denke, sie müsse ganz absonderlich schön werden, und weil ich ganz besondere Raupen dabei im Kopfe habe und zum Vorschein bringen möchte.

Auch hat michs fast beschämt, daß Du so viel von meinen Sachen hast; fast alles Gescheute, was ich Dir irgend anbieten könnte. Ein Paar Stücke lege ich Dir hier bei, auf die ich etwas halte, und die Dir also nicht fehlen dürfen — namentlich den achtstimmigen Psalm mag ich gern, aber auch wohl den aus g-moll, der der erste war, den ich componirt habe. Hast Du denn den Lobgesang? Und das kleine Verleih uns Frieden? Mir ist, als hätte ich Dir den einmal gegeben. Und die vierhändig arrangirten drei Violinquartetten?

Wenn Du mir auf diese Fragen noch hierher (Hotel de Saxe) antwortest, so kann ich die Lücken gleich ausfüllen. Freilich mußt du mir bei der Gelegenheit auch noch sagen, daß Du mir nicht über mein Durchreisen zürnst, und um den Preis willst Du am Ende die Sachen nicht haben! Aber

ich denke und hoffe das nicht, und jedenfalls denke und hoffe ich Dich bei der Rückkehr froh und unverändert wiederzusehen. Meine Frau erwiedert Deinen und Deiner Frau Gruß aufs herzlichste; bleib uns gut und vergiß nicht

Deinen

Felix M.-B.

Herrn Dr. F. Mendelssohn Bartholdy
Hochwohlgeb.
Leipzig.
Hotel de Saxe.

Im Fall, daß der Herr schon abgereist ist, zurück an Pfarrer Schubring in Dessau.

Dessau, den 20. April 44.

Von Übelnehmen und Zürnen kann freilich die Rede nicht sein, wenn man auch mit dem Bedauern das Nachsehen hat. Nun was die Zukunft betrifft, so kann ich Dir nur sagen, daß Du mir so klar und bestimmt noch keinmal versprochen hast wie in Deinem jetzigen Briefe. Ich werde denselben sicher aufbewahren, um ihn Dir bei Gelegenheit vorzuzeigen. Für Dein freundliches Geschenk danke ich herzlich; wenn ich auch kein Stündchen Zeit habe erübrigen können die Sachen vorzunehmen, so wirds doch bald geschehen können. Was Deine Fragen betrifft, so habe ich den

Lobgesang als in meinem Besitz unter der Bezeichnung 2. Symphonie mit angeführt (ich habe ihn einmal von meiner Schwester bekommen), aber von dem „Verleih uns Frieden" weiß ich nichts; die drei arrangirten Quartette und das Quintett habe ich allerdings gespielt, habe sie aber nicht selbst. Ich glaube aber, es giebt für Clavier manche Sätze in Albums und dergleichen, die mir nie zu Gesicht kommen — Capriccios, Notturnos, Scherzos u. s. w. —; wenn Du Dich wunderst, wie viel ich von Deinen Sachen habe, so kommt mirs immer wie das Gegentheil in den Sinn, weil ich gern Alles hätte und immer nicht dazu gelange.

Die Nachricht vom Unwohlsein Deiner Frau war unerwünscht. Die meinige macht mir in dieser Beziehung auch manches Herzbrechen. Man muß da hindurch zu dringen lernen und den Schmerz, den es macht, sich auch zum Besten dienen lassen. Nun wird sie ja wohl wieder so weit sein, daß es mit nächstem weiter geht mit Euch Zugvögeln. Meine Frau sagt, Du gehest nach England und Deine Familie bis Frankfurt mit — Du hasts ihr wohl erzählt, ehe ich kam?

Nun glückliche Reise! Willst Du drüben auch einmal an mich denken?

Herzliche Grüße.

Dein

J. Schubring.

Herrn
Generalmusikdirektor Dr. F. Mendelssohn Bartholdy
Hochwohlgeb.
Berlin.

Dessau, den 9. November 1844.

Wenn Du Concerte in Berlin giebst, wie die Zeitungen sagen, so glaube ich daraus schließen zu können, daß Du dort bist und daß Dich meine Gedanken dort finden können. Ich habe schon seit einiger Zeit vor, Dich an Dein Versprechen zu erinnern. Aber heute wuchs es mir so ans Herz, daß ich meine Predigt für morgen etwas bei Seite schieben mußte, um ein Stündchen mit Dir zu plaudern. Ich predige nämlich morgen über Psalm 126, und möchte so gern eine ordentliche Composition dazu haben. Mir ists so, als wenn er sich vor vielen dazu eignete; sieh ihn Dir doch einmal darauf an, er ist gar zu herrlich. Eine Einleitung, die uns den Druck der Gefangenschaft fühlen läßt — dann die Aussicht auf die Erlösung. Wie die Träumenden, die sich erst nicht besinnen können, was ihnen widerfährt. Die frohe Aussicht rückt die Zeit der Erlösung mitten in die Gegenwart hinein; Vers 3 lobt schon den Herrn, der Großes gethan hat — alle Noth, aller Druck ist vergessen. Sieh, da fällt der Blick wieder auf die Mauern des Gefängnisses, das schwache Herz wird wieder einmal matt; es rauscht furchtbar heran, wie die Fluthen des Meeres. Da bittet der Glaube, V. 4, sammelt sich wieder und wird getröstet durch die Hülfe des Allmächtigen. So folgt V. 5 u. 6. Der edle Same des Gottesgeistes wird von

den Thränen befeuchtet zur Freudenärnte im Himmelreich — und in Schaaren ziehen sie ein und bringen ihre Garben. — Ich freue mich recht auf morgen.

Aber werde mir nicht böse, wenn ich auch wieder als Mahner komme. Ich meine das versprochene Concert hier. Damals habe ich Dir gesagt, es thäte den Dessauern Noth — jetzt möchte ich dazu sagen, es thäte mir auch recht Noth. Du mußt mich helfen herausreißen, daß wieder etwas Musenleben in mir lebendig wird, ich werde sonst schlaff dazu. Ich würde mich ungeheuer freuen, wenn Du ein Paar Tage bei mir wohnen wolltest. — Jetzt ist nun Theater hier und da sind die Concerttage etwas eingeschränkt. Zwei Orchester und doppeltes Publikum haben wir hier nicht; also kann an Theaterabenden kein Concert sein. Es ist aber Schauspiel Sonntags, Dienstags und Freitags, am Freitag Oper, daher am Donnerstag Generalprobe. Somit blieben für Concerte Montag, Mittwoch, Sonnabend. Letzterer würde mir nicht ganz lieb sein, weil es Studirtag ist — wiewohl wenn es nicht anders ginge, ich auch, wenn ichs nur zeitig vorher wüßte, auch früher studiren könnte. Am liebsten wäre mir der Mittwoch, als da ich den ganzen Tag frei bin. Dazu bin ich Dienstag und Donnerstag auch oft ganz frei und hätte also schöne Muße für Dich von Montag Mittag bis Donnerstag Abend. Wir hatten damals so abgemacht, daß Du für unsere Armen es geben wolltest. Sobald Du es mir bestimmt zusagst, werden wir hier alles Nöthige besorgen und Du sollst nur das Programm entwerfen und die Zeit bestimmen; nur müßte ich Dich bitten, nicht zu kurz

anzurennen, damit es noch nach Cöthen u. s. w., wo so manche Liebhaber verstreut wohnen, angezeigt werden kann. Drechsler und die Hagedorn, die ich damals gegen Dich erwähnte, habe ich so beiläufig gefragt und beide würden sehr gern mitwirken. — Doch bist Du durch meine Frage durchaus nicht geniert. Unser Violinist Bartels ist wenigstens auch nicht schlecht.

Diesen Herbst ists uns eigen mit dem Paulus gegangen. Schneider hat Alles eingerichtet, die Sing-Academie einstudirt und wollte ihn in der Kirche zur Aufführung bringen. Nun kommt Herzog und Herzogin so spät wieder, und es ist beim Theater, das innerlich ganz umgebaut worden ist, so pressant zu thun, daß es nicht möglich ist, während der noch günstigen Herbstwärme das erforderliche Chor in der Kirche aufzubauen. Schneider war ganz wild und wir sind für diesmal darum gekommen. Ich denke, wir werdens nun wohl im Frühjahr zur Aufführung bringen. Es muß Dir, der Du in größeren Verhältnissen lebst, wunderlich vorkommen, daß es in einer herzoglichen Wirthschaft so zugehen kann. Aber so sind wir nun daran.

Neulich las ich in einer etwas confusen Beschreibung von einer neuen Erfindung, welche das auf dem Klavier Gespielte in Noten zu Papier bringt. Ists denn was? Das gäbe ja eine köstliche Fundgrube für neue Schätze beim Phantasiren. Du solltest es ja probirt haben. Anfangs zwar, glaube ich, möchte es den Flug der Phantasie hemmen, wenn man an solchen Stenographen denkt, der jeden Ton festhält, aber man wirds wohl bald gewohnt und kann dann nachher festhalten, was

man will. Ich meine das nicht für mich, denn ich phantasire nie. Wohl aber z. B. für Dich und möchte von Dir verlangen, daß Du allezeit Dein Instrument so eingerichtet stehn hättest. Nur habe ich noch gar keine Ahnung, wie es möglich sein kann.

Aber lebe wohl! Der Sonnabend mahnt doch wieder. Grüße Deine liebe Frau bestens und behalte mich lieb!

Dein

J. Schubring.

Herrn Pfarrer J. Schubring

in Dessau.

Berlin, den 16. Nov. 1844.

Mein lieber Schubring

Hab tausend Dank für Deinen freundlichen, lieben Brief, den Du mir in meine Einsamkeit hineingeschickt hast. Denn in der lebe ich hier, Frau und Kinder sind in Frankfurt geblieben, und ich kann immer noch nicht zu ihnen zurückkehren, obwohl ich die Tage bis dahin zähle. Es ist jetzt der fünfte Monat (seit wir uns dies Frühjahr sahen), den ich ohne Frau und Kinder zubringen muß; da kannst Du Dir denken, ob ich mich nach ihnen sehne! Nächsten Montag hoffte ich abreisen zu können, da schickt plötzlich der König eine Cabinets-Ordre und verlangt die Aufführung meines Paulus; die kann

nur am 28. sein, da muß ich wieder vierzehn Tage länger hier sitzen. Es wird mir recht sauer, und ich singe Dir dies Klagelied eigentlich nur vor, um mich zu entschuldigen, wenn ich das versprochene Concert in Dessau für jetzt noch nicht geben kann; sobald ich hier loskomme, muß ich zu den Meinigen zurückeilen, und habe aus demselben Grunde ablehnen müssen, bei einem Leipziger Abonnements-Concert mitzuwirken. Daß ich später meine Zusage gewiß erfüllen werde, glaubst Du mir wohl, und ich hoffe auch deshalb, daß Du mir nicht bös bist, wenn ich es diesmal nicht kann. Du würdest es nach einer so langen Abwesenheit von den Deinigen auch nicht können.

Sonst habe ich, Gottlob, allen Grund froh und vergnügt zu sein. Frau und Kinder, die im Frühjahr mir viel Sorgen machten, sind Gott sei Dank wieder besser bis auf den jüngsten, der sich nur langsam erholt, indeß doch sich erholt; mir selbst geht es ganz wohl, und ich habe endlich die Freude meine hiesige Angelegenheit ganz nach meinen Wünschen geordnet zu sehen; indem ich nämlich wieder die vollkommene Freiheit in Hinsicht meines Wohnortes, meines Thun und Lassen wie früher habe und nur zu Arbeiten für den König und dann und wann hieherzukommen, wenn er mich braucht, verpflichtet bin. Über alles das sprechen wir mündlich, und hoffentlich recht bald ausführlicher und besser, es gäbe ein Buch, wollte ich Dir alle Details schreiben, also für heut nur noch soviel, daß mir seitdem ist, als wäre mir ein Stein vom Herzen, und das wird Dich gewiß freuen, wie es mich gefreut hat. Fürs erste will ich, wie gesagt, nach Frankfurt,

und dort Winter, Frühjahr und Sommer und Herbst bleiben, weiter hinaus mache ich für den Augenblick noch keine bestimmten Pläne.

Ziemlich fleißig bin ich seither in der Einsamkeit gewesen, habe unter anderem zwölf große Studien für die Orgel gemacht, die ich Dir gern vorspielen möchte, weil sie mir bis jetzt gut gefallen.

Wohl habe ich oft an den schönen 126. Psalm gedacht, aber ich glaube nicht, daß ich ihn in dieser Zeit componiren kann, hoffentlich reife ich einmal später dazu hinan. Es ist etwas Hartes und Sanftes und Gefühlvolles darin, was doch wieder so entfernt von aller Sentimentalität, so recht biblisch groß, so recht kerngesund herauskommen muß; und das ist eine schwere Aufgabe. Wie gesagt, ich hoffe, daß ich mich einmal ihr mehr gewachsen fühlen werde, als jetzt.

Die Erfindung zum Aufschreiben des Gespielten ist recht hübsch und so einfach, daß sie mich dadurch zunächst in Verwunderung setzte. Noten schreibt sie indeß nicht, sondern nur kurze oder längere Striche, an verschiedenen Stellen des Papiers, und jede Stelle correspondirt einer Note der Claviatur. Das Papier dreht sich nämlich auf einer Walze in angemessener Geschwindigkeit, und auf jeder Taste ist ein Bleistift angebracht, der durch das Herunterdrücken der Taste sich an das Papier legt, dort so lange liegen bleibt, als man die Taste herunterdrückt, und also einen ebenso langen oder ebenso kurzen Strich macht, als die Note lang oder kurz ist. Nachher hat man nichts als ein Papier voll Striche, die indeß mit leichter Mühe zu dechiffriren sind. Sinnreich und hübsch ist

die Sache, hoffen thu ich nicht das Mindeste davon, und an meinem Clavier möchte ichs um keinen Preis haben.

Lebewohl, mein lieber Schubring. Ich hoffe Dich bald wiederzusehen; wenn es auch nur auf kurze Zeit sein kann, doch hoffe ich Dich zu sehn und Dir mal wieder die Hand zu drücken. Immer

Dein

Felix Mendelssohn Bartholdy.

Herrn Dr. Felix Mendelssohn Bartholdy.
Hochwohlgeb.
Berlin.

Dessau, den 17. Nov. 44.

Mein lieber Freund!

So einen Quäler, wie ich bin, wirst Du doch nicht los. Ich freue mich herzlich mit Dir aufs Wiedersehn in Frankfurt — will Dich auch nicht bestimmen, nur einen Tag länger darauf zu warten — möchte bloß Dir in Deiner Einsamkeit eine kleine Unterbrechung vorschlagen. Es scheint mir nämlich, daß, da Du doch unmöglich alle Tage Probe haben kannst, als ginge es wunderschön, am 25. hier das Concert zu halten. Du kämest Sonntag mit dem ersten Zuge hier an — es trifft sich gerade, daß ich diesen Sonntag Nachmittag predige; Du könntest also wohl einmal zu mir in die Kirche kommen. Abends wären wir vergnügt zusammen in

kleiner Geselligkeit. Montag hältst Du Probe, Abends Concert, dazwischen Mußezeit zu beliebigem Gebrauch und könntest — da die Zeit Dir knapp ist — Dienstag um ½ 2 Uhr wieder in Deinen vier Pfählen sein. Sieh, ich geduldete mich gern bei Deiner Vertröstung auf später — aber Du schreibst nachher, daß Du ein ganzes Jahr in Frankfurt bleiben wolltest — und das ist mir etwas zu lange gerathen. Da weiß ich nicht recht, wie ichs aushalte, da ich den Sperling schon beinahe in der Hand zu haben glaubte.

Besinne Dich, schicke umgehend Zusage und Concertzettel. Die neuen Orgelsachen kannst Du Montag Nachmittag vorspielen.

Herzlichen Gruß in Eile, da ich in die Kirche muß, zu taufen.

Dein

J. Schubring.

Herrn Pfarrer J. Schubring

in Dessau.

Leipzig, den 16. Dec. 1845.

Mein lieber Schubring.

Hier schicke ich Dir nun Deiner Erlaubniß gemäß den Text des Elias, so weit ich ihn jetzt habe. Ich bitte Dich, hilf mir tüchtig daran, und schick ihn mir mit recht vielen Bemerkungen am Rande (d. h. Bibelstellen und dergleichen) recht bald wieder.

Auch Deine früheren Briefe[1]) darüber lege ich bei, da Du es wolltest, und habe sie aus dem Buch gerissen, in dem sie standen. Sie müssen aber wieder hinein, deshalb vergiß ja nicht, sie mir wiederzuschicken. Sehr richtig berührst Du gleich in dem ersten dieser Briefe (auf der ersten Seite unten) die Hauptschwierigkeit des Textes und den Punct, worin es ihm auch jetzt noch am meisten mangelt: die allgemein gültigen, allgemein eindringlichen Betrachtungen und Worte. Denn natürlich ist es nicht meine Absicht eine biblische „Walpurgisnacht" hinzustellen, wie Du erwähnst. — Durch die mit lateinischen Lettern geschriebenen Stellen habe ich diesem Mangel abzuhelfen gesucht, aber es fehlt immer noch. Auch an der Durchführung davon, und an den recht prägnanten Worten für die Motive. Das ist denn der erste Punct, auf den ich Dich bitte zu denken und wo Deine Nachhülfe sehr nöthig ist.

Zweitens bei der „dramatischen" Einrichtung. Ich kann nämlich das halb opernhafte der meisten Oratorien und Texte (wo man sich mit allgemeinen Figuren, wie z. B. ein Israelit, ein Mädchen, Hannah, Mikah und dergleichen durchhilft, und wo die dann, statt zu sagen: „es geschehe das und das", sagen müssen: „weh mir, ich sehe das und das geschehen") gar nicht leiden, halte sie für halb und schwach, und mag dergleichen nicht mitmachen. Aber freilich ist das ewige: „er sprach" u. s. w. auch nichts Rechtes. Beides ist im Texte vermieden; doch ist auch das und bleibt immer noch eine der schwachen Seiten.

---

[1]) vom 28/10. 38; Reformationsfest 38; 1/11. 38; 17/11. 38; 2/2. 39.

Dann überlege Dir auch, ob es zu rechtfertigen ist, daß außer dem Elias eigentlich keine andere dramatische Figur hervortritt? Ich glaube doch. Aber freilich müßte er auch zu Ende, bei der Himmelfahrt, etwas zu sprechen (singen) haben. Findest Du dazu wohl passende Worte?

Überhaupt ist der zweite Theil, noch mehr das Ende davon, noch sehr im Ungewissen. Einen Schluß-Chor habe ich noch gar nicht; was meinst Du dazu?

Laß Dir denn das Ganze recht empfohlen sein, und schreibe namentlich viel schöne Arien, Betrachtungen, Kernsprüche, Chöre und alles andere auch, auf den Rand und schick mirs sobald als möglich wieder.

Die Méthode des Méthodes erfolgt ebenfalls hiebei. Indem ich sie eben wieder durchblättre, denke ich mir doch, daß Du hie und da manches Brauchbare darin finden wirst. Ist das der Fall, so bitte ich Dich, behalte sie so lange als Du und Deine angehenden Clavierspieler sie irgend brauchen können; ich brauche sie gar nicht. Gefällt sie Dir nicht, so kann ich Dir statt ihrer zur Ansicht die Zimmermannsche Clavierschule schicken, die ziemlich auf einem ähnlichen Plan beruht, und nur andere Beispiele u. s. w. hat.

Es ist doch ein ander Ding mit dem Sprechen als mit dem Schreiben. Die wenigen Minuten neulich mit Dir und den Deinigen und mit Deinem Bruder sind mir doch lebendiger und erquicklicher, als noch so viele Briefe gewesen. „Da 's aber nicht kann sein", so schreib mir wenigstens recht bald! Und grüß alle die Deinigen vielmals und herzlich.

Immer Dein Felix M-B.

Sr Hochwohlgeb.
Herrn Dr. Felix Mendelssohn Bartholdy
Leipzig.

Dessau, den 3. Jan. 1846.

Deine Anmeldung[1]), lieber Freund, hat mir eine große Freude gemacht und sollst mir herzlich willkommen sein. Ich schreibe Dir um anzudeuten, daß Du, um nicht wieder allzuflüchtig zu erscheinen, lieber Montag kommen möchtest. Es ist Abends das Concert von Willmers — und wenn der etwa nichts werth wäre, interessirte es Dich vielleicht, unser Orchester einmal wieder zu hören. Jedenfalls hätten wir doch den Abend und den Morgen zu einem gemüthlichen Beisammensein. Das Concert ist um 7 Uhr und um 6 kommt der letzte Zug auf der Eisenbahn.

Kommst Du Montags nicht, so werde ich Dienstag Dich draußen erwarten.

Herzlichen Gruß zum neuen Jahre für Dich und Deine liebe Frau.

Dein

J. Schubring.

Wenn Du die Nacht hier bleibst, bitte ich sehr, daß Du bei uns bleibst. Wir haben Platz genug übrig, meinen lieben Freund zu beherbergen.

---

[1]) Fehlt.

Dessau, den 9. Januar 1846.

Herzlichen Gruß! Zu schreiben habe ich seit neulich nichts besonderes, als nur noch meinen besten Dank für Deinen Besuch. Du hast mir damit eine große Freude gemacht und Dir noch dazu vier neue Herzen erobert.

Zwei Kinder haben sich bald nach Deinem Fortgang gelegt und sind die Masern hervorgekommen; es war also gerade noch vor Thorschluß. Grüße die Deinen bestens.

Dein

J. Schubring.

Neu hinzugefügt habe ich noch mit Bleistift. Die Choräle sind ein paarmal dramatisch hineingestellt und ein paarmal so, als wenn die Zuhörer ihre Betrachtungen so aussprächen.

Diese letzten Worte beziehen sich auf Mendelssohns Manuscript, welches er am 16. December 1845 an Schubring schickte. Es scheint, daß Schubring zuerst mit Tinte eine Reihe von Bemerkungen in das Manuscript einschrieb, und dann, nachdem inzwischen eine mündliche Besprechung zwischen dem 3. und 9. Januar 1846 stattgefunden hatte, neue Bemerkungen mit Bleistift hinzufügte. Das Ganze schickte er am 9. Januar 1846 an Mendelssohn zurück. Es folgt hier ein Auszug der Bemerkungen von Schubring, welche theils mit Tinte (T), theils mit Bleistift (B) geschrieben sind, wobei die heutige Gestalt des Elias zu Grunde gelegt wird.

Vorbemerkung (B). Auf mich haben Choräle in Oratorien gerade dann immer den mächtigsten Eindruck gemacht,

wenn sie nach anderen Musikstücken kamen. Die Erhabenheit, das Einfache, Großartige macht sich so am fühlbarsten. Darum lieber Anfangs keine Choräle. Als 2. Gesangstück ist einer im Paulus. Darum Nr. 5 (nach der heutigen Nr. 2).

Zur Einleitung (T). Diese Worte müssen nach weniger Einleitung recitativisch kommen und dann die Ouvertüre, Bild der Hungersnoth. Diese Ouvertüre muß drei Jahre lang dauern. Nach Nr. 2 (B). Choral: Mitten wir im Leben sind. Zu Nr. 3 und 4. (T). Es zieht sich hier etwas lang. Doch mag es componirt anders lauten. Die Worte sind gut. Vielleicht könnte das Recitativ wegbleiben.

Nr. 8 in folgender Form (T). Elias aber war hingezogen gen Morgen an den Bach Crith, und die Raben brachten ihm Brod und er trank von dem Bach, bis der Bach vertrocknete. Und machte sich auf und ging gen Zarpath (Sarepta) (B). Chor. Denn Gott hatte der Witwe geboten, daß sie ihn versorge. (T). Und das Mehl im Cad ward nicht verzehrt und dem Ölkrug mangelte nichts, nach dem Wort des Herrn, das er geredet hatte durch Elias.

Diese Geschichte, die auch im neuen Testament von Christus erwähnt wird, möchte nicht ganz unberührt bleiben dürfen. Luc. 4, 26.

Nr. 10. Nach den Worten: „wandelt Baalim nach" hatte Mendelssohn 1 Kön. 18, 21 und einen Chor. Schubring bemerkt dazu (T): Das Volk antwortet nichts. Es scheint, daß eine trotzige Antwort dem Propheten des Herrn ins Antlitz unmöglich war. (B). Arie womöglich oder Chor! Mein Volk will nicht? Jer. 2, 13. König? Ich bin nicht

dafür, daß der König noch etwas singe. Die Situation verträgt hier von ihm keine Reflexion. — Und es wäre gar zu verständig herausgesucht, wegen der Anrede („sende nun hin") zu fordern, daß der König zuletzt möchte gesprochen haben. Die Arie oder Chor Jer. 2, 13 hat Aufforderung genug in sich, daß mit gutem Gewissen das „Wohlan" folgen kann.

Nr. 10. Nach dem Chor: Ja, welcher Gott nun mit Feuer antworten wird, der sei Gott, (B) Choral: Wo Gott der Herr nicht bei uns hält, von Justus Jonas.

Nr. 11 faßt Schubring so: (B). Baal erhöre uns! Wende dich zu unsrem Opfer! Baal erhöre uns! Sende dein Feuer und vertilge deine Feinde! Baal erhöre uns!

Nr. 12 faßt Schubring so: (B) Baal erhöre uns! Wache auf, warum schläfst du? Gieb uns Antwort, Baal!

Nach dem Chor in Nr. 16 wünscht Schubring (T) ein tiefer eingehendes Bußgebet, dergleichen aus Esra 9, 6, Daniel 9, Baruch 2 ff. nach Belieben auszuwählen wäre.

Nr. 16. Zu der Aufforderung die Propheten zu tödten bemerkt Schubring (B): Ps. 3, 8. 5, 7. 9, 16. 20, 9. Ps. 35. 73, 18. 19. 74, 22. 78, 31. — Choral? etwas weiter unten.

Zu Nr. 19. (T). Ich dachte, drei Mal die Worte: „es ist nichts da" (eigentlich sechs mal 1 Kön. 18, 43) müßte einen wirksamen musikalischen Refrain geben. Der Knabe soll auch nur nach einer Spur von Regenwolken umschauen; die Erde konnte jedenfalls nur eisern sein.

Nr. 19. Zum zweiten: „es ist nichts da" bemerkt Schubring (T): Ps. 85, 6. Willst du denn ewiglich über uns zürnen?

Nr. 19. Zu den Worten: Wende dich zum Gebet deines Knechtes, zu seinem Flehen, Herr mein Gott, bemerkt Schubring (T): Hier fehlt eine Hinweisung auf Gottes eigene Zusage der Gebetserhörung. Dan. 9, 18. Gedenke Herr an deine Barmherzigkeit! Ps. 25, 6. Jes. 54, 10. 7. (B). Dann Choral: Aus tiefer Noth schrei ich zu dir, Vers 1 und 4, 5 steigernd. (Diesen Vorschlag bitte ich ja nicht zu verachten. Es sind Beter genug, die in Elias Gebet einstimmen).

Zu Nr. 19. (T) Die Worte: der Himmel wird schwarz von Wolken und Wind, es rauschet stärker und stärker, sollten lieber dem Chore zugelegt werden. Dann: Elias Ps. 107 Vers 1 nachzulesen Vers 31—38: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.

Zu Nr. 20. (T). Ps. 65, 10. Das Brünnlein sollte nicht fehlen.

Zweiter Theil.

Den Anfang hat Schubring so gestaltet: (B). Choral? In dich hab ich gehoffet Herr, von Adam Reußner.

Elias.

Ich habe dich gefunden. 1 Kön. 21, 19—24.

Chor.

Wehe dem, der sein Haus mit Sünden bauet. Jer. 22, 13. Ps. 9, 8.

Und damit könnte Ahab abgethan sein. Es wäre hier dieselbe Verständigkeit, die ich oben angemerkt habe. Das Chor enthält hier genug, daß es Einem noch im Gemüthe liegt, an die gottlosen Leute zu denken.

Mendelssohn hat dann bald eine Arie des Elias aus Ps. 16. Zu Vers 10 bemerkt Schubring: (B) Diese messianische Stelle dürfen wir wohl nicht für Elia in Anspruch nehmen.

Zu Nr. 26. (T) Von hier ab wird es sehr schön.

Nach Nr. 26. (B) Choral: Ach Gott vom Himmel sieh darein (Luther).

Zu Nr. 33. (T) Als Anfang der Worte des Engels könnte stehen: Ich habe mir lassen übrig bleiben 7000 Mann, die nicht haben ihre Kniee gebeugt vor dem Baal. Röm. 11, 4.

Nr. 34 nach den Worten: kam ein stilles, sanftes Sausen (T): Von hier ab siehe meinen Entwurf am Schluß.

Hier wäre 2 Mos. 34, 6 vorzuziehen, was ganz zu ähnlicher Situation gehört.

Es folgt nun bei Mendelssohn 1 Kön. 19, 13, 15—18. Dazu Schubring: (T) Diese ganze Seite will mir nicht gefallen; es fährt zu sehr auseinander. Wie wäre es, wenn nach „sprach zu ihm:" nichts weiter folgte als Röm. 11, 4 als Trostwort? Das „nur 7000" ist unrecht; vielmehr soll es eine große Zahl sein im Gegensatz zu „ich allein" 1 Kön. 19, 10, vergl. Röm. 11, 2—4.

Dann Arie Joh. 10, 14. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen.

Dann Chor Ps. 23. Der Herr ist mein Hirte u. s. w.

Dann Recitativ von der folgenden Seite.

Diese letzten Nummern, dächte ich, sollten auch die Mildigkeit Gottes zu Gemüthe führen — woran es sonst im Oratorium mangelt. Es ist die Folge von dem Säuseln.

Mendelssohn hatte zum Schluß in mehreren Nummern Elisa zum Gegenstand, auf Grund von 2 Kön. 2, 12—15. Er hatte statt Reuter Vers 12: Burg geschrieben. Dazu bemerkt Schubring (T): Die „Reiter" sind mit den Wagen zum Angriff, die Burg ist zum Vertheidigen. Auch sonst möchte ich die Reiter nicht missen — wenigstens einen Ausdruck, der an eine ganze „Heldenschar" — welche Elias aufwiegt — erinnert. Burg ist so sehr abgebraucht, daß man an nichts dabei denkt.

Zu der ganzen Stelle bemerkt er: Zur biblischen Geschichte gehört Elisa als Nachfolger nothwendig; wir sehen da, wie der prophetische Gottesgeist sich durch Offenbarungen Gottes von einem Geschlecht zum andern fortsetzt. Aber das Oratorium muß sich abrunden. Ich würde wenigstens bei b) abbrechen und die besondere Bedeutung, die Elia in der Schrift hat, als Schlußverklärung zufügen (siehe Maleachi 4, 5. 6 [die letzten Worte des Alten Testaments] vergleiche 3, 1 — was nachher Matth. 11, 14 auf Johannes gedeutet wird und der Anfang des Evangeliums heißt Marc. 1, 2. Sodann siehe Matth. 17, 3 (Vers 1—13) — welches letztere als Vision das Oratorium beschließen müßte). —

Hieraus ergiebt sich mir die Hauptbedeutung des Elias, nämlich daß er der Inbegriff der Bußpredigt ist; Moses, der Gesetzprediger; und in Gegenwart von Mose und Elia ge-

schieht Christi Verklärung als dessen, der Gesetz und Bußpredigt nicht allein im höchsten Sinne in sich aufnimmt, sondern der auch die Gnade des Evangeliums dazu giebt, auf daß diejenigen, welche durch jener Predigt geschlagen sind, geheilt werden. So ist Elias auch geschildert Sirach 48, 1—12.

Freilich fürchte ich sehr, zu dieser Schlußform nicht Poesie genug zu haben.

Entwurf des Schlusses nach Nr. 34 von Schubring (T).

Herr Herr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue. Der du bewahrest Gnade in tausend Glied und vergiebst Missethat, Übertretung und Sünde. 2 Mose 34, 6 (diese Stelle muß stehen bleiben, vergleiche den Zusammenhang 2 Mose 34).

Recitativ.

Da das Elias hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel und der Herr sprach zu ihm: Sei getrost, ich habe mir lassen überbleiben 7000 Mann, die nicht haben ihre Kniee gebeugt vor dem Baal und deren Mund ihn nicht geküßt hat. Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Ebr. 4, 9.

Arie.

Ich bin ein guter Hirte, und kenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen. Joh. 10, 14.

Chor.

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Ps. 23.

Recitativ.

Da aber der Herr wollte Elias im Wetter gen Himmel holen, ging Elias von Gilgal gen Jericho an den Jordan.

Elias mit Chor.

Mit Fried und Freud ich fahr dahin in Gottes Wille. Getrost ist mir mein Herz und Sinn, sanft und stille, wie Gott mir verheißen hat: der Tod ist mein Schlaf worden. (Luther).

Chor.

Er nahm seinen Mantel und schlug in das Wasser, das theilte sich auf beiden Seiten, er aber ging trocken hindurch. Und Israel erschrak, als es das sahe. Siehe da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen und fuhr im Wetter gen Himmel. Elisa mitten in das Chor hinein:

Mein Vater! mein Vater! Du Wagen Israels und seine Reiter! (Heldenschar) hat dich der Herr von meinen Häupten genommen! (B) Anmerkung: Diese Worte möchten doch hergehören, nicht um Elisas willen, sondern um die allgemeine menschliche Trauer über den Verlust eines solchen Mannes anzudeuten. Chor (T) weiter: Die Erde bebte und ward bewegt in den Grundvesten u. s. w. bis Blitzen.

Eine Stimme anfangend, dann nach und nach mehr dazu: Dort werden die Gerechten leuchten. Matth. 13, 43. Der Prophet Elia brach hervor wie ein Feuer und sein Wort brannte wie eine Fackel u. s. w. Sirach 48, 1 ff. ad libitum, jedenfalls Vers 10, vergleiche Maleachi 4, 5. 6.

Recitativ.

Es ist eine Stimme des Predigers in der Wüste: Bereitet dem Herrn den Weg, macht auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserem Gott. Thut Buße, das Reich Gottes ist nahe herbei gekommen. Matth. 3, 2. Denn die Herrlichkeit des Herrn soll geoffenbaret werden. Jes. 40, 3. 5.

Terzett (Petrus, Johannes, Jacobus).

Und wir sahen seine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes voller Gnade und Wahrheit Joh. 1, 14. Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne und seine Kleider waren weiß wie das Licht Matth. 17, 2, und Mose und Elia erschienen bei ihm in Klarheit Luc. 9, 30. 31, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge. 2 Petr. 1, 18.

Stimme des Herrn.

Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl. Offenbarung 3, 21 oder 21, 7.

Schlußchor.

Offenbarung 12, 10 (11, 15). Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes und seines Christ geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Herrn Dr. Felix Mendelssohn Bartholdy
(Adreßblatt nicht da.)

Dessau, den 3. Febr. 1846.
(Das Datum steht unten).

Mein lieber Freund!

Weil ich gar zu gern an Dich schreibe, freue ich mich, daß mir Herr Drechsler Gelegenheit und Veranlassung dazu giebt. Ich erzählte Dir neulich, daß ich ihm für seinen Sohn eine Empfehlung an Dich gegeben und daß Du diesen Brief bekommen würdest, wenn Du nach London kämest. Nun dauert es mit diesem Deinem Hinkommen zu lange, und der junge Drechsler möchte herzlich gern diesen Winter nach London (er lebt in Edinburg) und hat großes Verlangen nach Empfehlungen von Dir. An wen? weiß er selbst nicht und meint, Du würdest es am besten wissen, wo ihm der größte Nutzen entstehen kann. — Das wird Dir der Vater, der persönlich zu Dir kommt, näher sagen. Ich soll zunächst weiter nichts als Dir bescheinigen, daß Du Dich auf sein Urtheil über seinen Sohn verlassen könnest. Und darauf kenne ich unsern Drechsler, daß er gewiß und zuverlässig die Wahrheit sagt in solchem Urtheil, da er als Vater und ehemaliger Lehrer eher zu streng als zu günstig urtheilen wird. Sein Sohn sei, was Sinn und Auffassung betrifft, ganz auf des Vaters Weise, in technischer Hinsicht aber mehr als dieser — so ist des Vaters Urtheil. Und danach ist der Sohn gewiß gut. — Ich halte große Stücke auf unsern Drechsler und darum wünschte ich sehr, daß Du ihm seine Bitte recht

nachdrücklich erfüllen möchtest. Er hofft, ein oder ein paar Briefchen gleich wieder mitzubringen von dort.

Zugleich schicke ich Dir die méthode des méthodes mit herzlichem Dank zurück. Ich habe gar Manches daraus benutzt und in mein Studierbüchlein abgeschrieben. Freilich ist mein Urtheil über das Buch nicht besonders günstig, denn weit über die Hälfte desselben (— dazu der ganze Text) scheint mir nicht. Und wie die gewaltig schweren Etudes progressives hinten ankommen, ist mir unbegreiflich — man muß das Buch zehn Jahre weggelegt haben, um hieran gehen zu können.

Neugierig bin ich, wie es Dir mit dem Elias nun gehen wird. Ich muß bekennen, daß ich nach und nach immer größeres Interesse dafür gewinne und mich erstaunlich darauf freue. Sei nur wacker darüber her; wo Dir am Text Manches nicht gefällt, wird es schon zu seiner Zeit kommen. Hast Du mir nichts Neues von Dir mitzugeben? Dein Mißbehagen über mein Instrument hat einige Verstimmung bei mir zurückgelassen und ich möchte dafür einige Aufmunterung wieder haben, da ohnedies vier tägliche Übungsstunden meiner vier Kinder — in meiner Stube — ihr Möglichstes thun, mich aus den musikalischen Himmeln zu verscheuchen. Ich will noch aufschreiben, was ich von Deinen Sachen weiß und habe, und bitte diesen Zettel aufzuheben und mir, was Du ohne Kosten weggeben kannst, gelegentlich zukommen zu lassen.

Hoffentlich sind die Deinigen alle wohl auf. Meine zwei Maserkinder gehn seit gestern wieder zur Schule, und nur das jüngste ist noch zu hüten.

Meinen schönsten Gruß!

Ach eben da ich nach dem Datum in dem Kalender sehe, finde ich, daß heute Dein Geburtstag ist. Ich habe in den Tag hineingelebt ohne Datum — darum rechne es mir nicht an, daß ichs jetzt erst merke. Herzlichen Glückwunsch! Möge Dir die Quelle der Freuden, die Gottes Güte Dir reichlich fließen läßt, auch im neuen Jahre recht frisches, gesundes Lebenswasser zuführen!

Dein

J. Schubring.

Herrn Pfarrer J. Schubring

in Dessau.

Leipzig, den 23. Mai 1846.

Lieber Schubring!

Noch einmal komme ich, um Dir Last zu machen wegen des Elias; hoffentlich ists das letztemal, und hoffentlich kann ich Dir dann später auch einmal ein Vergnügen damit machen. Und wie froh wollte ich sein, wenn das einträfe! — Ich bin nämlich jetzt mit dem ersten Theile ganz fertig, und vom zweiten stehen auch schon 6, 8 Nummern auf dem Papier. Nun fehlen mir aber an mehreren Orten des 2. Theiles noch recht schöne Bibelstellen zur Auswahl, und darum bitte ich Dich nun! Ich reise heute Abend nach dem Rhein, also hat es keine Eile, aber in drei Wochen bin ich wieder hier,

und dann möchte ich auf der Stelle die Arbeit wieder angreifen und beendigen können. Also bitte ich Dich dringend, schicke mir bis dahin hierher eine recht reiche Ernte schöner Bibelstellen. Wie viel Du mir zum ersten Theil geholfen hast, das glaubst Du gar nicht. Das sage ich Dir mal mündlich. Aber eben deshalb bitte ich Dich, hilf mir auch recht den zweiten Theil schmücken. Ich habe nämlich in der Form jetzt alles historische Recitativ weglassen können, einzelne Personen aufgeführt, statt des Herrn immer den Engel oder den Engelchor, und der erste Theil und die größte Hälfte des zweiten rundet sich so prächtig ab. — Nun fängt aber der zweite Theil mit den Worten der Königin an: „Die Götter thun mir dies und das" (1 Könige 19, 2 u. s. w.). Und das nächste, was ich darauf sicher habe, ist die Scene in der Wüste (ebendaselbst Vers 4 und 5). Aber dazwischen fehlt mir 1) eine etwas genauere Characteristik der Verfolgung gegen den Propheten — namentlich hätte ich gern einen, oder ein Paar Chöre gegen ihn, um das Volk zu schildern, wie es hin und her schwankt, und sich jetzt gegen ihn erhebt. 2) eine Darstellung des Verses 3 derselben Stelle, z. B. ein Duett mit dem Knaben, wo dieser die Stelle aus Ruth sagen könnte: „wo du bleibst, da bleibe ich auch" u. s. w. Aber was soll Elias ihm vorher und nachher sagen? Und was könnte der Chor dazu sagen? Kannst Du mir da erst ein Duett, dann einen Chor in diesem Sinne angeben? — Bis Vers 15 ist dann alles in Ordnung; da aber fehlt mir wieder eine Stelle für Elias etwa des Sinnes: Herr wie du willst, so schicks mit mir (das steht wohl nicht in der Bibel?). Kurz, da

möchte ich gern, daß er sich nach der Erscheinung des Herrn wieder bereitwillig erklärte, daß er nach all dem Unmuth wieder recht ergeben, und dann auch recht gerüstet und frisch sich ausspräche. — Und dann fehlen mir noch Worte, die er bei der, oder vor der, oder wenn Du willst, nach der Himmelfahrt, sagen könnte, und auch welche für den Chor. Der Chor singt die Himmelfahrt historisch mit den Worten 2 Kön. 2, 11, aber dann müßte so ein oder ein Paar rechte Feier-Chöre kommen! „Gott fähret auf mit Jauchzen" ist nicht das rechte, denn nicht Gott, sondern Elias ists, aber in der Art etwas. Und auch Elias' Stimme möchte ich da zum Schluß nochmals hören. —

Kann Elisa da noch Sopran singen? Oder darf er das nicht, da er in demselben Capitel noch ein Kahlkopf ist? Ohne Spaß, muß er als Prophet, oder kann er noch als Knabe bei der Himmelfahrt zugegen sein?

Endlich sind mir die Stellen, die Du zum Schluß des Ganzen angegeben hast (namentlich das Terzett zwischen Petrus, Johannes und Jacobus), zu historisch und zu sehr aus der Haltung des (alttestamentlichen) Ganzen entfernt, indeß damit würde ich am ersten allein fertig — wenn ich nämlich statt des Terzetts einen Chor aus den Worten mache, so ists eigentlich gleich gemacht, und das wird wohl auch geschehen. Ich schicke Dir die Blätter wieder, damit Du Dich ganz orientiren kannst, aber bitte, schicke sie ja mit zurück! Du siehst, daß der Gang des Ganzen festgestellt ist, es sind nur noch die lyrisch-betrachtenden Stellen (aus denen Arien, Duette u. s. w. gemacht werden können), die mir gegen das

Ende namentlich fehlen. Also bitte ich Dich, nimm Deine große Concordanz, schlag sie auf, schenke mir auch noch diese Zeit, und laß mich bei meiner Rückkehr in spätestens drei Wochen Deine Antwort finden! Und habe Dank im voraus. Und grüß alle die Deinen. Und bleib gut

Deinem

Felix.

Herrn Dr. Felix Mendelssohn Bartholdy

Leipzig.

Dessau, den 15. Juni 1846.

Mein lieber Freund!

Es ist gar nicht hübsch, daß Du mir den Abend vor der Abreise geschrieben und damit alle Anfragen, die doch höchst nöthig sind, abgeschnitten hast. Hättest Du nur den Text zum ersten Theil geschickt, so hätte ich doch daraus Einiges entnehmen können. Wie ists mit dem Choral geworden? Auf welche Weise sind die erzählenden Recitative entfernt? Solche Fragen möchte ich und müßte ich wissen, um entsprechend weiter zu gehen.

Ehe ich anfange das zu thun, muß ich hier einige Gedanken absetzen. Z. B. was

1. den Schluß betrifft. Ich erkenne jetzt mit der bestimmtesten Klarheit, daß das Oratorium keinen anderen als neutestamentlichen Schluß haben darf, indem sowohl das Alte

Testament (Maleachi) als auch das Neue Testament dies zu bestimmt fordert. Elias muß den alten Bund zum neuen verklären helfen, das ist seine große geschichtliche Bedeutung. Mag Händel in seinen alttestamentlichen Oratorien sich auf dem engen Gebiet allein bewegen — Leute wie Saul u. s. w. sind auch nichts weiter — bei dem Elias und bei Dir, zu unserer Zeit, muß es anders sein. Darum meine ich, daß der Sinn, in welchem ich den Schluß gehalten, bleiben muß; mögen auch die Worte werden, wie sie wollen.

2. Deine Frage, ob Elisa Sopran singen darf, ist spaßig. Wer Christi Worte von einem Chor singen läßt, sollte so nicht mehr fragen. Das ist aber wohl gewiß, daß Elisa kein Kind war damals. Das Wort Knabe (= Knappe) ist nicht von der Jugend, sondern von der Dienstbarkeit zu verstehn, wie ὁ παῖς im klassischen Griechisch auch. Wer mit 12 Joch Ochsen pflügt (1 Kön. 19, 19), ist kein Knabe. Wird denn Elisa überhaupt Knabe genannt? Ich glaube nicht. Er kommt 1 Könige 19, 19 zuerst vor.

3. Du verlangst Worte für Elia, bei oder nach der Himmelfahrt. Finde ich passende, so werde ich sie schreiben; gestehe aber, daß ich mir die Situation dazu durchaus nicht denken kann. Nur so etwa, daß unter der Überschrift: Stimme des Elias, etwa der letzte Ruf zur Buße auf Christum ihm in den Mund gelegt würde — vielleicht Worte, die Johannes der Täufer (er ist der Elias, der da kommen soll) geredet hat. Das wäre dann gleichsam die Nachwirkung seiner mündlichen Predigt.

4. Ein Wechselgesang von Elia und dem Knaben bald zu Anfang des 2. Theiles will mir nicht recht zu Sinne. Der Knabe hat nur in der Schlußscene des ersten Theiles Bedeutung. Der Weg bis Ber Seba (1 Kön. 19, 3), wo der Knabe mitgeht, ist unbedeutend; und nach Horeb geht Elia allein. Die Worte des Elia „es ist genug" u. s. w. fügen sich an ein Chor, welches Verfolgung gegen ihn athmet, ganz passend an. Wolltest Du gern ein solch Duett, so wäre wohl später — 2 Kön. 2, 2 und 6 — ein besserer Platz. Da will ichs versuchen.

Der 2. Theil zerfällt in 4 Abschnitte.

1. die Verfolgung. Hier handelt Ahab und Jesabel nebst Chor; Elia nebst Chor auf seiner Seite. Für das feindliche Chor giebt es nicht viel. Ps. 83, 5. Klagl. 2,16. Ps. 35, 21. Für Elia 1 Kön. 21, 19—21. Für das Chor auf seiner Seite Jer. 22, 13, Ps. 9, 10—11, 74,22.

2. die Scene auf Horeb. Elia, Engel (der Herr selbst). Dieses Stück fängt wohl am besten mit dem „es ist genug" des Elias, ohne alle Anknüpfung weiter an. Es ist durch das Vorhergehende genug motivirt. Hier fehlt nach dem: „Herr Gott barmherzig und gnädig" der Abschluß aus Elias Munde: Ps. 119, 123. 124. Hab. 4, 18. Jes. 61, 10. Ps. 7, 11. Ps. 116 (z. B. Vers 7). Ps. 62, 2. 84, 3. 9, 3.

3. die Himmelfahrt. Hier giebt 2 Kön. 2, 1—6 einen schönen Wechselgesang zwischen Elia, Elisa, Chor. Dieser Satz kann in ein Solo des Elias auslaufen. 1 Mos. 49, 18. Phil. 1, 23. Luc. 2, 29. 30. Ps. 42, 3. 84, 2. 3. 27. Tob.

3, 6. Nach der Himmelfahrt Chor Pſ. 8, 2. Jeſ. 40, 31. 10. Matth. 13, 43 (dort werden die Gerechten) Pſ. 89, 14. 15. 98, 1. Jeſ. 49, 13. — Solo. Freude im Herrn.

4. der Schluß des Ganzen.

Chor. Sirach 48, 4. 10. Mal. 4. Stimme des Elias. 2. Cor. 10, 17. Joh. 1, 29. 3, 30. Luc. 3, 17. Matth. 3.

Chor mit Worten, welche auf die Verklärung anſpielen (ſiehe das Manuſkript).

Solo der gläubigen Seele. Jeſ. 38, 17. 12, 2. Zach. 2, 10. 9, 9.

Antwort. Jeſ. 43, 1. Offenbarung 21, 7. Jeſ. 51, 6.

Schlußchor. Jeſ. 52, 10. Offenbarung 12, 10. 11, 15. Pſ. 98, 2. 3.

Bei Nr. 3 und 4, hier oben, laſſen ſich wunderſchöne Soli oder erbauliche Chöre anbringen. Nur iſt dazu eine ſo unendliche Menge Stoff in der Bibel, daß Du allein ſelbſt nach Deinem Gefühl herausgreifen kannſt. Da iſt ſchlecht vorſchlagen.

Gebe Gott, daß Dir vielleicht Einiges aus den Vorſchlägen zuſage, damit es vorwärts gehen kann. Große Freude hat mir die Nachricht gemacht, daß der erſte Theil bereits fertig ſei. — Aber freundliches Lebewohl und herzliche Grüße für Dich und Deine liebe Frau. Du biſt hoffentlich wohlbehalten wieder gekommen vom Rhein.

J. Schubring.

Herrn Dr. Felix Mendelssohn Bartholdy
Hochwohlgeb.
Leipzig.

Dessau, den 25. Juli 1846.

Mein lieber Freund!

Der Gustav-Adolf-Verein führt mich wieder einmal nach Leipzig, und ich wollte Dir das doch melden, damit, wenn Dich nichts Besonderes hindert, Du mir auch etwas Zeit schenken kannst. Du könntest Dir, mir zu Liebe, ein Programm der Feier von Pastor Blaß oder Professor Theile ausbitten (ich weiß oder kann es selbst noch nicht), um daraus zu entnehmen, wann ich Zeit haben werde, damit Du Dich darauf auch einrichten könntest. Ich weiß nur, daß das Fest dort, zu dem ich hinkomme, den 4. und 5. August fällt. Willst Du mich Montag Abend haben? oder lieber Donnerstag? Was an den beiden Zwischen-Tagen selbst für Zeit bleibt, weiß ich noch nicht.

Die Leute haben mir angeboten, mir eine Wohnung in einem Privathause zu besorgen, wie das bei dergleichen Festen bräuchlich ist. Ich habe aber einige Scheu, mich zu irgend einem guten Leipziger Philister bringen zu lassen, dem ich dann ehrenhalber auch etwas von der schönen kurzen Zeit abgeben und auch nicht spät Abends in das Haus kommen müßte. Dir will ichs nicht zumuthen, darum habe ichs halb und halb abgelehnt und gehe wohl lieber nach einem Gasthofe. Aber meine sonstige Gesellschaft muthe ich Dir zu und komme,

„so Gott will und wir leben." Das Übrige mündlich, NB. wenn Du überhaupt in Leipzig bist.

Schönsten Gruß für Dich und Deine liebe Frau.

Dein

J. Schubring.

Dessau, den 8. August 1846.

Lieber Freund!

Beikommendes Liederbuch, das sich auch darin auszeichnet, daß es nicht zu dickleibig ist, habe ich Dir zugedacht, damit Du daraus zu seiner Zeit Nutzen ziehen könntest. Statt des Chorals, der uns beiden im Elias nicht gefiel, empfehle ich Dir 113, Vers 1 (109. 110. 199) — wiewohl mir die Melodie nicht gleich in Gedanken ist. Die Worte passen wohl. Neugierig bin ich, ob Harleß Dir etwas mag gebracht haben; sonst bitte ich den frommen und getreuen Knecht nicht gleich abzuweisen.

Noch danke ich für alle dort genossene Freude; bitte mich, da ichs selbst frevelhaft versäumt, bei Deiner lieben Frau bestens zu entschuldigen, daß ich mich Mittwoch Abend und Donnerstag Mittag nicht eingestellt; es ging eben nicht. Mit Euren beiderseitigen Kranken geht es hoffentlich besser und ich wünsche dazu von Herzen Gottes gnädige Hülfe. Es war doch schön, daß wir uns einmal wieder etwas aussprechen konnten.

Schönste Grüße für Dich und die Deinen alle. Ich bin eilig und wollte doch, daß Du das Büchlein noch vor der Abreise bekämest. J. Schubring.

Die Forsters und die Humboldts.

Zwei Paar bunter Lebensläufe zur Allgemeinen Deutschen Biographie beigetragen

von

Alfred Dove.

1881. Preis M. 2.—.

Bernhard von Weimar.

Von

G. Droysen.

2 Bände. gr. 8. 1885. Preis M. 18.—.

Briefe von und an Hegel.

Herausgegeben von

Karl Hegel.

Mit einem Porträt und Facsimile Hegels.

Zwei Bände. 1887. Preis M. 16.—.

Lorenzo de' Medici, il Magnifico.

Von **Alfred von Reumont.**

Zweite Auflage.

2 Bände mit zwei Porträts. 1883. Preis M. 18.—, geb. M. 22.—.

Zum socialen Frieden.

Eine Darstellung der socialpolitischen Erziehung des englischen Volkes im neunzehnten Jahrhundert.

Von

Dr. Gerhart v. Schulze-Gaevernitz.

Zwei Bände. 1890. Preis M. 18.—.

Einleitung in die Geisteswissenschaften.

Versuch einer Grundlegung für das Studium der Gesellschaft u. d. Geschichte.

Von

Wilhelm Dilthey.

Erster Band. 1883. 10 Mark 80 Pf.

Die Varusschlacht,

ihr Verlauf und ihr Schauplatz

Von

Paul Höfer.

1888. 7 Mark 20 Pf.

Abhandlungen aus der neueren Geschichte.

Von

Max Duncker.

1887. M. 8.—.

Inhalt: Vorwort von H. v. Treitschke. — I. Feudalität und Aristokratie. — II. Die Bildung der Coalition des Jahres 1756 gegen Preußen. — III. Preußen und England im siebenjährigen Kriege. — IV. Die Landung in England. — V. Die Denkwürdigkeiten des Staatskanzlers Fürsten von Hardenberg. — VI. Graf Haugwitz und Freiherr von Hardenberg. — VII. Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1809. — VIII. Karl Mathy. — IX. Fürst Karl Anton von Hohenzollern. — X. J. G. Droysen.

Völkerkunde.

Von

Oskar Peschel.

6. Auflage, bearbeitet von Alfred Kirchhoff.

Mit einem Namen- und Sachverzeichniß. 1885. M. 12.—.

Reisen
in den
columbianischen Anden.
Von
Alfred Hettner.
1880. M. 8.—.

Kamerun.
Skizzen und Betrachtungen
von
Max Buchner.
1887. M. 5.—.

Geschichte des deutschen Volkes und seiner Kultur
zur Zeit der karolingischen und sächsischen Könige.
Von
Heinrich Gerdes.
1890. Preis M. 13.—, geb. M. 15.—.

Neunundsechzig Jahre am Preuß. Hofe.
Aus d. Erinnerungen der Gräfin
Soph. M. v. Voss.
5. Aufl. 1887. M. 6.—, geb. M. 7.50.

Griechische Geschichte
bis zum Tode des Perikles.
Von
M. Duncker.
5 Bände. Preis M. 34.—, geb. M. 44.—.

Epochen der neueren Geschichte.
Vorlesungen
gehalten vor König Max II. v. Bayern
von
Leop. v. Ranke.
1888. M. 6.40, geb. M. 8.—.

Rußland unter Alexander III.
Mit Rückblicken
auf die jüngste Vergangenheit.
St. Petersburger Schilderungen u. Briefe
herausgegeben
von
H. von Samson-Himmelstjerna.
1891. Preis M. 8.—.

Die römischen Päpste
in den letzten vier Jahrhunderten.
Von
Leopold von Ranke.
Neunte Auflage.
3 Bände. 1889 Preis M. 18.—, geb. M. 21.—.

Die Kabinetsregierung in Preußen
und
Johann Wilhelm Lombard.
Ein Beitrag zur Geschichte des preußischen Staates vornehmlich in den Jahren 1797 bis 1810.
Von
Hermann Hüffer.
189[illegible]. Preis M. 12.—, geb. M. 14.—.

Physische Erdkunde.

Von

Oskar Peschel.

Hrsg. von G. Leipoldt.

2. Aufl.. 2. bill. Ausgabe. 2 Bände. M. 21.—, geb. M. 25.—

Aus dem Kaukasus.

Reisen und Studien.

Beiträge zur Kenntniß des Landes

von

C. Hahn.

1891. Preis M. 6.—.

Zur eigenen Lebensgeschichte.

Von

Leopold von Ranke.

Herausgegeben von Alfred Dove.

1890. Preis M. 14.—, geb. M. 16.—.

Ostafrikanische Gletscherfahrten.

Forschungsreisen

im Kilimandscharo-Gebiet.

Von

Hans Meyer.

Mit 3 Karten, 20 Tafeln in Heliogravüre und Lichtdruck und 10 Textbildern.

1890. Preis M. 20.—, geb. M. 23.—, Prachtausgabe M. 32.—.

Vier Wege durch Amerika.

Von

Max Freiherr von Thielmann.

Mit 18 Vollbildern und drei Karten. 1879.

Geb. M. 30.—.

Stubei,

Thal und Gebirg, Land und Leute.

Herausgegeben

von Freunden des Stubeithales.

1891. Preis M. 36.—, Prachtausgabe M. 46.—.

Im Hochgebirge.

Wanderungen.

Von

Emil Zsigmondy.

Mit Abbildungen von E. T. Compton.

Herausgeg. von Karl Schulz.

1889. Preis geb. M. 25.—, Prachtausgabe M. 36.—.

Friedrich Franz II.,

Großherzog von Mecklenburg-Schwerin

und

seine Vorgänger.

Nach Staatsakten, Tagebüchern und Korrespondenzen.

Von

Ludwig von Hirschfeld.

Zwei Bände.

Mit Porträt. 1891. Preis M. 15.60.

Boston Public Library
Central Library, Copley Square

Division of
Reference and Research Services

Music Department

The Date Due Card in the pocket indicates the date on or before which this book should be returned to the Library.

Please do not remove cards from this pocket.

BOSTON PUBLIC LIBRARY
3 9999 08731 753 1